

## Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Bachelor-Arbeiten

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Bachelor-Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel<sup>1</sup> die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der Benutzer ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

Die Nutzungsrechte sind:

- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten, mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Bachelor-Arbeit auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikation).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Allfällige abweichende oder zusätzliche Regelungen entnehmen Sie bitte dem urheberrechtlichen Hinweis in der Bachelor-Arbeit selbst. Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben. Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 16. Juni 2010

Hochschule Luzern  
Soziale Arbeit



Dr. Walter Schmid  
Rektor

---

<sup>1</sup> Ausnahmsweise überträgt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Urheberrecht an Studierende zurück. In diesem Fall ist der/die Studierende Rechtsinhaber/in.

**Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit**

**empfiehlt diese Bachelor-Arbeit**

**besonders zur Lektüre!**

# Soziokulturelle Animation in der Generationenarbeit

Handlungsansätze zur Förderung und Stärkung von ausserfamilialen Generationenbeziehungen



---

Nicole Hug und Caroline Walser

Bachelorarbeit

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Studiengang: Soziokultur

August 2013

Quelle Titelbild: Edler, Quirin (2011). *3 Generationen Hände III*. Gefunden am 31. Jul. 2013, unter [http://www.programm-altersbilder.de/aktionen/wettbewerb-was-heisst-schon-alt/wettbewerb-was-heisst-schon-alt/wettbewerb-was-heisst-schon-alt-detailansicht/?no\\_cache=1&tx\\_cssystem\\_pi1\[itemId\]=1707&tx\\_cssystem\\_pi1\[filter\]=all&tx\\_cssystem\\_pi1\[catId\]=0&tx\\_cssystem\\_pi1\[userType\]=](http://www.programm-altersbilder.de/aktionen/wettbewerb-was-heisst-schon-alt/wettbewerb-was-heisst-schon-alt/wettbewerb-was-heisst-schon-alt-detailansicht/?no_cache=1&tx_cssystem_pi1[itemId]=1707&tx_cssystem_pi1[filter]=all&tx_cssystem_pi1[catId]=0&tx_cssystem_pi1[userType]=)

**Bachelor-Arbeit**  
Ausbildungsgang **Soziokultur**  
Kurs **VZ10-2**

**Hug Nicole und Walser Caroline**

**Soziokulturelle Animation in der Generationenarbeit**

**Handlungsansätze zur Förderung und Stärkung von ausserfamilialen  
Generationenbeziehungen.**

Diese Bachelor-Arbeit wurde eingereicht im August 2013 in 4 Exemplaren zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Soziokulturelle Animation**.

---

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

---

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

---

Reg. Nr.:

---



## **Vorwort der Schulleitung**

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2013

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit  
Leitung Bachelor



## **Abstract**

Die vorliegende Literaturarbeit "Soziokulturelle Animation in der Generationenarbeit. Handlungsansätze zur Förderung und Stärkung von ausserfamilialen Generationenbeziehungen" von Nicole Hug und Caroline Walser widmet sich der Thematik von Generationenbeziehungen im Bezug zu intergenerationeller (Projekt-)Arbeit innerhalb der Soziokulturellen Animation.

Gegenwärtig finden kaum ausserfamiliale intergenerationelle Begegnungen statt. Dies ist auf die demografische Entwicklung und weitere gesellschaftliche Veränderungen zurückzuführen. Zusätzlich sind Stereotypisierungen vorhanden. Diese können zu Altersdiskriminierung, Generationenkonflikten und Generationensegregation führen. Im Gegensatz dazu können Generationenbeziehungen auch von Solidarität geprägt sein.

Generationenbeziehungen und intergenerationelle Begegnungen sind für die Persönlichkeitsentwicklung eines Individuums und für die Gesellschaft von grosser Bedeutung. Dementsprechend sollen Generationenbeziehungen gefördert und Stereotypisierungen gemindert werden.

Die Soziokulturelle Animation ist die geeignete Profession um sich dieser Herausforderung zu stellen. Aus den Aufgaben / Funktionen und Arbeitsprinzipien der Soziokulturellen Animation ergeben sich Handlungsansätze für die intergenerationelle (Projekt-)Arbeit.



# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b> .....	<b>1</b>
<b>Danksagung</b> .....	<b>1</b>
<b>1 Einleitung</b> .....	<b>2</b>
1.1 Ausgangslage .....	2
1.2 Fragestellung und Zielsetzung .....	3
1.3 Berufsrelevanz und Motivation .....	3
1.4 Aufbau der Arbeit .....	4
<b>2 Konzepte der Generationenbeziehung</b> .....	<b>5</b>
2.1 Basiskonzepte .....	5
2.1.1 Generationenidentität .....	5
2.1.2 Generationendifferenz .....	6
2.1.3 Generationenbeziehungen.....	6
2.1.4 Generationenordnung.....	6
2.2 Begriffsdefinition .....	6
2.2.1 Genealogischer / familial-verwandtschaftlicher Generationenbegriff .....	7
2.2.2 Pädagogischer Generationenbegriff .....	7
2.2.3 Wohlfahrtsgenerationen und Vorstellungen vom Generationenvertrag .....	7
2.2.4 Zeitgeschichtlich-gesellschaftliche Generation .....	7
2.2.5 Karl Mannheim und das "Problem der Generationen" .....	8
2.3 Generationenbeziehungen .....	10
2.3.1 Generationenkonflikt .....	10
2.3.2 Generationensolidarität .....	10
2.3.3 Generationensegregation .....	11
2.3.4 Generationenambivalenz .....	11
2.4 Fazit .....	13
<b>3 Gesellschaftliche Veränderungen und Generationen</b> .....	<b>14</b>
3.1 Demografische Entwicklung .....	14
3.1.1 Geburtenniveau .....	14
3.1.2 Sterblichkeitsrate und Lebenserwartung .....	16
3.1.3 Aus- / und Einwanderung.....	16
3.2 Modernisierung .....	17
3.2.1 Mobilisierung .....	18
3.2.2 Differenzierung.....	18

3.2.3	Säkularisierung .....	18
3.2.4	Freisetzung des Individuums .....	19
3.3	Das Beispiel der kulturellen Diversität .....	19
3.4	Auswirkungen auf Generationenbeziehungen .....	20
3.4.1	Entwicklung der Generationenbeziehungen mit Blick auf die Zukunft .....	22
3.5	Fazit .....	23
<b>4</b>	<b>Generationenbeziehungen in der Gegenwart .....</b>	<b>24</b>
4.1	Strukturelle Rahmenbedingungen .....	24
4.1.1	Generationenverhältnis im Sozialstaat .....	24
4.1.2	Generationenverhältnis in der Politik .....	25
4.1.3	Generationenverhältnis am Arbeitsplatz .....	26
4.2	Intergenerationelle Kontakte im Alltag .....	27
4.3	Stereotypisierungen .....	28
4.4	Altersdiskriminierung in der Schweiz .....	30
4.4.1	Definition Altersdiskriminierung .....	30
4.4.2	Häufigkeit .....	31
4.4.3	Intergenerationelle Konflikte als Erklärung von Altersdiskriminierung .....	32
4.5	Fazit .....	32
<b>5</b>	<b>Bedeutung der Generationenbeziehung für Individuum und Gesellschaft .....</b>	<b>34</b>
5.1	Gesellschaftliche und individuelle Ebene .....	34
5.2	Abbau von Stereotypen und Altersdiskriminierung .....	36
5.3	Fazit .....	36
<b>6</b>	<b>Projekte zur Förderung von Generationenbeziehungen .....</b>	<b>38</b>
6.1	Typen von Generationenprojekten .....	38
6.2	Intergenerative Regeln und Aspekte .....	39
6.3	Generationenprojekte in der Arbeitswelt .....	40
6.4	Innovage und Generationenhaus Bern als Projektbeispiele .....	41
6.4.1	"Berner GenerationenHaus" .....	41
6.4.2	Innovage Schweiz .....	43
6.5	Fazit .....	46
<b>7</b>	<b>Die Soziokulturelle Animation in Projekten zur Förderung von Generationenbeziehungen .....</b>	<b>48</b>
7.1	Prinzipien der Soziokulturellen Animation .....	50
7.1.1	Partizipation .....	50

7.1.2	Nachhaltige Wirkung.....	51
7.1.3	Empowerment.....	52
7.2	Gesellschaftliche Aufgaben / Funktionen der Soziokulturellen Animation.....	53
7.2.1	Soziale Kohäsion nach Gregor Husi.....	53
7.2.2	Demokratisierung nach Anette Hug.....	54
7.2.3	Vermittlungsposition nach Gabi Hangartner .....	54
7.3	Bedeutung der Soziokulturellen Animation für intergenerationelle (Projekt-)Arbeit.....	55
7.3.1	Partizipation .....	56
7.3.2	Nachhaltige Wirkung.....	57
7.3.3	Empowerment.....	58
7.3.4	Vermittlungsposition.....	59
7.3.5	Demokratisierung.....	60
7.3.6	Soziale Kohäsion.....	60
7.4	Fazit .....	61
<b>8</b>	<b>Schlusswort .....</b>	<b>63</b>
8.1	Ausblick und weitere Fragen .....	64
	<b>Quellen.....</b>	<b>66</b>
	<b>Anhang.....</b>	<b>72</b>
	Anhang A: Kulturverhalten in der Schweiz.....	72
	Anhang B: Zur Häufigkeit von Kontakten und Hilfe zwischen jungen und älteren Menschen .....	73
	Anhang C: Interviewfragen Innovage Bern .....	74
	Anhang D: Interviewfragen Generationenhaus Bern.....	75

Alle Kapitel der vorliegenden Bachelorarbeit wurden von den Autorinnen Nicole Hug und Caroline Walser gemeinsam erarbeitet.

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Das Generationenkonzept nach Karl Mannheim.....	9
Abb. 2: Modell der Generationenambivalenz .....	12
Abb. 3: Durchschnittliche Kinderzahl je Frau .....	14
Abb. 4: Altersaufbau der Bevölkerung – Anzahl Personen in 1000 .....	15
Abb. 5: Altersverteilung 2011.....	16
Abb. 6: Eine Taxonomie von Benachteiligungen alter Menschen.....	31
Abb. 7: Interventionspositionen.....	54

## **Vorwort**

Das Generationenthema ist in der Sozialen Arbeit aktuell. Generationenbeziehungen an sich, die Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels und der Bezug zur Soziokulturellen Animation stiessen bei uns auf grosses Interesse. Unser Ziel war es, allgemeine Handlungsansätze zur Förderung und Stärkung von ausserfamilialen Generationenbeziehungen auszuarbeiten, die positiven Auswirkungen von Generationenbeziehungen zu erläutern und aufzuzeigen was die Soziokulturelle Animation zu intergenerationellen Beziehungen beitragen kann.

Zu Beginn befassten wir uns mit der sozialen Kohäsion. Es stellte sich aber heraus, dass dies für eine Bachelorarbeit ein zu breit gefächertes Thema ist. Als angehende Professionelle der Soziokulturellen Animation interessieren wir uns vor allem für gesellschaftliche Veränderungen und deren Auswirkungen auf Generationen, weshalb wir uns in der vorliegenden Arbeit auf die intergenerationellen Beziehungen beschränken. In der vorliegenden Arbeit werden intergenerationelle Beziehungen theoretisch aufgearbeitet. Basierend auf diesen wissenschaftlichen Erkenntnissen werden die Aufgaben / Funktionen und Arbeitsprinzipien der Soziokulturellen Animation in Verbindung mit intergenerationeller (Projekt-)Arbeit gebracht.

## **Danksagung**

Wir bedanken uns bei Gregor Husi, Simone Gretler Heusser, Gabi Hangartner und Peter Stade von der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Diese haben uns mit kritischen Anmerkungen und wertvollen Tipps unterstützt. Weiter möchten wir Hanspeter Hauck und Andreas Waldvogel von Innovage Bern-Solothurn und Simone von Graffenried und Susanne Landolf vom Generationenhaus Bern für die interessanten und informativen Interviews danken. Ein weiteres Dankeschön möchten wir an alle Personen richten, welche uns in der Schreib- und Abschlussphase unterstützt haben.

# 1 Einleitung

## 1.1 Ausgangslage

Das Generationenthema ist aktueller denn je. Die Alterung der Gesellschaft und Modernisierungsprozesse haben die Generationenbeziehung verändert und bringen für die Zukunft neue Herausforderungen mit sich.

Generationenbeziehungen sind komplexer geworden und schwieriger zu gestalten. Die demografische Entwicklung hat zu einem Ungleichgewicht zwischen verschiedenen Generationen geführt, was multiple Unsicherheiten, Sorgen und Ängste verursacht. (Perrig-Chiello, 2008, S. 11)

Begegnungen zwischen verschiedenen Generationen ausserhalb der Familie ergeben sich nur noch selten; in den Medien und im öffentlichen Diskurs wird von einem Generationenkrieg gesprochen. Weiter ist festzustellen, dass besonders ältere Menschen von Stereotypisierungen betroffen sind. Diese Stereotypisierungen können zu Altersdiskriminierung führen. Olivier Tamarcaz (ohne Datum) schreibt in einem Bericht der Pro Senectute Schweiz zu Begegnungen zwischen den Generationen ausserhalb der Familie folgendes: „Möglichkeiten des Austausches zwischen den Generationen werden seltener und eine gemeinsame Identität kann sich nicht mehr so gut herausbilden“ (S. 44). Auch die Europäische Union ist sich dem Thema bewusst und erklärte das Jahr 2012 zum "Europäischen Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen".

In der Abschlussphase dieser Arbeit entdeckten die Autorinnen eine Bachelorarbeit aus dem Jahr 2012 von Tabea Isler und Monika Friedli mit dem Titel "Anleitung zum Brückenbau". Diese Arbeit weist eine ähnliche Zielsetzung wie die vorliegende auf. Da diese Arbeit erst in der Abschlussphase bemerkt wurde, sind einige Erkenntnisse ähnlich, jedoch wurde der Fokus auf andere Themen gelegt. Beispielsweise werden in der Arbeit von Isler und Friedli die einzelnen Lebensphasen genauer beschrieben, während die folgende Arbeit Stereotypisierungen, Altersdiskriminierung und die Auswirkung von Generationenbeziehungen auf das Individuum und die Gesellschaft stärker thematisiert.

Dass gleich zwei Bachelorarbeiten an der Hochschule Luzern - Soziale Arbeit innerhalb eines Jahres zum Generationenthema in Zusammenhang mit der Soziokulturellen Animation erstellt wurden und die zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen in den letzten Jahren, bestätigen die Aktualität und Brisanz dieses Themas.

## 1.2 Fragestellung und Zielsetzung

In der vorliegenden Bachelorarbeit haben sich die Autorinnen mit den folgenden vier Fragestellungen beschäftigt:

- Wie wirken sich gesellschaftliche Veränderungen auf ausserfamiliale Generationenbeziehungen aus?
- Wie zeigen sich ausserfamiliale Generationenbeziehungen gegenwärtig in der Schweiz?
- Welche Bedeutung haben ausserfamiliale Generationenbeziehungen für Individuen und Gesellschaft?
- Wie können soziokulturelle Projekte zur Förderung von ausserfamilialen Generationenbeziehungen gestaltet werden und was kann die Soziokultur aufgrund ihrer Aufgaben / Funktionen und Arbeitsprinzipien dazu beitragen?

Da es sich um eine Literaturarbeit handelt, wurden die Fragen mithilfe von Fachbüchern und Texten aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen beantwortet. Dabei liegt der Fokus nicht auf intergenerationellen Beziehungen innerhalb der Familie sondern auf ausserfamilialen Beziehungen. Das Thema der Generationen wird in der Fachliteratur vielfältig diskutiert und ist schwierig einzuschränken. Deshalb wurden Theorieinhalte ausgewählt, die für die intergenerationelle Arbeit bedeutend sind. Anleitungen und Tipps zur intergenerationellen Projektarbeit sind zwar vorhanden, jedoch sind diese nicht spezifisch auf die Soziokulturelle Animation ausgerichtet. Nebst dem Aufarbeiten des theoretischen Diskurs zum Thema der ausserfamilialen Generationenbeziehungen ist das Ziel der Arbeit, die Entwicklung von allgemeinen Handlungsansätzen für Personen oder Organisationen, die an der intergenerationellen Projektarbeit interessiert sind. Die Arbeit richtet sich speziell an Professionelle aus der Soziokulturellen Animation, die in der intergenerationellen (Projekt-)Arbeit tätig sind oder sein möchten.

## 1.3 Berufsrelevanz und Motivation

Durch die Alterung der Gesellschaft ergeben sich für Professionelle aus der Soziokulturellen Animation neue Arbeitsfelder. Zukünftige gesellschaftliche Herausforderungen müssen von verschiedenen Generationen gemeinsam angegangen werden. Die Soziokulturelle Animation kann hier ihren Beitrag leisten, indem sie einerseits Strukturen schafft, die eine Beteiligung aller Generationen ermöglicht und andererseits durch intergenerationelle Projekte Begegnungen schafft. Dass die Soziokulturelle Animation diesen Auftrag hat, spiegelt sich auch in den Aufgaben / Funktionen und Arbeitsprinzipien der Soziokulturellen Animation wider.

Auffallend ist, dass Generationenarbeit oft mit Altersarbeit in Verbindung gebracht wird. Dies trifft zwar teilweise zu, jedoch ist es wichtig, den Blick auf alle Generationen zu erweitern.

## 1.4 Aufbau der Arbeit

Im ersten Teil (Kapitel 2 bis 5) der Arbeit steht der theoretische Diskurs zum Generationenthema im Vordergrund, während im zweiten Teil (Kapitel 6 und 7) intergenerationelle Projekte mit Bezug zur Soziokulturellen Animation aufgezeigt werden. Am Ende jedes Kapitels folgt ein Fazit, das die relevanten Aussagen zusammenfasst.

Nach der Einleitung folgen im zweiten Kapitel die verschiedenen Konzepte und Begriffe zum Generationenthema. Nebst den Basiskonzepten werden die vier verschiedenen Kategorien von Generation aufgezeigt. Weiter wird auf die verschiedenen Modelle von Generationenbeziehungen eingegangen.

Im dritten Kapitel werden die gesellschaftlichen Veränderungen aufgezeigt, wobei der Fokus auf der demografischen Entwicklung und der Modernisierung liegt. Da Generationenbeziehungen durch diese beeinflusst werden, wird in einem zweiten Schritt aufgezeigt, wie die Auswirkungen auf Generationenbeziehungen sind.

Im vierten Kapitel liegt der Fokus auf den strukturellen Rahmenbedingungen und dem Generationenverhältnis innerhalb dieser Rahmenbedingungen. Daraufhin wird erläutert, wie häufig intergenerationelle Kontakte wirklich stattfinden. Da Stereotypisierungen und Altersdiskriminierung ein weit verbreitetes Problem sind, werden diese im Kapitel vier ebenfalls beschrieben.

Das fünfte Kapitel zeigt die Bedeutung von Generationenbeziehungen für Individuen und die Gesellschaft auf. Hier wird Bezug auf Stereotypisierungen und Altersdiskriminierung genommen.

Im sechsten Kapitel werden intergenerationelle Projekte im Allgemeinen vorgestellt. Dazu werden ebenfalls Arbeitsweisen aufgezeigt, die bei der intergenerationellen Projektarbeit zu beachten sind. Zusätzlich erfolgt eine Fokussierung auf zwei Projekte.

Aufgrund der Funktionen / Aufgaben und Arbeitsprinzipien der Soziokulturellen Animation ergeben sich verschiedene Handlungsansätze, die für intergenerationelle (Projekt-) Arbeit zentral sind. Diese sind im siebten Kapitel erläutert.

Im Schlussteil erfolgt eine zusammengefasste Beantwortung der Fragestellungen und weiterführende Fragen, die sich aus dieser Arbeit ergeben haben.

## 2 Konzepte der Generationenbeziehung

Der Generationenbegriff wird mit zahlreichen Vorstellungen in Verbindung gebracht. Gerade aus diesem Grund ist es zentral, diese Begriffe zu definieren. Im folgenden Kapitel werden zuerst vier Basisdefinitionen vorgestellt, die das Konzept der Generation genauer erläutern. Danach folgt eine Auflistung der unterschiedlichen Begriffe, die verschiedene Kategorien von Generationen unterscheidet. Generationenbeziehungen in der Familie oder Gesellschaft können unterschiedlich strukturiert sein. Um den Diskurs zum Generationenthema zu umreißen, werden in der Forschung vier idealtypische Modelle zur Generationenbeziehung verwendet.

### 2.1 Basiskonzepte

Kurt Lüscher und Ludwig Liegle (2003) stellen vier allgemeine Basiskonzepte vor. Gehören Menschen gleichlang oder seit dem gleichen Zeitpunkt einer sozialen Einheit an, können sich Gemeinsamkeiten im Fühlen, Denken, Wollen und Handeln zeigen, die in Zusammenhang mit einer Familie, einer sozialer Organisation oder einer Gesellschaft stehen. Diese Gemeinsamkeiten können auch auf Zumutungen oder normativen Vorschriften basieren. In Verbindung mit weiteren Identitätsmerkmalen (insbesondere dem Geschlecht) werden den Individuen möglicherweise generationsspezifische Identitäten zugeschrieben. Dabei sind für die sozialwissenschaftliche Betrachtung drei Dimensionen zentral: Erstens sind Alterszuschreibungen sowohl auf das Geburtsjahr bezogen als auch andere Alterszuschreibungen relevant. Zweitens ist die Zuschreibung einer Generationenzugehörigkeit mit Annahmen zur persönlichen oder kollektiven Identität verbunden. Drittens ist es für eine Generation kennzeichnend, dass sie sich von anderen Generationen abgrenzt. Dieses Phänomen wird als Generationendifferenz bezeichnet. (S. 59)

#### 2.1.1 Generationenidentität

Aufgrund ihrer sozial-zeitlichen Positionierung in einem Staat, einer sozialen Organisation, einer Gesellschaft oder einer Familie wird dem Individuum oder Kollektiv eine Identität zugeschrieben. Generation basiert also auf der Grundlage von bewusstseins- und handlungsrelevanten Identitäten. (Lüscher & Liegle, 2003, S. 52 – 53)

Lüscher und Liegle (2003) führen weiter aus: „(. . .) das Konzept der Generation diene dazu, die Organisation menschlicher Sozialität zeitlich zu strukturieren, indem Fühlen, Denken und Tun von Menschen in einen systematischen Zusammenhang mit der Dauer ihrer Zugehörigkeit zu Sozialität bzw. zur Gesellschaft gebracht werden“ (S. 53). Lüscher et al. (2010) gehen davon aus, dass ein Individuum gleichzeitig mehreren Generationen zugehörig ist, was zu Chancen, Belastungen und Rollenkonflikten für die sozialen Beziehungen führen kann. Somit ist für jedes Individuum Mehrgenerationalität kennzeichnend, wobei sich genealogische, soziale und kulturelle Einflüsse vermischen. (S. 34)

### **2.1.2 Generationendifferenz**

Die Existenz einer Generation setzt nach Lüscher und Liege (2003) voraus, dass mindestens eine weitere Generation besteht. In diesem Zusammenhang wird von der Generationendifferenz gesprochen. Eine Generationendifferenz entsteht dann, wenn sich Individuen oder Kollektive mit dem Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer Generation von anderen Generationen aufgrund von Erfahrungen der sozialzeitlichen Positionierung abgrenzen. Dies wirkt sich auf das Selbstverständnis der Beteiligten aus. (S. 52)

### **2.1.3 Generationenbeziehungen**

Mit dem Begriff der Generationenbeziehungen soll aufgezeigt werden, wie sich Generationen wechselseitig beeinflussen. Dabei steht im Fokus, wie Personen durch ihre Zugehörigkeit zu einer Generation ihre Beziehungen gestalten. (Lüscher und Liege, 2003, S. 54) Lüscher et al. (2010) definieren den Begriff der Generationenbeziehung folgendermassen: „Zwischen den Angehörigen von zwei und mehr Generationen sowie innerhalb ein und derselben Generation gibt es soziale Beziehungen, die durch das Bewusstsein der Generationenzugehörigkeit und der sich daraus ergebenden Gemeinsamkeiten und Differenzen geprägt sind (inter- und intragenerationelle Beziehungen)“ (S. 37).

Generationenbeziehungen können von Konflikt, Solidarität, Segregation oder Ambivalenz gekennzeichnet sein, worauf im Kapitel 2.3 genauer eingegangen wird.

### **2.1.4 Generationenordnung**

Lüscher et al. (2010) definieren das Konzept der Generationenordnung folgendermassen: „Die Gesamtheit der in einer Gesellschaft und ihren Teilbereichen in Brauch, Sitte und Recht bestehenden Regelungen für die Gestaltung von Generationenbeziehungen bildet eine Generationenordnung. Sie findet ihren Ausdruck im Recht sowie in den Figuren einer sozialen Beziehungslogik. Beides ist auch Ausdruck bestehender Macht- und Herrschaftsverhältnisse“ (S. 42). Lüscher und Liege (2003) drücken damit aus, dass Generationenbeziehungen nicht nur spontan geschehen, sondern dass diese durch gesellschaftliche Erwartungen, kulturelle Vorstellungen und rechtliche Regulierungen stark beeinflusst werden. (S. 55)

## **2.2 Begriffsdefinition**

Der Begriff der Generationen wird im Alltag mit zahlreichen Bedeutungen in Verbindung gebracht. François Höpflinger (1999) und Eckart Liebau (1997) unterscheiden verschiedene Kategorien von verschiedenen Generationen, um die Diskurse in der Forschungsliteratur zu ordnen. Das Individuum bewegt sich in mehrfachen Generationenzusammenhängen und macht somit mehrfache Erfahrungen von Generationenbeziehungen. (zit. in. Höpflinger, 2008a, S. 23)

### **2.2.1 Genealogischer / familial-verwandtschaftlicher Generationenbegriff**

Der Generationenbegriff wird nach Höpflinger (1999) und Liebau (1997) auf die Abstammungsfolge in Familien bezogen (Kind – Eltern - Grosseltern). Die Ausgestaltung dieser Generationenbeziehung ist von sozialen, kulturellen und demografischen Veränderungen geprägt und kann dabei zu höchst komplexen Mustern in den familialen Generationenbeziehungen führen. (zit. in. Höpflinger, 2008a, S. 24 - 25)

### **2.2.2 Pädagogischer Generationenbegriff**

Damit eine Gesellschaft weiterbestehen kann, müssen laut Höpflinger (1999) und Liebau (1997) Normen, Kenntnisse und Fertigkeiten der älteren Generation an die neue Generation vermittelt werden. Der pädagogische Generationenbegriff umschreibt das Verhältnis zwischen der vermittelnden Generation und der aneignenden Generation. Der Begriff bezieht sich also auf die Tätigkeit der Erziehung. Dabei gibt es zwei pädagogische Generationen: die vermittelnde und die aneignende Generation. Zu welcher Gruppe man gehört, ist ausschliesslich vom Faktor abhängig, ob Normen, Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelt oder angeeignet werden. Ein Individuum kann sowohl zur vermittelnden als auch zur aneignenden Generation gehören. (zit. in. Höpflinger, 2008a, S. 25 - 26)

### **2.2.3 Wohlfahrtsgenerationen und Vorstellungen vom Generationenvertrag**

Nach Reinhold Sackmann (2004) wird das Generationenverhältnis durch institutionelle und staatliche Regelungen (Beiträge der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen für die Altersrente) auf mindestens drei Arten beeinflusst:

1. Die Ressourcenströme zwischen Altersgruppen werden beeinflusst, was älteren wie jüngeren Menschen zu einer autonomeren Lebensführung verhilft, da sie von der familialen Generationenbindung unabhängiger werden.
2. Institutionelle Regelungen können direkt oder indirekt die Rechtspositionen von Generationen begründen. Dabei sind besonders die Festlegung elterlicher Verantwortlichkeit (Beistands- und Unterstützungspflicht durch Verwandte) oder speziell auf das Alter bezogene Regelungen (Schulpflicht, Wahlrecht usw.) zu nennen.
3. Institutionelle Regelungen können den Umfang der Konkurrenz zwischen den verschiedenen Altersgruppen regeln. Auf verschiedenen Teilmärkten zeigt sich dies beispielsweise darin, dass verschiedene Altersgruppen unterschiedliche Ferienansprüche haben. (zit. in Höpflinger, 2008a, S. 32 - 34)

### **2.2.4 Zeitgeschichtlich-gesellschaftliche Generation**

Der Begriff ist nach Höpflinger (1999) und Liebau (1997) losgelöst von familialen Zusammenhängen und bezieht sich auf Gruppierungen innerhalb einer Gesellschaft. Generationen werden als soziale Kategorien wahrgenommen, die aufgrund der Gleichzeitigkeit des Aufwachsens oder aufgrund gemeinsam erlebter Ereignisse soziale Gemeinsamkeiten teilen. Zentral ist, dass sich Menschen von früher oder

später geborenen Menschen unterscheiden, da sie durch dieselben historisch-gesellschaftlichen Ereignissen geprägt wurden. (zit. in Höpflinger, 2008a, S. 23 – 28)

Der Begriff der zeitgeschichtlich-gesellschaftlichen Generation wurde stark von Karl Mannheim geprägt. Mannheim (1928 / 1964) führt aus, dass das objektive Merkmal der gemeinsamen Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe in einem historisch gegebenen Zeitraum zentral ist. Von grosser Bedeutung ist ebenfalls die objektive und subjektive Betroffenheit durch schicksalhafte historische Konstellationen und Ereignissen. Es gibt keine Generationen ohne gemeinsames Generationenbewusstsein - innerhalb desselben Generationenzusammenhangs können aber mehrere Generationeneinheiten bestehen. (zit. in Höpflinger, 2008a, S. 28)

### **2.2.5 Karl Mannheim und das "Problem der Generationen"**

Karl Mannheim (1928) geht in seinem Essay "Problem der Generationen" zur Generationentheorie von drei verschiedenen Schlüsselbegriffen aus. Diese sind die Generationenlagerung, der Generationenzusammenhang und die Generationeneinheit. Alle zusammen dienen als Versuch, Generationen und sozialer Wandel theoretisch miteinander zu verknüpfen. (zit. in Lüscher & Liegle, 2003, S. 242 - 243)

Mannheim stimmte dem bestehenden Generationenbegriff nicht zu und sah Generationen nicht wie andere Soziologen als Gruppen. Eher sah er Generationen als Individuen, die zueinander zwar eine Verbindung haben, jedoch keine Gemeinschaft oder Gruppe bilden. (Ulrike Jureit, 2010, S. 1) Dieser Gedanke führte zum Begriff der Generationenlagerung.

*Generationenlagerung:* Mannheim (1928) führt aus, dass zwischen den Individuen in einer Generation der Jahrgang als verbindendes Glied besteht. Die Individuen sind also zur gleichen Zeit geboren und verfügen über ähnliche Werte und Normen. Sie sind in ihrem Denken und Handeln ähnlich. (zit. in Lüscher & Liegle, 2003, S. 243) Diese Generationenlagerung ist gegeben und einem Individuum steht es nicht frei, diese zu verlassen oder einer anderen beizutreten. Demzufolge ist die Generationenlagerung analog zur Klassenlage zu betrachten Auch Werner Veith (2006) bestätigt dies. Er verwendet den Begriff Kohorte und Altersgruppe analog zur Generationenlagerung. Er spricht davon, dass eine Kohorte einen gemeinsamen Zeitablauf zwischen Individuen hat. Damit sind (benachbarte) Jahrgänge oder zum Beispiel Schulanfängerjahrgänge gemeint. (S. 26)

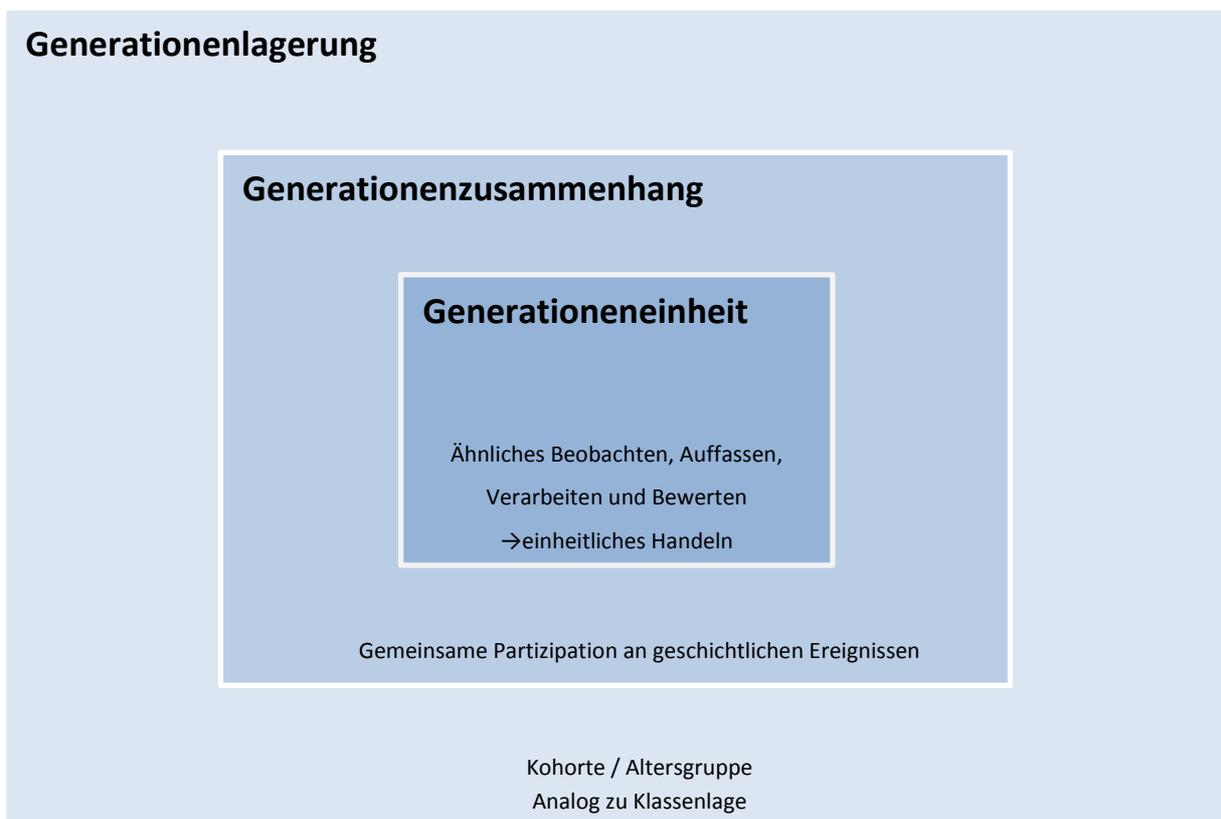
*Generationenzusammenhang:* Nicht jede Generationenlagerung kann spontan neue Formierungstendenzen bilden. Aus der Altersforschung geht hervor, dass zwischen gleichzeitig geborenen Menschen ausgeprägte Unterschiede bestehen. (Höpflinger, 2008a, S. 28 – 30)

Von einem Generationenzusammenhang wird gemäss Mannheim (1928) erst gesprochen, wenn eine Generationenlagerung nicht nur durch ihre gleichzeitige Geburt miteinander verbunden ist. Eine gemeinsame Partizipation an geschichtlichen Ereignissen, zum Beispiel Krieg oder Veränderung von

strukturellen Rahmenbedingungen, vertieft die Verbindung zwischen den Individuen einer Generationenlagerung. Ist dies der Fall, kann von einem Generationenzusammenhang ausgegangen werden. (zit. in Lüscher & Liegle, 2003, S. 243) Ein Generationenzusammenhang verfügt über eine kraftvollere Verbindung zwischen den Individuen als eine Generationenlagerung.

*Generationeneinheit*: Die Verbundenheit von Generationeneinheiten ist noch grösser und stärker als die eines Generationenzusammenhangs. Die Generationeneinheit setzt nicht nur eine gleichzeitige Geburt und gemeinsame Partizipation voraus, sondern auch, dass Individuen einer Generationenlagerung die durchlebten Ereignisse ähnlich beobachten, auffassen, verarbeiten und bewerten und darauf ein einheitliches Handeln folgt. Oft sind Generationeneinheiten von ähnlichen Werten und Normen, Lebensstilen und Weltansichten geprägt. (Mannheim, 1928, zit. in Lüscher & Liegle, 2003, S. 243 - 246)

Die folgende Abbildung stellt das Generationenkonzept bildlich dar:



**Abb. 1: Das Generationenkonzept nach Karl Mannheim**

In Anlehnung an Karl Mannheim, 1928 (zit. in Lüscher & Liegle, 2003, S. 242 – 250)

Die drei Begriffe und ihre Bedeutungen werden hier an einem kurzen Beispiel zusammenfassend erklärt: Alleinerziehende Mütter, die etwa 30 Jahre alt sind, befinden sich zusammen in einer Generationenlagerung. Dann findet auf staatlicher Ebene eine Abstimmung zur Kürzung der Subventionen von Kindertagesstätten statt. Somit befinden sich die Mütter der Lagerung in einem

Generationenzusammenhang. Reagieren die teilhabenden Mitglieder einheitlich auf diesen Entscheid, stellen sie zusammen eine Generationeneinheit dar.

## **2.3 Generationenbeziehungen**

Die idealtypischen Modelle der Generationenbeziehungen zeigen auf, wie sich Generationen wechselseitig beeinflussen können und wie sich intragenerationelle (Beziehungen innerhalb der Generation) zeigen. Sind diese Beziehungen zwischen den Generationen unterstützend, werden sie als Ausdruck von Generationensolidarität interpretiert. Gegenteilig wird bei einer eher negativen Ausgestaltung dieser Beziehung von einem Generationenkonflikt (Kapitel 2.3.2) gesprochen. Nach Lüscher und Liegle (2003) stellen die Konzepte der Generationenbeziehungen, aufgrund ihrer Mehrdeutigkeit und Vielfalt, nur fragmentarische Konzepte dar. Somit werden diese hauptsächlich als Deutungsmuster verwendet. (S. 285) Gemäss Lüscher und Liegle (2003) reicht für die Charakterisierung der Generationenbeziehungen ein einzelnes Grundmuster nicht aus, weshalb im Folgenden vier Konzepte vorgestellt werden (S. 284).

### **2.3.1 Generationenkonflikt**

In einer Gesellschaft gibt es unterschiedliche Gruppen, die ungleiche Interessen und Werthaltungen vertreten. Wenn diese verschiedenen Interessen und Werthaltungen nicht vereinbar sind, kann es zu Generationenkonflikten kommen. Noch vor einigen Jahrzehnten standen im Diskurs zwischen jüngeren und älteren Menschen klassische Themen wie die Durchsetzung von Innovationen oder die Bewahrung der Tradition. Heute steht im Zentrum des Generationenkonflikts jedoch die ungerechte und ungleiche Verteilung von materiellen und immateriellen Ressourcen. Zwei verschiedene Punkte stehen dabei im Fokus: Auf der einen Seite wird der älteren Kohorte im Pensionsalter vorgeworfen, dass sie auf die Kosten der jüngeren Altersgruppen (der Arbeitergeneration) lebt. Auf der anderen Seite wird gesellschaftlich wahrgenommen, dass die jüngere Kohorte (unter anderem auch den unter 18-jährigen, die politisch nicht berücksichtigt werden) kaum Gehör für ihre Interessen findet (vgl. Kapitel 4.1.2). Diese zwei Interessenskonflikte spielen sich im System der sozialen Sicherung und der Zukunftssicherung ab. (Höpflinger, 2008b, S. 260)

Gemäss Lüscher und Liegle (2003) sind Konflikte funktional für die gesellschaftliche Entwicklung. Wird ein Generationenkonflikt in diesem Kontext betrachtet, sollten nicht nur die Hintergründe eines Generationenkonflikts, sondern auch die Konsequenzen berücksichtigt werden. (S. 251)

### **2.3.2 Generationensolidarität**

Im Kontrast zum Generationenkonflikt steht die Generationensolidarität. Der intergenerationellen Solidarität liegt eine positive Beziehung zugrunde, die gesellschaftlichen Zusammenhalt voraussetzt. Da diese antagonistisch zum Generationenkonflikt steht, ist Solidarität das Gegenteil von Konflikt.

Generationensolidarität bedeutet, dass der Erfolg einer Generationen auch für eine andere Generationen einen positiven Einfluss haben kann. Verschiedene Altersgruppen können bei ähnlichen Interessen und Werthaltungen einen Konsens finden. (Lüscher & Liegle, 2003, S. 263 - 264)

### 2.3.3 Generationensegregation

Höpflinger (2008a) führt aus, dass die Generationen unabhängig voneinander leben. Sie pflegen unterschiedliche Werte und Normen und gehen ihren eigenen Interessen nach. So leben gemäss diesem Modell verschiedene Generationen in einer Gesellschaft, wobei jede Altersgruppe ihre eigene Kultur entwickelt und unabhängig von anderen Generationen lebt. Bei genauer Betrachtung dieses Modells wird deutlich, dass dieses einen Doppelcharakter aufweist. Auf der einen Seite können Generationenkonflikte entschärft werden, wenn die einzelnen Generationen ihr Leben eigenständig führen. Auf der anderen Seite wird die Generationensolidarität kaum gefördert. Denn die autonome Lebensführung führt zu einer Segregation der Generationen und intergenerationelle Kontakte sind kaum vorhanden. Heute wird Segregation hauptsächlich im Freizeit- und Ferienangebot (vgl. Kapitel 3.3) impliziert. (S. 40 - 41)

### 2.3.4 Generationenambivalenz

Mit Ambivalenzen bezeichnen wir eine bestimmte Art von Erfahrungen. Sie treten auf, wenn wir auf der Suche nach der Bedeutung von Personen, sozialen Beziehungen und Tatsachen, die für unsere Identität und unsere Handlungsbefähigung wichtig sind, zwischen polaren Gegensätzen des Fühlens, Denkens, Wollens oder sozialer Strukturen oszillieren, die zeitweilig oder dauernd unlösbar scheinen. (Lüscher et al., 2010, S. 39-40)

Lüscher und Liegle (2003) erläutern vier Elemente, die einzeln oder gleichzeitig vorkommen können und kennzeichnend für eine ambivalente Erfahrung sind:

- *Antagonismen (Gegensätze)*: Ein gleichzeitiges Vorkommen von zwei oder mehreren Emotionen, die nicht vereinbar sind. Der Fokus liegt folglich auf der Unausweichlichkeit oder Alternativlosigkeit eines Gegensatzes.
- *Gleichzeitige Erfahrung*: Die Erfahrung dieses Gegensatzes muss gleichzeitig und nicht nacheinander geschehen. Dabei ist nicht bedeutsam, ob diese Erfahrung nur von kurzer Dauer oder über das gesamte Leben gemacht wird.
- *Interpretation*: Eine reflektierte Zuschreibung kann durch das Individuum selbst geschehen oder von Dritten zugeschrieben werden.
- *Identität*: Für die Konstitution von Identität ist Ambivalenz von Bedeutung. Der Umgang mit der erfahrenen Zwiespältigkeit ist Ausdruck der Handlungsbefähigung. (S. 287 – 288)

Lüscher und Liegle (2003) basieren darauf ein Diagramm mit vier Typen: Das Modell der Generationenambivalenz.

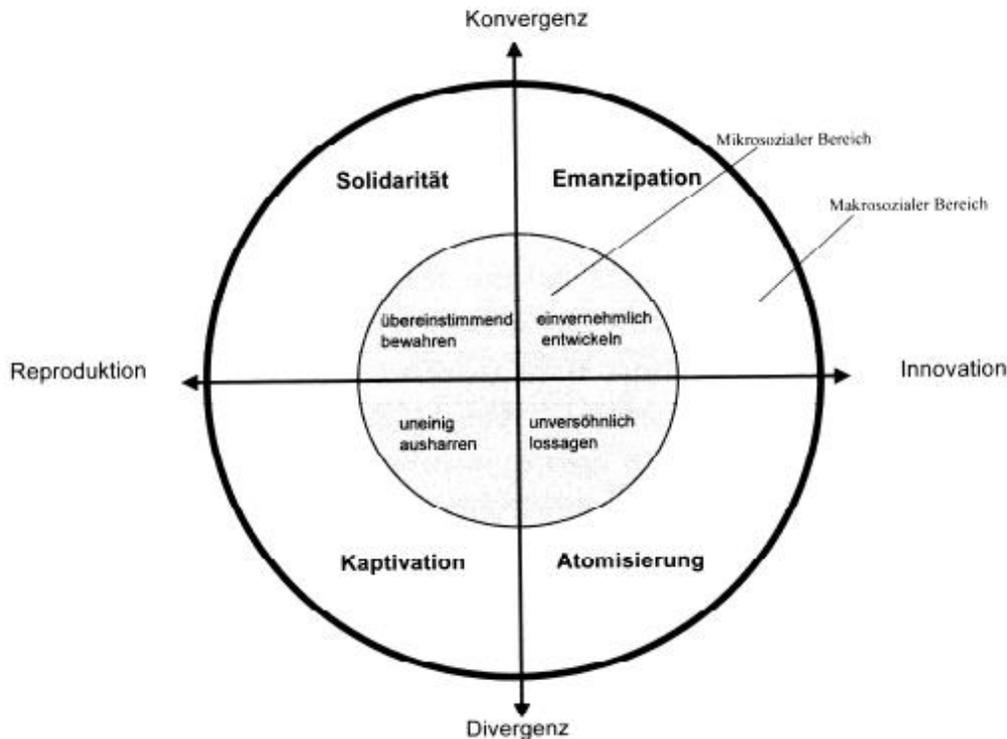


Abb. 2: Modell der Generationenambivalenz

Lüscher und Liegle, 2003, S. 291

Aus dieser Grafik lassen sich vier Grundtypen der Beziehungsgestaltung, der Erfahrung und des Umgangs bezüglich der Ambivalenzerfahrung herauslesen:

- *Solidarität*: Die verlässliche Unterstützung zwischen Generationen wird als Generationensolidarität bezeichnet. Dabei soll nicht eine einseitige Macht- oder Einflussausübung zu einer Handlung führen, sondern das Handeln unter Einbezug von Empathie.
- *Emanzipation*: Eine gemeinsame emotionale Verbundenheit oder eine Offenheit für institutionelle Veränderung. Die Entfaltung der Persönlichkeit ist Ziel aller Beteiligten, obwohl diese auch aufeinander angewiesen sind.
- *Atomisierung*: Der familiäre Zusammenhalt ist nicht mehr durch institutionelle Bindungen und subjektive Erfahrungen gesichert. Die Einheit der Familie droht in kleine Teile zu zersplittern, die kaum noch Berührungspunkte haben. Die formale Gleichheit der Generationen wird betont, ohne die Unterschiede anzuerkennen.

- *Kaptivation*: Durch die Zugehörigkeit zu einer Familie werden Ansprüche gestellt. Dadurch entstehen eine gegenseitige Abhängigkeit und ein Wechselprozess zwischen Unter- und Überordnung. Diese moralische Verpflichtung kann bis zum Zwang führen und wird trotz intensiver Erfahrung nicht reflektiert und besprochen. (S. 292)

Nach Lüscher et al. (2010) generiert ein paralleler Verlauf von konflikthaften und solidarischen Einstellungen sowie unterschiedliche Interessen, Verhalten, Werte und Normen eine Generationenambivalenz zwischen den Kohorten. Die Ambivalenzen haben ihren Ursprung also in den gleichzeitig herrschenden Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten. (S. 39)

## 2.4 Fazit

Der Begriff "Generation" wird mit unzähligen Vorstellungen in Verbindung gebracht. Je nach Fokus stehen andere Themen, Fragestellungen und Probleme im Mittelpunkt.

In der vorliegenden Arbeit wird nicht von einem spezifischen Begriff ausgegangen, sondern je nach Kontext einen anderen Fokus gesetzt. Dies aus den folgenden zwei Gründen: Erstens wird in Statistiken und Forschungsberichten oftmals von "Altersgruppen" oder "Kohorten" gesprochen, da diese klar messbar und abtrennbar sind. Zweitens ist es wichtig einen breiten Blickwinkel einzunehmen, um verschiedene Facetten der Generationenthematik zu berücksichtigen.

Generationenbeziehungen können von Solidarität, Konflikt, Segregation oder Ambivalenz gekennzeichnet sein. Dabei ist besonders die Ambivalenz von Bedeutung, da diese das Zusammenspiel der idealtypischen Modelle aufzeigt und in ein neues Konzept integriert. Die Generationenambivalenz kann bei der intergenerationellen Arbeit eine Herausforderung sein, da der Umgang mit Gegensätzen schwierig sein kann.

### 3 Gesellschaftliche Veränderungen und Generationen

Generationen bewegen sich in einem gesellschaftlichen Kontext, der in einem stetigen Wandlungsprozess steht. Diese Entwicklungen betreffen sowohl das Individuum, wie auch die Generationenbeziehungen. Am deutlichsten erkennbar ist die gesellschaftliche Veränderung am demografischen Wandel, der sich besonders auf das Verhältnis zwischen den Kohorten auswirkt. Der Modernisierungsprozess – vorgestellt anhand von vier Aspekten: Mobilisierung, Differenzierung, Säkularisierung und Freisetzung des Individuums – beeinflusst das Zusammenleben in einer Gesellschaft stark. Die Faktoren der gesellschaftlichen Veränderung können nicht isoliert betrachtet werden, sondern beeinflussen sich gegenseitig. Als Erklärung dafür, warum sich intergenerationelle Kontakte nur noch selten ergeben, kann nebst den bereits genannten Faktoren auch ein Werteunterschied festgestellt werden. Dieser soll im Kapitel 3.3 exemplarisch an kulturellen Werten der verschiedenen Altersgruppen aufgezeigt werden.

#### 3.1 Demografische Entwicklung

Um die Generationenbeziehungen zu analysieren ist die demografische Entwicklung von grosser Bedeutung. Nach Höpflinger et al. (2008) haben gerade vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen Generationenbeziehungen an Aktualität und Brisanz gewonnen. Diese haben zu sichtbaren Veränderungen der familialen und gesellschaftlichen intergenerationellen Verhältnissen geführt. Die demografische Entwicklung eines Landes oder einer Region ist durch das Geburtenniveau, die Sterblichkeitsrate, beziehungsweise Lebenserwartung und durch die Aus- und Einwanderung bestimmt. (S. 45)

##### 3.1.1 Geburtenniveau

Wie die folgende Abbildung des Bundesamtes für Statistik (2013a) zeigt, ist die Anzahl Lebensgeburten seit 1900 stark gesunken. Dies verlangsamt die Erneuerung der Generationen.

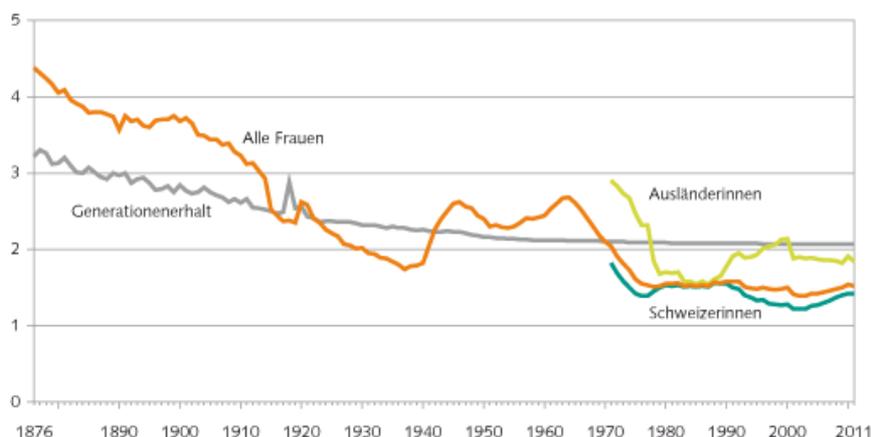


Abb. 3: Durchschnittliche Kinderzahl je Frau

Bundesamt für Statistik, 2013a, Zusammengefasste Geburtenziffer, ¶15

Der Generationenerhalt (Anzahl Mädchen in einer Generation der Kinder ist gleich gross wie die Anzahl Frauen in der Generation der Eltern) wäre in den Industrieländern gewährleistet, wenn durchschnittlich 2,1 Kinder je Frau geboren werden würden. Im Jahr 2011 gebar jedoch eine Frau in der Schweiz durchschnittlich nur 1,52 Kinder (seit 2007 bewegt sich diese Zahl zwischen 1,46 und 1,54). (Zusammengefasste Geburtenziffer, ¶15)

Die Zahlen des Bundesamtes für Statistik (2013b) zeigen, dass der Geburtenrückgang zu einer demografischen Alterung führt. 2011 waren 35.5% der Bevölkerung der Schweiz zwischen 40 und 64 Jahre alt. Der jüngsten Gruppe (0 – 19 Jahren) gehören nur 20.6% an (Abbildung 4). Geburtenstarke Jahrgänge altern und Geburtenschwache Jahrgänge folgen. Dies führt unter anderem dazu, dass in einigen Jahren die Rentnerbevölkerung stark vergrössert wird, während die arbeitende Bevölkerung schrumpft. (Bevölkerung nach Alter und Geschlecht, ¶1)

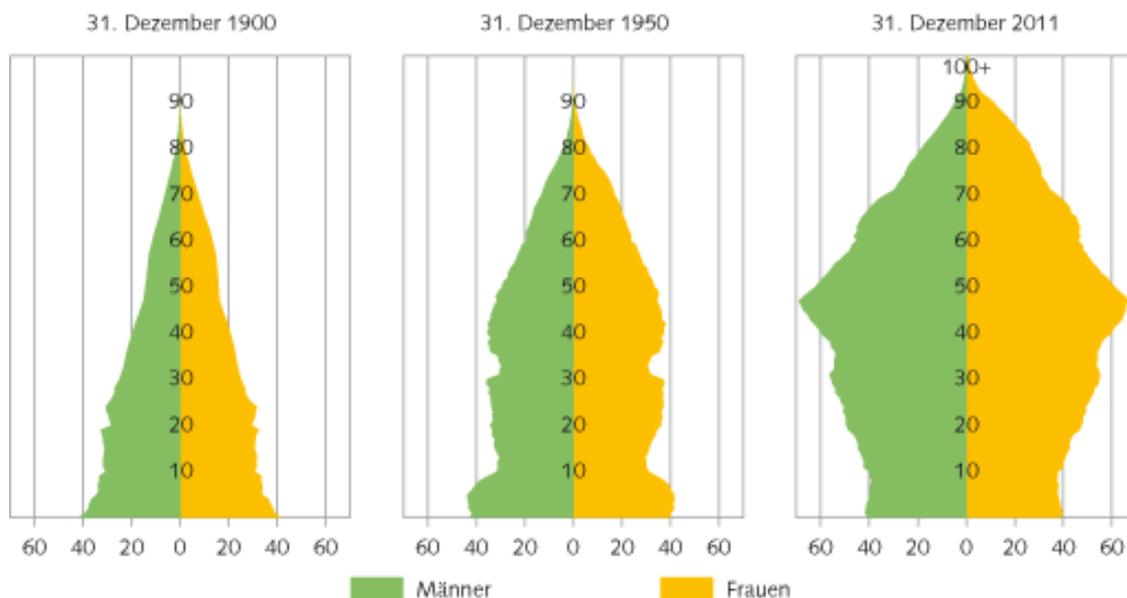


Abb. 4: Altersaufbau der Bevölkerung – Anzahl Personen in 1000

Bundesamt für Statistik [BFS], 2013b, Bevölkerung nach Alter und Geschlecht , ¶12

In den letzten Jahren ist das Durchschnittsalter der Mütter (dauerhaft in der Schweiz lebend) bei der Geburt stark gestiegen. Die Faktoren, dass die Anzahl unter 30-jährigen Frauen, die Kinder bekommen, abnimmt und gleichzeitig die Anzahl über 35-jährigen Frauen, die Kinder bekommen, zunimmt, tragen zur Erhöhung dieser Zahl bei. 2011 lag das durchschnittliche Alter von Müttern bei der Geburt bei 31.4 Jahren. (Bundesamt für Statistik, 2013c, Durchschnittsalter der Mütter bei der Geburt, ¶12) Dies führt zu ausgeprägten intergenerationellen Altersabständen. Nicht nur der Abstand zwischen Kindern und Eltern ist grösser, auch der zwischen Enkelkindern und Grosseltern. Enkelkinder erleben dadurch ihre Grosseltern oft in einem sehr hohen Alter und kennen seltener ihre Urgrosseltern.

### 3.1.2 Sterblichkeitsrate und Lebenserwartung

Derzeit ist in der Schweiz die Lebenserwartung bei Geburt eine der höchsten der Welt. Wurde ein Mann 1900 in der Schweiz durchschnittlich 46.2 und eine Frau durchschnittlich 48.9 Jahre alt, ist die Lebenserwartung bei Geburt in der Schweiz im Jahr 2011 auf 80.3 bzw. 84.7 Jahre gestiegen. In jüngster Zeit zeigt sich aber eine Abschwächung dieses starken Anstiegs. (Bundesamt für Statistik, 2013d, Lebenserwartung, ¶1) Höpflinger (2006) zeigt auf, welches die gesellschaftlichen Folgen einer höheren Lebenserwartung sind: „Zu erwähnen ist etwa die Ausdehnung der nachberuflichen Lebensphase, die Erhöhung der gemeinsamen Lebenszeit von Angehörigen (z.B. Grosseltern-Enkelkinder), aber auch das erhöhte Risiko, im Lauf des Lebens mit hirnorganischen Störungen konfrontiert zu werden“ (S. 5).

### 3.1.3 Aus- / und Einwanderung

Im Jahr 2011 sind 148'799 Personen in die Schweiz eingewandert und 96'494 ausgewandert (Bundesamt für Statistik, 2013e, Ausländische Wohnbevölkerung – Wanderung, ¶2).

2012 hatten 34.7% der ständigen Wohnbevölkerung der Schweiz im Alter von 15 und älter einen Migrationshintergrund. Von dieser Personengruppe besitzt ein Drittel die Schweizer Staatsangehörigkeit. (Bundesamt für Statistik, 2013f, Bevölkerung mit Migrationshintergrund, ¶2) Die Einwanderung führt nicht nur zu einer Bevölkerungszunahme, sondern auch zu einer Verjüngung der Gesellschaft. Dazu trägt das jüngere Durchschnittsalter der ausländischen Bevölkerung und die durchschnittlich höhere Anzahl Kinder je ausländische Frau (Abbildung 3) bei.

Die nachfolgende Abbildung zeigt, dass die ausländische Bevölkerung in der Schweiz durchschnittlich jünger, als die Bevölkerung mit Schweizer Pass ist. Während bei Schweizerinnen und Schweizern mit 36% die grösste Gruppe zwischen 40 und 46 Jahre alt ist, ist der grösste Teil der ausländischen Bevölkerung in der Schweiz 20- bis 29-jährig, was 37.6% ausmacht.

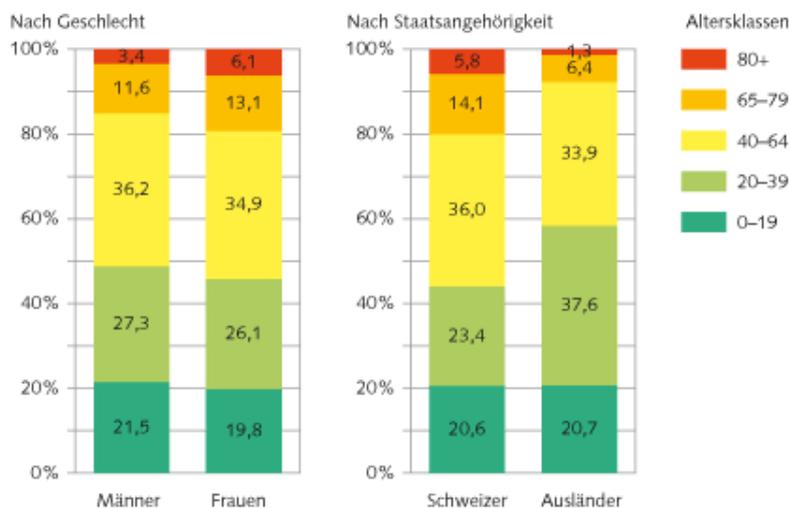


Abb. 5: Altersverteilung 2011

Bundesamt für Statistik [BFS], 2013g, Bevölkerung nach Alter und Staatsangehörigkeit, ¶2

Ausländische Frauen bringen durchschnittlich nicht nur mehr Kinder zur Welt als Schweizerinnen, sie sind bei der Geburt auch durchschnittlich jünger. 2011 lag das Durchschnittsalter von ausländischen Frauen bei der Geburt bei 30 Jahren, während es bei den Schweizerinnen bei 32 Jahren liegt. Somit sind die intergenerationellen Altersabstände bei der ausländischen Bevölkerung kleiner. (Bundesamt für Statistik, 2013c, Durchschnittsalter der Mütter bei der Geburt, ¶12)

Ein Migrationshintergrund hat nach Höpflinger et al. (2008) folgende Konsequenzen:

- a) Junge Personen mit Migrationshintergrund stehen häufig in einem Spannungsfeld. Verschiedene Modelle familialer und sozialer Generationenbeziehungen treffen aufeinander. In manchen Herkunftsländern der Migrationsbevölkerung sind Sozialleistungen durch den Staat inexistent und werden durch familiäre Generationenbeziehungen abgedeckt. Dies steht im Konflikt zum Modell der relativen soziokulturellen Unabhängigkeit der Generationen in der Schweiz und kann zu ausgeprägten Hilfe- und Unterstützungserwartungen meist an Töchter / Schwiegertöchter führen.
- b) Migrationsentscheide werden häufig in der ganzen Familie und intergenerationell getätigt. Oftmals kann das Migrationsziel nur im Generationenzusammenhang realisiert werden, wenn die Familie beispielsweise gemeinsam einen intergenerationellen Betrieb führt oder gemeinsam intergenerationell wohnt.
- c) Migrationsfamilien werden oftmals räumlich getrennt, da die ältere Generation im Herkunftsland bleibt, während die jüngere auswandert. So wachsen Kinder von Migranten und Migrantinnen häufig ohne Grosseltern auf. Ein weiteres Spannungsfeld kann sich durch den Rückkehrwunsch der Eltern (zurück ins Herkunftsland zu ihren Eltern) entwickeln. (S. 63-64)

## 3.2 Modernisierung

Generationen(-beziehungen) bewegen sich in einem gesellschaftlichen Kontext, der sich stetig wandelt. Dabei ist ein Wissen über die Modernisierung bedeutend, um den gesellschaftlichen Wandel besser zu verstehen. Nach Lothar Böhnisch und Heide Funk (2013) bezieht sich der Begriff der Modernisierung „(. . .) enger auf die technologischen, ökonomischen und sozialen Prozesse der industriekapitalistischen Modernisierung des 19. Und 20. Jahrhunderts“ (S. 50).

Hildegard Mogge-Grotjahn (2011) hat aufgrund theoretischer Vorentscheide vier Aspekte der Modernisierung herausgehoben:

- Mobilisierung
- Differenzierung
- Säkularisierung
- Freisetzung des Individuums (S. 30).

### 3.2.1 Mobilisierung

Mogge-Grotjahn (2011) umschreibt drei verschiedene Arten von Mobilität:

1. Wanderungsbewegungen von einem zum nächsten Ort (Region oder Stadt). Dabei wandern einzelne Personen oder ganze Bevölkerungsgruppen. Diese Bewegungen begannen mit der Industrialisierung und wurden durch Armut und Arbeitslosigkeit oder auch durch religiöse oder politische Verfolgung verursacht.
2. Gesellschaftliche Auf- oder Abstiegsprozesse und / oder Veränderungen von Lebensformen werden als soziale Mobilität bezeichnet. Das Auflösen der feudalen Strukturen und das Entstehen von vielfältigen neuen Berufen steigerte die soziale Mobilität. In der heutigen Gesellschaft ändern einzelne Personen ihren Wohnort, erlangen neue Berufsqualifikationen oder erleben soziale Auf- oder Abstiegsprozesse durch die Geburt von Kindern oder durch eine Heirat, respektive Scheidung.
3. Die Mobilität von Gütern und Informationen: Durch das stetige Fortschreiten der Technik und den Ausbau von Handelswegen können Güter und Informationen heute schneller denn je transportiert werden. Innerhalb der letzten Jahre haben die Informations- und Kommunikationstechnologien zur globalen Daten- und Informationsmobilität geführt. (S. 30)

### 3.2.2 Differenzierung

Niklas Luhmann (1997) sah die moderne Gesellschaft als eine funktional differenzierte Gesellschaft (zit. in Thomas Wagner, 2005, S. 1). Nach Wagner (2005) bedeutet dies, dass diese Differenzierungsform zu Teilsystemen in der Gesellschaft führt, die unterschiedliche Funktionen für die Gesamtgesellschaft erbringen. Die Regulation zwischen diesen Teilsystemen obliegt der evolutionären Entwicklung und wird nicht vom Gesamtsystem vorgegeben. (S. 1 – 2)

Mogge-Grotjahn (2011) beschreibt, dass Mobilisierungsprozesse, technologische Neuerungen, die Komplexität von Geldwirtschaft und Handel sowie eine klarere Aufteilung und Spezialisierung der Arbeitswelt zu einer Ausdifferenzierung einzelner gesellschaftlicher Teilsysteme geführt haben. Sie führt weiter aus: „Je deutlicher solche gesellschaftlich notwendigen Aufgaben von einzelnen Subsystemen übernommen werden, desto mehr gewinnen diese Subsysteme an Eigenlogik“ (S. 31).

### 3.2.3 Säkularisierung

Die Säkularisierung, Trennung von Staat und Kirche, steht einerseits im Zusammenhang mit der oben erwähnten Differenzierung der gesellschaftlichen Teilsystemen, andererseits mit der Aufklärung. Wird die Differenzierung der gesellschaftlichen Teilsysteme in Bezug auf Religion weitergeführt, kann davon ausgegangen werden, dass Religionsgemeinschaften selber zu einem solchen Teilsystem geworden sind und mit den anderen Teilsystemen in Konkurrenz oder Konflikt geraten können. Empirisch gesättigte Beobachtungen zeigen jedoch, dass sich Religiosität als Institution von Milieus und den Kirchen teilweise

gelöst hat. Religiosität kann aber viel Bedeutung für den Alltag einzelner Personen haben und kann somit nicht als abgegrenztes Teilsystem angesehen werden. (Mogge-Grotjahn, 2011, S. 31)

### **3.2.4 Freisetzung des Individuums**

Mobilisierung, Differenzierung und Säkularisierung haben Einfluss auf die Individualisierung. Böhnisch und Funk (2013) beschreiben den Begriff der Individualisierung als „(. . .) gesellschaftlicher Strukturbegriff, bezieht sich also nicht vordergründig – wie oft fälschlicherweise gemeint – auf das Individuum, sondern auf einen spezifischen Prozess der Vergesellschaftung“ (S. 81). Ulrich Beck (1986) führt weiter aus, dass die Individualisierung den Prozess der Herauslösung aus historisch vorgegebenen Sozialformen und -bindungen im Sinne traditioneller Herrschafts- und Versorgungszusammenhänge, den Verlust traditioneller Sicherheiten im Hinblick auf Handlungswissen, Glauben und Leitenden Normen und die Suche nach einer neuen Art der sozialen Einbindung meint (zit. in. Böhnisch & Funk, 2013, S. 81).

Beck (1983) spricht davon, dass die Individualisierung Bastelbiografien ermöglicht und sich somit neue Gestaltungsmöglichkeiten für das eigene Leben ergeben. Dies kann zudem zu neuen Handlungszwängen führen. Obwohl das Individuum grössere Möglichkeiten hat seine Biografie zu gestalten, gibt es bestimmte Lebenslagen und Lebensstile, in denen eine grössere Zahl von Menschen zusammengefasst werden kann. (zit. in Hermann Korte & Stefanie Ernst, 2011, S. 157 - 158) Beck (1986) macht zusätzlich auf eine Gleichzeitigkeit von Individualisierung und Standardisierung aufmerksam. Der Individualisierungsprozess führt zum Wunsch nach Individualität aber auch zur Suche nach Zugehörigkeit. (zit. in Böhnisch & Funk, 2013, S. 81) In einem solchen Prozess der sozialen Freisetzung sucht das Individuum nach neuen Formen der sozialen Integration. Durch die arbeitsteilige Gesellschaft ist der moderne Mensch auf die Unterstützung anderer. angewiesen. (Böhnisch & Funk, 2013, S. 81)

Böhnisch und Funk (2013) sprechen zudem von Zwängen, die sich durch die Individualisierung ergeben. Der äussere Zwang der Gesellschaft kommt nun von Innen, aus dem Individuum heraus. Eine beispielhafte Auswirkung dieser Zwänge zeigt sich an den Geschlechterverhältnissen. Obwohl sich Frauen aus der Geschlechterordnung lösen, bleiben die Strukturen der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung erhalten. Dies führt dazu, dass die damit verbundenen Probleme individuell bewältigt werden müssen. (S. 82)

### **3.3 Das Beispiel der kulturellen Diversität**

Nach dem Modell der Generationensegregation (Kapitel 2.3.4) leben verschiedene Generationen unabhängig voneinander. Dies kann Generationenkonflikte entschärfen, fördert jedoch nicht die Solidarität zwischen den Generationen. Als Erklärung für die wenigen intergenerationellen Kontakte kann ein unterschiedliches Werteverhalten ein bestimmender Faktor sein. Das Kultur- und Freizeitverhalten nimmt in unserer Gesellschaft einen grossen Platz ein. Dadurch, dass dies an unterschiedlichen Orten ausgelebt wird, kommt es immer weniger zu intergenerationellen Kontakten.

Das Bundesamt für Statistik (2011) hat Zahlen zum Kulturverhalten der verschiedenen Altersgruppen im Jahr 2008 in der Schweiz erhoben (vgl. Anhang A). Nebst dem Ausbildungsniveau, dem Haushaltseinkommen und in geringem Masse dem Geschlecht spielt auch das Alter für die kulturellen Werte eine Rolle.

Bei den meisten in der Studie untersuchten kulturellen Aktivitäten ist die Anzahl Personen aus den jüngeren Altersgruppen (15- bis 29-Jährige und 30- bis 44-Jährige) höher. Die 15- bis 29-Jährigen bevorzugen die Musikrichtungen "Rock, Pop" und "Dance, House, Techno" und die "neuen Medien" (Internet, MP3.Player) während die 45- bis 59-jährigen eher Musikstilen wie "Jazz, Blues, Soul" zugetan sind. Diese Altersgruppe nutzt häufiger Medien wie Radio oder TV und zeigt sich aktiver in den Bereichen "An Ballett- oder Tanzaufführungen gehen", "ins Theater gehen" und "Andere Vorstellungen besuchen". Die Altersgruppe "75-Jahre und älter" ist in fast allen Bereichen wenig vertreten. Bei einigen der Aktivitäten ("Kunsth Handwerk betreiben", "Zeitschriften lesen", "Zeitungen lesen" und "Fernsehen") ist jedoch kein Unterschied zwischen den verschiedenen Altersgruppen erkennbar. (S. 47 – 48)

Nach Olivier Möschler (2012) wirken sich folgende Faktoren auf das unterschiedliche Kulturverhalten der Altersgruppen aus:

a) *Biografische Lebenssituation*: Die altersspezifische Lebenssituation und Lebensphase beeinflusst die kulturelle Teilhabe. Faktoren, wie beispielsweise die Arbeit, Kinder oder die Gesundheit, wirken sich unterschiedlich stark auf die verschiedenen Altersgruppen aus. Diese können zu Sachzwängen oder Möglichkeiten bezüglich des Kulturverhaltens führen.

b) *Abgrenzungs- und Distinktionsstrategien zwischen den Generationen*: Nicht alle kulturellen Vorlieben lassen sich durch unterschiedliche Lebenssituationen und Lebensphasen erklären. Auch die Abgrenzung gegenüber anderen Kohorten und/oder die Identifikation mit der eigenen Gruppe sind von Bedeutung. (S. 121)

c) *Generationsspezifische kulturelle Sozialisation*: Olivier Donnat (2009) bringt kulturelle Differenzen zwischen den Generationen in Verbindung mit den sozialhistorischen Veränderungen. Je nach sozialhistorischem Kontext, in welchem eine Person sozialisiert wurde, wirkten sich Faktoren wie der Stellenwert der Freizeit, das kulturellen Angebot oder der technische Fortschritte unterschiedlich auf die kulturellen Werte aus. (zit. in Möschler, 2012, S. 121 - 122)

#### **3.4 Auswirkungen auf Generationenbeziehungen**

Die Auswirkungen der Modernisierung erstrecken sich über die gesamte Gesellschaft und somit sind auch Folgen für die Generationenbeziehungen spürbar. Diese sind vielfältig aber schwierig zu fassen und können sich positiv oder negativ auf die Gesellschaft oder das Individuum auswirken.

Nach Thomas Rauschenbach (1994) werden die „(. . .) generationsübergreifenden lokalen Strukturen des dörflichen Gemeinwesens oder des Stadtteils (. . .) im Zeichen der räumlichen Mobilität und der

gewandelten Wohnformen ebenso wie im Zeichen sozialer und zeitlicher Flexibilität sowie der Pluralisierung von Lebensformen, Beziehungskonfigurationen und Beziehungsintensitäten entscheidend geschwächt“ (S. 95).

Tabea Schlimbach (2008) sieht die Zusammenhänge darin, dass durch die Pluralisierung von Lebensformen die einzelnen Lebensstile kaum noch lebensaltersspezifisch sind. Durch die in den letzten Jahren stark gestiegene Daten- und Informationsmobilität können junge Menschen stets aktuelle Informationen aus den Neuen Medien beziehen, ohne Hilfe von älteren Personen. Die These einer Auflösung des pädagogischen Generationenverhältnisses wird jedoch vielfach relativiert, da Erwachsene weiterhin Kinder bei ihren Lernprozessen unterstützen. (S. 26 – 27) Schlimbach (2008) führt weiter aus, dass sich durch gesellschaftliche Differenzierung zwar neue Entfaltungsmöglichkeiten ergeben, diese jedoch auch zu Konflikten und Problemen führen können: „Stabilitäts- und Kontaktverluste, Schwierigkeiten bei der Selbst- und Fremdverortung und Unsicherheiten der Lebensgestaltung durch fehlende Orientierungsmuster charakterisieren nicht nur individuelle Lebensläufe, sondern haben auch Einfluss auf die Gestaltung von Generationenbeziehungen“ (S. 27).

Auch Perrig-Chiello (2008) spricht von einem kulturellen Wandel, der zu einer Infragestellung und Pluralisierung von Werten und Rollenvorstellungen führt. Während sich die Biografien immer individueller entwickeln, ist eine Destabilisierung der herkömmlichen Formen des Zusammenlebens zu sehen. Somit sind Generationenbeziehungen komplexer und schwieriger zu gestalten. (S. 11)

Die Differenzierung von funktionalen Subsystemen wirkt sich nach Shmuel Eisenstadt (1956) stark auf die Generationenbeziehungen aus. Er spricht von einer allgemeinen Entgrenzung der Altersgruppen, besonders der Jugend und von Absorption und Spannung zwischen altersspezifischen Teilsystemen. (zit. in Beate Fietze, 2009, S. 48 – 50)

Die Säkularisierung kann für einzelne Personen Folgen für deren Alltag haben. Laut dem Bundesamt für Statistik (2004) nimmt der Anteil junger Mitglieder der protestantischen und römisch-katholischen Kirche ab (S. 37). Obwohl die Religiosität durch die Eltern beeinflusst wird, hat sich die Einstellung gegenüber der Kirche verändert.

Die Auswirkungen der Modernisierung sind auch räumlich zu erkennen. In einem Zeitraum von vier Jahrzehnten hat in den Metropolen ein Prozess der Verjüngung der Bevölkerung stattgefunden. Ebenfalls ist ein deutlicher Anstieg der Geburtenrate in urbanen Zentren erkennbar. Die ländlichen Gebiete, besonders die alpinen Regionen sind durch eine niedrige Geburtenrate sowie prozentual wenig jungen Personen gekennzeichnet. Gesamthaft gesehen ist die Westschweiz jünger geworden als die restlichen Regionen der Schweiz. (Pierre Dessemontet & Martin Schuler, 2012, S. 285)

Die demografische Entwicklung wird durch die oben genannten Faktoren beeinflusst. Das Sinken der Geburtenrate auf ein niedriges Niveau steht laut Karl-Heinz Hillmann (2003) im Zusammenhang mit dem

Wertewandel der letzten Jahrzehnten. Die Emanzipation der Frauen, die zur freien Bestimmung deren Sexualverhalten führte und der bewusste Verzicht von immer mehr Personen auf Kinder sind Beispiele, die sich auf die Geburtenrate auswirken. (S. 327- 329). Die Zahlen des demografischen Wandels zeigen, dass die Schweiz von einer Alterung der Gesellschaft betroffen ist. Laut Felix Bühlmann und Céline Schmid Botkine (2012) ist der Altersquotient (Anteil der über 60-jährigen Personen in Prozent der 20 – bis 59-Jährigen) seit 1950 gestiegen. Heute liegt dieser bei 40%. Im Gegensatz dazu ist der Anteil von Jungen Personen gesunken; der Anteil der 0- bis 19-Jährigen in Prozent der 20- bis 59-Jährigen beträgt weniger als 40%. Diese Alterung führt dazu, dass das Alter neu definiert werden muss und die ältere Bevölkerung medial, politisch und sozial mehr im Fokus steht. (S. 300) Nach Schmid Botkine und Fabienne Rausa-de Luca (2008) hat die demografische Alterung Auswirkungen auf das individuelle, gemeinschaftliche und staatliche Leben. Auf der Ebene der Gesellschaft hat die Entwicklung direkte Auswirkungen auf das Gleichgewicht zwischen den Generationen sowie auf die Lebensweise und die Familiensolidarität. (S. 23)

Pasqualina Perrig-Chiello (2008) beschreibt, dass folgende Themen vermehrt diskutiert werden: „intergenerationelle Solidarität, innerfamiliäre Unterstützung, gegenseitige Verpflichtungen und Gemeinschaftssinn (. . .)“ (S. 11). Dies führt zu Unsicherheiten und Ängsten, was sich in den Medien und im politischen Diskurs widerspiegelt, wo oftmals von Generationenkrieg die Rede ist. Dabei werden häufig jene Altersgruppen gegeneinander ausgespielt, denen Partizipation vorenthalten oder streitig gemacht wird: Kinder und Jugendliche sowie alte Menschen. (S. 11)

Roswitha Eisentraut (2007) erkennt auch Auswirkungen der demografischen Entwicklung für die mittlere Altersgruppe. Einerseits müssen durch die geringeren Geburtenzahlen weniger Kinder betreut werden, andererseits kann die Pflege der eigenen Eltern einer professionellen Institution überlassen werden. (S. 36)

Auf der wirtschaftlichen Ebene „(. . .) beeinflusst die demografische Alterung das Wirtschaftswachstum, die Ersparnisse, den Arbeitsmarkt, die Renten und den intergenerationellen Transfer von Wohlstand, Gütern und Betreuungsleistungen“ (Schmid Botkine & Rausa-de Luca, 2008, S. 23).

Die unterschiedlichen kulturellen Vorlieben der verschiedenen Altersgruppen können ein Faktor sein, dass sich nur wenig intergenerationelle Kontakte ausserhalb der Familie (vgl. Kapitel 4.2) ergeben.

#### **3.4.1 Entwicklung der Generationenbeziehungen mit Blick auf die Zukunft**

Lüscher und Liegle (2003) fassen einige der oben genannten Faktoren zusammen und fügen weitere hinzu, die die Entwicklung der Generationenbeziehungen beeinflussen. Sie sehen, mit Berücksichtigung der letzten dreihundert Jahren und mit Blick auf die zukünftigen Auswirkungen, folgende Entwicklungen:

- Die Sterblichkeit sinkt und die Lebenserwartung älterer Menschen erhöht sich deutlich. Dies führt dazu, dass die gemeinsame Lebensspanne von alten und jungen Menschen ausweitet. (vgl. Kapitel 3.1.2)

- Die einzelnen Lebensphasen wurden institutionalisiert. Für die einzelnen Altersgruppen wurden spezielle gesellschaftliche Regelungen getroffen und Organisationen gebildet (beispielsweise Aufwertung der Kindheit durch Schulpflicht und Verbot der Kinderarbeit oder Institutionalisierung des Alters durch Ruhestandsregelungen und kollektiven Alterssicherungen).
- Die intergenerationelle Beziehung gewinnt in der Gesellschaft, in Organisationen und in den Familien an Bedeutung. Es ergeben sich hohe Anforderungen an die Beziehungsgestaltung.
- Nicht nur in der Verteilung von Haushaltstypen und Arten der Lebensführung zeigen sich zwischen den Altersgruppen unterschiede, sondern auch in der Verteilung nach Region, Stadt und Land sowie Bevölkerungsgruppen. Durch die Medien können sich Personen heutzutage schneller und umfassender über andere Lebensweisen informieren. Dies kann einerseits zu einem besseren Verständnis führen, andererseits die Unterschiede noch merkbarer hervorheben.
- Der persönliche Wunsch nach Möglichkeiten zur Entfaltung der Persönlichkeit erhöht die Breite von privaten Lebensformen. Da vielen Menschen aller Altersgruppen die Vielfalt dieser Möglichkeiten bewusst ist, schlägt sich dies in deren Lebensläufen nieder. Daraus entstehen Anforderungen die zusammen mit Zufälligkeiten der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung zu persönlichen Ambivalenzen und gesellschaftlichen Widersprüchen führen können. Die Konsequenz daraus ist, dass soziale Institutionen (vor allem Ehe und Familie) unter pragmatischen Gesichtspunkten betrachtet werden. Es wird angenommen, dass sich diese Entwicklung auf die Generationenbeziehung niederschlägt. (S. 66-68)

### 3.5 Fazit

Die demografische Entwicklung zeigt, dass die Alterung der Bevölkerung die Gesellschaft vor neue Herausforderungen stellt. Diese Herausforderungen müssen gemeinsam angegangen werden und sollen nicht dazu führen, dass einzelne Gruppen gegeneinander ausgespielt werden.

Generationenbeziehungen werden durch die Modernisierung zunehmend komplexer und sind schwieriger zu gestalten, was die Professionellen der Sozialen Arbeit fordert. Innerhalb einer sich wandelnden Gesellschaft müssen neue Möglichkeiten geschaffen werden, in welchen sich Generationenbeziehungen entwickeln können. Dabei ist ein Verständnis für gesellschaftliche Veränderungen zentral, da Generationenbeziehungen innerhalb einer Gesellschaft stattfinden. Intergenerationelle Begegnungen werden, im Zuge dieser Entwicklungen, zunehmend wichtiger, da Verständnis geschaffen wird und Stereotypen abgebaut werden können.

## 4 Generationenbeziehungen in der Gegenwart

Wie sich Generationenbeziehungen zeigen, ist stark vom jeweiligen Kontext abhängig. Dabei spielen vor allem strukturelle Rahmenbedingungen im Sozialstaat, der Politik und im Arbeitsleben eine Rolle. Je nach Lebenswelt spielen andere Rahmenbedingungen und Faktoren eine Rolle, die für das Individuum und die Beziehung zwischen unterschiedlichen Altersgruppen von grosser Bedeutung sind.

Im zweiten Teil des Kapitels werden die Häufigkeit und die Art von ausserfamilialen intergenerationellen Kontakten beschrieben. Diese Kontakte sind häufig von Stereotypen geprägt, die im Kapitel 4.3 erläutert werden. Dabei sind vor allem junge und alte Menschen von Stereotypisierungen betroffen. Dies kann zu Altersdiskriminierung führen, die in der Schweiz eine bedeutsame Häufigkeit aufweist. Um diese genauer zu erläutern, wird im Folgenden die Häufigkeit und Art der Altersdiskriminierung genauer beschrieben und Erklärungsansätze aufgezeigt.

### 4.1 Strukturelle Rahmenbedingungen

Intergenerationelle Kontakte und Beziehungen finden oft in strukturellen Systemen statt. Hauptsächlich im Sozialstaat, in der Politik und am Arbeitsplatz. Im Folgenden werden Generationenverhältnisse innerhalb strukturellen Rahmenbedingungen dargelegt, da Generationenbeziehungen innerhalb dieser Systeme oft spezielle Eigenheiten aufweisen.

#### 4.1.1 Generationenverhältnis im Sozialstaat

Höpflinger (2008c) geht davon aus, dass die demografische Entwicklung (Kapitel 3.1) für den Sozialstaat Herausforderungen mit sich bringt und staatliche Umverteilungen zu Ungerechtigkeiten zwischen den Altersgruppen führt oder führen kann. Diese Systeme der Umverteilung sind sehr komplex und bringen diverse Auswirkungen für die Gesellschaft mit. Höpflinger ging den Fragen nach, welchen Nutzen oder welche Probleme die (sozial-) staatlichen Umverteilungen für die einzelnen Generationen mit sich bringen. Um diese Fragen zu beantworten, wird heute mehrheitlich die Methode der Generationenbilanzierung angewendet (S. 285). Die Generationenbilanzierung gibt eine Zusammenstellung von Geld-, respektive Dienstleistungsströmen zwischen Staat und den einzelnen Bürger und Bürgerinnen wieder. Dabei wird bei jeder Generation gemessen, wie hoch die Ausgaben zu Händen des Staates (zum Beispiel Steuern) sind und wie hoch die Ausgaben des Staates für die Bevölkerungsgruppe ist und ob das Verhältnis ausgeglichen ist (Deutsche Bundesbank, 2001, S. 1). Die verschiedenen Kohorten sind von den staatlichen Umverteilungen unterschiedlich betroffen. Als Beispiel spricht Höpflinger (2008c) von den Bildungskosten. Der Staat investiert viel Geld in die Bildung von hauptsächlich jüngeren Menschen. Die jüngeren Altersgruppen erhalten also direkt die Ausgaben für die Bildung zugesprochen. Es wird jedoch davon ausgegangen, dass die älteren Altersgruppen indirekt genauso profitieren, wenn die jüngeren Bevölkerungsgruppen Zugang zu Bildung erhalten. Ausgaben für

Kulturförderung und öffentlicher Verkehr werden als altersunspezifisch definiert, weshalb alle Altersgruppen in gleichem Masse von diesen Ausgaben profitieren können. Im Gegensatz dazu gibt es jedoch Bereiche in denen hauptsächlich eine Kohorte einen Vorteil hat. Zum Beispiel, wenn der Staat Familien mit Kinderzulagen unterstützt oder Betreuungsstätte für Kinder subventioniert, profitieren die Frauen und Männer von jungen Familien. Zum Beispiel im Gesundheitsbereich profitieren die älteren Menschen von den Staatsausgaben. Ebenfalls zu Gunsten der älteren Generationen kommt der Ausbau der Altersvorsorge (AHV). Im Jahr 2004 umfassten die Ausgaben für die Altersvorsorge 42% der gesamten Sozialausgaben der Schweiz. Von den eben erwähnten Gesundheitsausgaben wurden im Jahr 2004 weitere 26% der Schweizer Sozialausgaben genutzt. Somit wurden 66% der gesamten Schweizer Sozialausgaben hauptsächlich für die ältere Generation genutzt.

Diese Tatsachen stellen zwei Aspekte in den Fokus, die die Generationenbeziehungen vor neue Herausforderungen stellt: Auf der einen Seite werden die Ausgaben für die Altersvorsorge und für die Gesundheit Jahr für Jahr höher, was für die Zukunft erhebliche Folgen mit sich bringen kann. Auf der anderen Seite wird mit diesen hohen Ausgaben, für hauptsächlich ältere Menschen, der Diskurs der Generationengerechtigkeit wieder aufgenommen. (S. 286)

#### **4.1.2 Generationenverhältnis in der Politik**

In diesem Unterkapitel werden Fragen, die Höpflinger und Perrig-Chiello (2008a) zu Generationenverhältnissen in der Politik aufgeworfen haben, behandelt. Dabei handelt es sich um Fragen zur Dominanz von Altersgruppen in der Politik, wie intensiv sich die Kohorten politisch engagieren und interessieren und wie sich das Stimmgewicht der älteren Kohorten auf die zukünftige Politik auswirkt. Früher wurde auf politischer Ebene die Macht der Jugend als gesellschaftliches Problem wahrgenommen. In den letzten Jahrzehnten hat sich dies jedoch verändert und inzwischen wird die Stärke der älteren Altersgruppen als Problem angesehen und politisch diskutiert (S. 299 - 300). Für diese Entwicklung gibt es hauptsächlich zwei Gründe: Erstens sind in der Schweiz Menschen unter 18 Jahren weder Stimm- noch Wahlberechtigt und alle in der Schweiz wohnhaften Personen ohne schweizerische Staatsangehörigkeit sind von einer politischen Aktivität im Rahmen einer Abstimmung oder Wahl ausgeschlossen. In den letzten Jahrzehnten fand eine demografische Alterung statt, die zu einer politischen stärkeren älteren Altersgruppe und somit zu einer höheren politischen Gewichtung dieser Generationen führt. Die demografische Entwicklung, die zu einer Alterung der Gesellschaft führt, ist bereits in Kapitel 3.1 erklärt und wird in diesem Abschnitt nicht erneut erläutert. Ein zusätzlicher Faktor, der das Stimmgewicht der jüngeren Altersgruppen reduziert, stellen die Nachkommen der Schweizer Bewohner und Bewohnerinnen ohne Staatsbürgerschaft dar, da auch diese nicht stimmberechtigt sind. Der zweite Grund, weshalb die Macht der Generationen politisch als gesellschaftliches Problem diskutiert wird, stellt die Differenz der Stimm- und Wahlberechtigung zwischen den Generationen dar. Denn die jüngeren und älteren Kohorten beteiligen sich nicht gleichmässig am politischen Geschehen. (Höpflinger & Perrig-Chiello, 2008a, S. 301)

### 4.1.3 Generationenverhältnis am Arbeitsplatz

Neben den Lebensbereichen Politik und Sozialstaat ist auch am Arbeitsplatz ein Generationenwandel spürbar. Im diesem Bereich spricht Höpflinger (2008d) von einem dreifachen Generationenwandel. Diese drei Dimensionen beinhalten die folgenden drei Aspekte: Personalstruktur, Kundschaft und das Produkt oder die Dienstleistung. (S. 317)

*Personalstruktur:* Die Unternehmen stellen nach Höpflinger (2008d) oft neue Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus verschiedenen Gründen ein. Auf der einen Seite sind neue Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gefragt, wenn ein Unternehmen expandieren möchte. Auf der anderen Seite muss eine Arbeitsstelle – sofern der Personalbestand nicht rückläufig sein soll – bei einer Kündigung oder einem Austritt in Folge Pensionierung neu besetzt werden. Diese Stellen werden oft von jüngeren Arbeitskräften besetzt. Ein weiterer Bestandteil der Personalpolitik ist die Förderung der bestehenden Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen um so ihre Leistungsfähigkeit zu steigern, und eine Bindung zum Betrieb aufrecht zu erhalten. (S. 317)

*Kundschaft:* Während sich im Betrieb die Belegschaft laufend verändert, befindet sich auch der Kundenstamm immer in Bewegung. Dementsprechend stellt die Aufrechterhaltung oder der Neuerwerb von neuen Kunden und Kundinnen eine wichtige Aufgabe von Unternehmen dar. Dabei gilt zu beachten, dass der neu gewonnene Kundenstamm nicht die bestehende Kundschaft verdrängt und diese somit verloren geht. (Höpflinger, 2008d, S. 317 - 318)

*Produkt oder Dienstleistung:* Als dritte Dimension der alternden Demographie mit denen Unternehmen sich auseinandersetzen müssen, ist gemäss Höpflinger (2008d) der Wandel von Dienstleistungen und Produkten. Bestehende Produkte oder Dienstleistungen haben ausgedient und müssen verbessert werden oder neue Produkte oder Dienstleistungen gilt es zu entwickeln, um bestehende zu ersetzen. (S. 318 - 319)

Wichtig zu beachten ist, dass die Kundschaft und die Personalstruktur stark miteinander verbunden sind und abhängig voneinander angepasst werden müssen. Zum Beispiel, wenn ein junger Kunde oder eine junge Kundin eine ebenfalls jüngere Person zur Beratung verlangt, oder wenn eine ältere Person als Kunde oder Kundin lieber von einer gleichaltrigen Person betreut wird, muss das Personal an die Kundschaft abgestimmt werden. Ebenfalls sind die Produkte und Dienstleistungen an die Bedürfnisse der Kundschaft und auf die Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen angepasst. Beispielsweise sind junge Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen für die Entwicklung von neuen Produkten oder Dienstleistungen für die eher jüngeren Generationen zuständig und die ältere Belegschaft kümmert sich um die auslaufenden Produkte oder Dienstleistungen für die älteren Generationen. Die meisten Unternehmen sind von diesem dreidimensionalen Generationenwandel betroffen und es gilt diese Aufgabe des intergenerationellen Wandels zu bewältigen (Höpflinger, 2008d, S. 318 - 319).

## 4.2 Intergenerationelle Kontakte im Alltag

Intergenerationelle Kontakte im Alltag weisen einen anderen Charakter auf als Generationenbeziehungen in den oben genannten Systemen.

Höpflinger (2008b) weisen auf zwei wesentliche Sachverhalte hin, die aus Netzwerkstudien hervorgehen:

1. Jung und Alt treffen sich häufig innerhalb aber nur selten ausserhalb der Familie.
2. Ausserhalb der Familie konzentrieren sich Kontakte auf Beziehungen zu relativ altersgleichen Personen. (S. 276 – 277)

Nach Höpflinger (2008b) sind Beziehungen zwischen Generationen innerhalb der Familie oft sehr intensiv und positiv. Ein weniger klares und positives Bild zeigt sich jedoch bei Kontakten und Beziehungen zwischen Generationen im ausserfamilialen Rahmen. Diese Gelegenheitskontakte sind häufig von kurzer Dauer oder wurden professionell-organisatorisch (z.B. erwachsene Lehrerin – junge Schüler, junges Pflegepersonal – pflegebedürftige alte Personen) vermittelt.

Intergenerationelle Kontakte sind oft mit Macht- und Statusunterschieden verbunden. In der Schule beispielsweise sind ganz klar jüngere Personen Lernende, während die Lehrperson (Autoritätsperson) zu einer älteren Altersgruppe gehört. Auch zu Beginn der Erwerbskarriere gehören die statushöheren Personen den älteren Altersgruppen an. Dieses Verhältnis kann sich aber im Verlaufe der Erwerbsphase umkehren, beispielsweise wenn die statushöhere Person (Vorgesetzte Person) jünger ist. (276 – 281)

Eine in der französischsprachigen Schweiz durchgeführte Studie (vgl. Anhang B) von Patricia Roux, Pierre Gobet, Alain Clémence, und Höpflinger (1996) bietet Einsicht über das Verhältnis zwischen jüngeren und älteren Altersgruppen. Sie zeigt, dass ältere Menschenangaben, mehr Kontakt mit jüngeren Menschen wahrzunehmen als umgekehrt. So gaben beispielsweise 66% der älteren Befragten (65 – 75jährig) an, häufig mit jüngeren Personen zu diskutieren. Umgekehrt gaben nur 48% der jüngeren Befragten (20 – 24jährig) an mit älteren Menschen häufig zu diskutieren. Ähnliche Tendenzen zeigen sich bei anderen Kontaktformen (wie "Essen gehen" oder "spazieren") oder in Bezug auf finanzielle oder moralische Unterstützung (S. 31 – 32). „Dies kann eine Situation widerspiegeln, in der namentlich ältere Personen mehr Kontakte mit Jungen wünschen, als es tatsächlich der Fall ist“ (Roux et al., 1996, S. 32). Roux et al. (1996) führen aber aus, dass die Einschätzungen zu den Kontakten zwischen Generationen sehr subjektiv geprägt ist, da die "Realität" von verschiedenen Generationen unterschiedlich wahrgenommen und interpretiert werden kann (S. 33). Weiter geht aus den Netzwerkstudien hervor, dass sich Kontakte ausserhalb der Familie meist auf gleichaltrige Personen konzentrieren. So zeigen Walter Rehberg und Benjamin Moser (2012) auf, dass sich mit steigendem Alter der Anteil der Befragten erhöht, die keine Freundschaftsbeziehungen zu anderen Generationen erwähnten. Dies ist auch umgekehrt der Fall: Knapp 60% der unter 24jährigen haben keine Freunde und Bekannte über 70 Jahren, während weniger als 20% der über 75jährigen sechs oder mehr Freunde und Bekannte unter 30 Jahren haben. Das

Freundschaftsnetz von jungen Menschen konzentriert sich auf gleichaltrige Personen. Personen im mittleren Alter orientieren sich mehr nach unten als nach oben. Bei älteren Personen wird das Freundschaftsnetz durchschnittlich etwas breiter, aber auch im Alter überwiegen Freundschaften oder Bekanntschaften zu gleichaltrigen Personen. (S. 148 – 149) Gerade bei Jugendlichen ist diese Tendenz nicht überraschend. Die Erfahrungen, die sie mit Gleichaltrigen (oftmals in Peer-Groups) machen, stehen stark im Zusammenhang mit der Identitätsbildung. Offen bleibt die Frage, „(. . .) ob eine hohe Altershomogenität ausserfamilialer Interaktionen mit mangelnden Gelegenheiten zu intergenerationellen Begegnungen oder mit Vorlieben für Gleichaltrigenkontakte zusammenhängt“ (Höpflinger, 2008b, S. 281).

Zusammenfassend kann nach Höpflinger (2008b) gesagt werden, dass sich bei ausserfamilialen Kontakten zwischen Generationen ein gemischtes Bild zeigt: Kontakte ausserhalb der Familie mit Personen aus anderen Generationen entstehen nur selten. Allerdings ergeben sich, je nach Lebenssituation, viele intergenerationelle Kontakte, die aber meist institutionell-organisatorisch (Pflegeheim, Schule etc.) und dadurch oft durch Statuselemente geprägt sind. (S. 282)

### 4.3 Stereotypisierungen

Oberflächliche Beziehungen können das Risiko zur negativen Stereotypisierung erhöhen. Dies unter Umständen stärker, als wenn keine intergenerationelle Kontakte vorhanden sind. Negative Haltungen können bei oberflächlichen Kontakten zwischen den Generationen verstärkt werden. Dabei sind vor Allem alte Personen von Stereotypisierungen betroffen. (Höpflinger, 2008b, S. 276) Lothar Krappmann (1997) erklärt dies folgendermassen: „Offenbar ist eine emotionale Beziehung zu einem älteren Menschen erforderlich, damit Heranwachsende nicht nur auf die äussere Erscheinung eines Menschen reagieren, sondern ihn oder sie als Person erleben, die nicht auf ihren körperlichen Zustand zu reduzieren ist“ (zit. in Höpflinger, 2008b, S. 276). Das Bild von älteren Menschen ist in der Gesellschaft eher negativ. So zeigt beispielweise Anne-Kathrin Mayer (2005) auf, dass in den Medien und im öffentlichen Diskurs ein negativ geprägtes Bild von Alter und Altern vorherrscht (zit. in Rothermund & Mayer, 2009, S. 78). Eine Metaanalyse von Mary Kite, Gary Stockdale, Bernard Whitley und Blair Johnson (2005) zeigt, dass älteren Personen in den Bereichen "Kompetenzen" und "Attraktivität" negativere Eigenschaften zugeschrieben werden als jüngeren Personen, aber auch positive Eigenschaften wie "zuverlässig", "hilfsbereit", "weise", "lebenserfahren" und "freundlich" mit älteren Menschen in Verbindung gebracht werden (zit. in Rothermund & Mayer, 2009, S. 78).

Der Begriff "Stereotyp" wird nach Filipp Mayer (1999) wie folgt definiert: „Stereotype stellen mentale Repräsentationen (=Bilder) sozialer Gruppen dar, und zwar in Form von Vorstellungen entweder über die Gruppe ("die Franzosen") typische Eigenschaften (z.B. "genussvoll") oder über die Verteilung und Ausprägung ausgewählter Eigenschaften innerhalb dieser Gruppe“ (zit. in Höpflinger, 2008b, S. 263).

Nach Höpflinger (2008b) sind Stereotype durch fünf Punkte charakterisiert:

1. Sie bestehen aus übergeneralisierten und vereinfachten Annahmen, die von der Individualität der Gruppenmitglieder abstrahieren
2. Sie beziehen sich auf allgemeine Kategorien und Gruppen
3. Sie sind sehr Änderungsresistent (noch stärker als Vorurteile)
4. Sie werden häufig von den Mitgliedern der betroffenen Gruppen / Kategorien geteilt.
5. Sie werden in Interaktionen mit konkreten Mitgliedern dieser Gruppe oft relativiert

Stereotypisierungen müssen nicht unbedingt falsch sein. Gerade beim Alter erweisen sich viele Stereotypisierungen als richtig ("Sehr alte Menschen sollten nicht mehr Auto fahren"). Jedoch gilt zu beachten, dass Stereotypisierungen laut Roux et al. (2012) dazu führen können, dass Personen nur noch aufgrund des Stereotyps und nicht mehr als Individuen behandelt werden. Diese pauschalen Zuordnungen von Personen zu bestimmten, meist negativ stereotypisierten Gruppen kann diskriminierendes Verhalten fördern und legitimieren. (S. 157)

Zur Stereotypisierung von Jugendlichen führt Höpflinger (2008b) aus, dass Jugend und Jugendlichkeit gesellschaftlich positiver bewertet werden als Personen im höheren Alter. Negative Stereotypisierungen basieren primär darauf, dass angenommen wird, dass sich das Verhalten der heutigen Jugend viel schlechter ist als das der früheren Jugendgenerationen. Somit bezieht sich diese negative Stereotypisierung hauptsächlich auf einen negativ bewertenden Generationenwandel und kaum auf eine negative Bewertung der Jugend an sich. In öffentlichen Debatten wird Kindheit und Jugend grösstenteils in Generationenbeziehungen eingebunden, was damit zu tun hat, dass Kinder und Jugendliche nicht ohne Bezug zu einem Erwachsenen definiert oder dargestellt werden können. Die Vorstellung von Kindheit und Jugend variiert je nach Phasen der Wirtschaft. Bei einem wirtschaftlichen Aufschwung werden Kinder und Jugendliche als wichtig in der Gesellschaft angesehen, sie werden autonom dargestellt und man lässt sie an sozioökonomischen Institutionen teilhaben. Eine wirtschaftliche Krise führt dazu, dass sich viele Menschen orientierungslos fühlen und Kinder und Jugendliche als schutzbedürftig angesehen werden. (S. 264 - 269).

Altersstereotypen können das Verhalten einer Person ändern. Rothermund und Mayer (2009) äussern sich dazu: „Indem ältere Menschen die an sie gerichteten Erwartungen internalisieren und ihr Verhalten an diesen Normen ausrichten, bestätigen sie das Stereotyp, aus dem die Normen hervorgegangen sind, und tragen damit ungewollt zu dessen Verfestigung bei“ (S. 87).

Stereotypisierungen bezüglich des Alters zeigen sich besonders deutlich in der intergenerationellen Kommunikation. Höpflinger (2008b) erwähnt, dass es häufig nicht das Alter an sich, sondern dass es die sichtbaren Behinderungen bei alten Menschen, die mit dem Alter in Verbindung gebracht werden sind, die bei jungen Menschen zu Anpassung derer Kommunikation (beispielsweise Verlangsamung der

Sprache) führt. Diese angepasste Kommunikation wird aber nicht nur durch die Stereotypisierung beeinflusst, sondern auch durch den Kontext, in welchem intergenerationelle Kommunikation stattfindet (z.B. Pflegeheim). (S. 266) Lenelis Kruse und Caja Thimm (1997) sprechen bei intergenerationellen Kontakten ausserhalb der Familie von interkulturellen Begegnungen. In ihrer These behaupten sie, dass alte Menschen in der Gesellschaft als eigenständig, abgrenzbare und kulturelle Gruppe mit eigener Geschichte, eigenen Werten und eigenen Problemstellungen definiert werden. (zit. in Höpflinger, 2008b, S. 265) Dies zeigt sich besonders dann, wenn alte Menschen mit jungen Menschen kommunizieren. Höpflinger. (2008b) erklärt, dass Missverständnisse in der intergenerationellen Kommunikation entstehen können, wenn ältere Menschen die jugendbezogenen Gebärde, Sprachformeln und Abkürzungen von jungen Menschen nicht mehr kennen und verstehen. Umgekehrt gilt dies auch für junge Menschen, die die Höflichkeitsformen und Werte der älteren Personen nicht mehr kennen und sie missverstehen. Jedoch ist keineswegs eindeutig, ob und wie genau Stereotypisierungen gegenüber hauptsächlich jungen und alten Personen die intergenerationelle Kommunikation tatsächlich negativ beeinflussen. (S. 265)

#### **4.4 Altersdiskriminierung in der Schweiz**

Nach Rothermund und Mayer (2009) kann stereotyp-geleitetes Verhalten in Diskriminierung münden (S. 79). Diskriminierungen aufgrund des Alters sind weit verbreitet und stellen besonders in der Arbeitswelt ein Problem dar.

##### **4.4.1 Definition Altersdiskriminierung**

Amnesty International (2010) definiert Diskriminierung folgendermassen: „Das internationale Recht weist der Diskriminierung drei Hauptmerkmale zu: nachteilige Behandlung, die sich auf einer unrechtmässigen Grundlage abstützt und der eine angebrachte und objektive Rechtfertigung fehlt. Die nachteilige Behandlung muss das Recht einer Person oder Gruppe betreffen“ (Was ist Diskriminierung, ¶1).

Diskriminierungen von Personen aufgrund des Alters werden unter dem Begriff des "Ageism" diskutiert. Der Gerontologe Robert Butler (1969), der den Begriff eingeführt hat, definiert diesen folgendermassen: „(. . .) a process of systematic stereotyping and discrimination against people because they are old, just as racism and sexism accomplish this for skin color and gender“ (zit. in Rehberg & Moser, 2012, S. 158). Robert Butler geht davon aus, dass "Ageism" ein gesellschaftliches Phänomen ist, das drei (verknüpfte) Facetten einschliesst: „1. Fehlannahmen und Vorurteile gegenüber älteren Menschen, dem Alter und dem Alternsprozess, 2. Soziale Diskriminierung älterer Menschen im alltäglichen Leben sowie 3. Institutionelle und politische Praktiken, die stereotype Überzeugungen immer wieder bestätigen und hierdurch aufrechterhalten“ (Robert Butler, zit. Klaus Rothermund & Anne-Kathrin Mayer, 2009, S. 33). Altersdiskriminierung kann sich auch auf Personen jüngeren Alters beziehen.

Rothermund und Mayer (2009) haben die Benachteiligung alter Menschen in ein zweiteiliges Schema geordnet. Altersdiskriminierung zeigt sich in der rechten Spalte:

	<b>Alterskorrelierte Merkmale</b>	<b>Alter, Altersstereotype, altersbedingte Vorurteile („Ageism“)</b>
<b>Anspruchsverletzung</b>	<i>Merkmalsbasierte Diskriminierung</i> (z. B. unwürdiges Verhalten gegenüber Patienten aufgrund von Hilf- oder Wehrlosigkeit)	<i>Altersdiskriminierung</i> (z. B. Übergehen der Meinung alter Menschen bei für sie wichtigen Entscheidungen; Verweigerung angemessener medizinischer Behandlung aufgrund der Überzeugung, die Investition „lohne sich nicht“)
<b>Keine Anspruchsverletzung</b>	<i>Merkmalsbasierte Benachteiligung</i> (z. B. geringere Chancen bei der Partnersuche aufgrund geringerer Attraktivität)	<i>Altersbedingte Benachteiligung</i> (z. B. Vermeidung älterer Gesprächspartner; Nichtberücksichtigung älterer Bewerber in Firmen mit jungem Team)

Abb. 6: Eine Taxonomie von Benachteiligungen alter Menschen  
Rothermund und Mayer, 2009, S. 35

Die Diskriminierung von Personen oder Gruppen aufgrund ihres Alters kann nach Rothermund und Mayer (2009) auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden. Von personaler Diskriminierung wird dann gesprochen, wenn Menschen wegen ihrem Alter von anderen Individuen diskriminiert werden. Strukturelle Diskriminierung liegt dann vor, wenn sich die gesamtgesellschaftlichen Lebensbedingungen alter Menschen vom Rest der Bevölkerung unterscheiden oder ihre Bedürfnisse nicht gleich wichtig sind wie die der jüngeren Personen. Weiter kann Altersdiskriminierung auf institutioneller Ebene stattfinden. In verschiedenen Institutionen (Gesundheitswesen, Banken etc.) tritt dies in Erscheinung, wenn die Bedürfnisse älterer Menschen nicht mehr richtig berücksichtigt werden. (S. 37)

Auch die subjektive Wahrnehmung eines Individuums bezüglich Altersdiskriminierung ist bedeutend. Obwohl tatsächlich keine Diskriminierung stattfindet, kann sich das "Opfer" diskriminiert fühlen. Dies zeigt sich beispielsweise dann, wenn sich zwei Personen unterschiedlichen Alters auf eine Arbeitsstelle bewerben und die ältere Person die Stelle nicht bekommt (Aufgrund fehlender Qualifikationen). Obwohl sich die ältere Person möglicherweise Aufgrund des Alters diskriminiert fühlt, ist objektiv gesehen keine Diskriminierung vorhanden. Rothermund und Mayer (2009) empfehlen, dass in „(. . .) Forschung und Praxis zu klären ist, ob tatsächliche oder empfundene Diskriminierung den Gegenstand der jeweiligen wissenschaftlichen Untersuchung oder der Beurteilung eines Einzelfalls bilden“ (S. 17).

#### 4.4.2 Häufigkeit

Rehberg und Moser (2012) zeigen in ihrer Studie, dass 77% der befragten Personen berichteten, schon mindestens einmal aufgrund des Alters diskriminiert worden zu sein. Am häufigsten gaben dies Personen unter 30 Jahren (86%), Personen zwischen 30 und 39 Jahren (82%) sowie Personen über 80 Jahre (82%)

an. Vor allem Personen mit höheren Bildungsabschlüssen berichteten vermehrt davon, schon einmal von Altersdiskriminierung betroffen gewesen zu sein. (S. 161 – 164)

Altersdiskriminierung findet in verschiedenen Lebensbereichen statt. Am stärksten zeigt sich diese im Arbeitsleben. Nach Rehberg und Moser (2012) gaben am häufigsten (16- bis 29-Jährige an, Altersdiskriminierung im Arbeitsleben erfahren zu haben. Am kleinsten war der Anteil bei den 80-Jährigen und älteren. In der Praxis zeigt sich dies darin, dass Personen aufgrund ihres Alters eine Stelle nicht bekommen oder nicht an Aus- und Weiterbildungen teilnehmen können. Besonders auffällig ist, dass gerade in Bereichen, in denen man Altersdiskriminierung nicht vermuten würde, von einschlägigen Erlebnissen berichtet wurde. Beispielsweise gaben Personen an, dass sie bei der Aufnahmeprüfung an einer Fachhochschule für Soziale Arbeit einen negativen Entscheid bekamen, mit der Begründung zu jung oder zu alt zu sein (die besagten Personen waren 24 und 45 Jahre alt). (S. 171) Ebenfalls berichtete laut Rehberg und Moser (2010) jede vierte befragte Person davon, schon einmal im Gesundheitswesen wegen des Alters Diskriminierung erlebt zu haben. Am häufigsten wurde berichtet, dass Ärzte und Ärztinnen die gesundheitlichen Beschwerden der Patienten und Patientinnen aufgrund des Alters verharmlosten. (S. 171)

#### **4.4.3 Intergenerationelle Konflikte als Erklärung von Altersdiskriminierung**

Nach Victoria Esses, Lynne Jackson und Tamara Armstrong (1991) ist nicht der Stereotyp an sich Anlass für Diskriminierung, sondern sie dienen dazu, in einem Konflikt die Position der eigenen Gruppe zu verbessern (zit. in Rothermund & Mayer, 2009, S. 94). Dazu wird die These in den Raum gestellt, dass Altersdiskriminierung mit den begrenzten Ressourcen der sozialen Sicherungssysteme zusammenhängt (Rothermund & Mayer, 2009, S. 94). Nach Rothermund und Mayer (2009) zeigen sich diese Konflikte wegen begrenzten Ressourcen besonders im Bereich der Altersrente, des Gesundheitssystems und der Arbeitswelt. Junge Menschen finden, sie zahlen zu viel in das Rentensystem ein, während ältere darauf plädieren, auch im Alter einen angemessenen Lebensstandard zu haben. (S. 94 – 95)

Eine weitere, sozialpsychologische Theorie von Brian Mullen, Rupert Brown Colleen Smith (1992) erklärt, dass bei Zusammentreffen von Gruppen ("jung" und "alt") auf gesellschaftlicher Ebene die jeweilige Identität als Gruppenmitglied und die Gruppenidentität hervorgehoben wird. Dies kann den Nährboden für Diskriminierungen gegenüber (Personen aus) der anderen Gruppe bilden (zit. in Rothermund & Mayer, 2009, S. 95).

#### **4.5 Fazit**

Es ist entscheidend, welche strukturellen Rahmenbedingungen vorgegeben sind. Intergenerationelle Beziehungen werden durch diese reguliert oder beeinflusst und zeigen sich somit je nach Kontext

unterschiedlich. Diese Rahmenbedingungen können auch zu Vor- und Nachteilen für bestimmte Altersgruppen führen.

Beeinflusst durch die demografische Entwicklung und die Modernisierung entstehen neue Fragestellungen und Probleme. Dies hat unter anderem dazu geführt, dass die Diskussion über die Generationengerechtigkeit immer mehr Beachtung findet. Wichtig ist jedoch, dass eine solche Diskussion nicht von Stereotypisierungen geprägt ist und Generationen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Dabei ist die Solidarität und das Verständnis zwischen den Generationen besonders gefragt.

Im Alltag sind intergenerationelle Kontakte ausserhalb der Familie seltener geworden. Wenn sich diese ereignen, dann oft im institutionellen Rahmen. Dies kann Stereotypisierung fördern und zu Altersdiskriminierung führen. Altersdiskriminierung ist schwierig zu fassen, da oft andere Gründe für das Verhalten vorgeschoben werden.

Gerade wegen der Häufigkeit der Altersdiskriminierung ist es von grosser Wichtigkeit, dieser entgegenzuwirken. Hier sind intergenerationelle Kontakte empfehlenswert. Stereotypen werden im Alltag relativiert, da Vorstellungen über andere Altersgruppen nicht mehr stimmen, wenn Begegnungen mit konkreten Personen stattfinden.

## 5 Bedeutung der Generationenbeziehung für Individuum und Gesellschaft

Die Auswirkungen und Bedeutungen von intergenerationellen Begegnungen ausserhalb der Familie sind vielfältig. In der Forschungsliteratur werden diese jedoch nur wenig beschrieben. In der wenig vorhandenen Fachliteratur zum Thema werden die Auswirkungen und Bedeutungen meist in Bezug zu alten und jungen Menschen beschrieben.

Die Auswirkungen und Bedeutungen zeigen sich sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene. Diese beiden Ebenen sind aber nicht strikte voneinander zu trennen und beeinflussen sich gegenseitig.

### 5.1 Gesellschaftliche und individuelle Ebene

Für Lüscher und Liegle (2003) sind Generationenbeziehungen für die Persönlichkeitsentwicklung eines Individuums und für die Gesellschaft von zentraler Bedeutung. Generationenbeziehungen sind untrennbar mit Lernen verbunden. Für die Persönlichkeitsentwicklung werden wichtige Lernprozesse durch Personen vermittelt und angeregt, die bereits über gewisse Fähigkeiten verfügen. Diese Fähigkeiten tragen zur Teilnahme an einer Gesellschaft und Kultur, zur selbstständigen Lebensführung und zur Ausbildung einer "generationalen Identität" bei. Lüscher und Liegle (2003) sehen das "Generationenlernen" nicht nur in vertikaler Ausrichtung, sondern vielmehr im Zusammenhang mit gemeinsamen und wechselseitigen Lernprozessen. (S. 171)

Lüscher und Liegle (2008) erkennen die Verknüpfung vom Generationenthema zur Sozialisation und führen den Begriff der "generativen Sozialisation" ein:

Bildung im Sinne der Aneignung von Kenntnissen und Fähigkeiten, die es dem Einzelnen ermöglichen, sich im gesellschaftlichen Leben zurechtzufinden, sich daran aktiv zu beteiligen und sich dabei überlegt mit dem kulturellen Erbe der eigenen sowie fremder Sozialitäten auseinanderzusetzen. Auf diese Weise können sich (. . .) neue Generationen konstituieren bzw. bilden. (S. 144)

Intergenerationelle Beziehungen sind also für Individuen und die Gesellschaft von besonderer Wichtigkeit. Auf der gesellschaftlichen Ebene haben besonders ältere Menschen eine zentrale Funktion für Generationenbeziehungen. Gerade die Generativität als Entwicklungsaufgabe von älteren Menschen spielt eine wichtige Rolle. Diese zeigt sich in der Vermittlung und Weitergabe von Erfahrungen und Kompetenzen und der Aufrechterhaltung von kultureller Kontinuität. (Frieder Lang & Margret Baltes,

1997, S. 169) Carol Ryff und Susanne Heincke (1983) führen aus, dass generative Personen Sorge zu nachkommenden Generationen tragen, sich ihrer Verantwortung für jüngere Menschen bewusst sind, sich als Meinungs- und Normenträger begreifen und ihre Einflussmöglichkeiten erkennen. (zit. in Lang & Baltes, 1997, S. 170)

Lang und Baltes (1997) beschreiben eine Gesellschaft, in der keinerlei Beziehung zwischen älteren und jüngeren Menschen besteht, um auf die Wichtigkeit des generativen Verhaltens von älteren Menschen aufmerksam zu machen. Dabei wäre die Kontinuität von sozialen, kulturellen und politischen Errungenschaften bedroht. Ein Generationenwechsel würde die Gefahr eines Identitätsverlustes der Gesellschaft mit sich bringen, da jede nachkommende Generation die Gesellschaft neu erschaffen müsste. (S. 170 – 171) Dieses Beispiel zeigt, wie wichtig intergenerationelle Begegnungen und Beziehungen für die Gesellschaft sind.

Eine erfolgreiche Bewältigung der Entwicklungsaufgabe Generativität setzt einen direkten oder indirekten Kontakt mit jüngeren Personen voraus. Dabei können ältere Menschen ihr Erfahrungswissen entweder im direkten Austausch oder in symbolischer Form, beispielweise durch ein Buch, weitergeben. (Lang & Baltes, 1997, S. 175)

Schlimbach (2008) sieht die positiven Auswirkungen von intergenerationellen Begegnungen und Beziehungen auf individueller Ebene für ältere Menschen darin, dass diese das eigene Älterwerden wahrnehmen und zentrale Verluste verarbeiten können. Eine weitere Auswirkung ist die Chance zur gesellschaftlichen Integration durch intergenerationelle Kontakte. (S. 46) Diese Integration kann als generative Sozialisation betrachtet werden. Auf der individuellen Ebene zeigen sich ebenfalls positive Auswirkungen auf Jugendliche. Lothar Krappmann (1997) vermutet, dass gerade in der Adoleszenz, in der die Identitätsbildung zentral ist, Beziehungen zu älteren Menschen positive Auswirkungen haben können. Solche Begegnungen und Beziehungen können dazu führen, dass Toleranz für Verschiedenheit, Fähigkeiten zum Perspektivenwechsel und eine reflektierte Verhaltenskontrolle gefördert werden. Dabei können ältere Menschen den jüngeren Menschen helfen, Lebenshorizonte aufzuzeigen, wodurch den Jugendlichen Reflexionsmöglichkeiten eröffnet werden, die zur Identitätsbildung beitragen können. Diese zusätzlichen Sichtweisen können Jugendliche zur Auseinandersetzung anregen, wenn diese von Personen an sie herangetragen werden, die diese Sichtweise zu leben versucht haben. (S. 197)

Ein weiteres Potenzial von ausserfamilialen Generationenbeziehungen sieht Irene Gerlach (2012) darin, dass diese den Verlust bestimmter Funktionen innerhalb der Familie kompensieren können. Damit ist gemeint, dass Generationenbeziehungen innerhalb der Familie in ihrer Qualität bedroht oder stark beeinträchtigt sind, das Scheitern oder Auflösen einer Familie absehbar ist oder Kinderlosigkeit herrscht. In solchen Fällen kann der Verlust des Zusammenlebens der Generationen innerhalb der Familien durch intergenerationelle Beziehungen ausserhalb der Familie in gewissen Bereichen kompensiert werden.

Dabei treten die Möglichkeiten der Stärkung, Unterstützung und Sicherung in den Vordergrund. (S. 109)  
Hier können unterstützende Generationenbeziehungen ausserhalb der Familie besonders für Personen mittleren Alters positive Folgen haben. Diese Altersgruppe steht oft zwischen Kindern und Eltern. Kommt es zu einem Scheitern oder Auflösen der Familie können ausserfamiliäre Generationenbeziehungen unterstützend wirken.

## 5.2 Abbau von Stereotypen und Altersdiskriminierung

Die "soziale Kontakthypothese" stützt sich auf die Annahme, dass durch direkte intergenerationelle Begegnungen, „(. . .) das Bild der jeweiligen Fremdengruppe ausdifferenziert wird; zudem soll der Kontakt dazu beitragen, dass Angehörige der Fremdgruppe weniger als Mitglied einer sozialen Kategorie denn als Individuen gesehen und demgemäss nicht mehr stereotypgeleitet, sondern individualisiert beurteilt und behandelt werden“ (Rothermund & Mayer, 2009, S. 122). Dieses vereinfachende Erklärungsmodell ist nach Rothermund und Mayer (2009) nicht immer zutreffend. Die Begegnung mit einer Vielzahl älterer Menschen mit unterschiedlichen Eigenschaften kann zu einem Abbau von stereotypisiertem Denken führen. Gegensätzlich dazu kann eine Begegnung mit ausschliesslich gebrechlichen alten Menschen zu einer Verschlechterung der Einstellung gegenüber alten Menschen und dem Alter führen. Dabei ist wichtig, dass positive Bilder von Personen andere Altersgruppen nicht als Ausnahme gesehen werden, sondern eine positive Generalisierung auf die Bewertung der fremden Altersgruppe als Ganzes stattfindet. (S. 112 – 125)

Beziehungen oder Begegnungen mit älteren Personen sollten also davon geprägt sein, dass diese Personen unterschiedliche Eigenschaften ausweisen und sich nicht nur auf eine Person beschränken. Die Begegnung mit älteren Menschen mit unterschiedlichen Eigenschaften soll dazu beitragen, die Vielfältigkeit dieser Altersgruppe wahrzunehmen und kennenzulernen um von Stereotypen abzukommen.

## 5.3 Fazit

Der Austausch zwischen den Generationen ist für eine Gesellschaft zentral. Ohne einen solchen Austausch würde eine Gesellschaft in einem Stillstand verharren.

Intergenerationelle Begegnungen können auch für die individuelle Entwicklung und die Identitätsbildung, besonders bei Jugendlichen, förderlich sein. Sind diese Begegnungen gut gestaltet, können Stereotypen abgebaut werden und der Altersdiskriminierung entgegengewirkt werden.

In unserer modernisierten und individualisierten Gesellschaft sind intergenerationelle Begegnungen ausserhalb der Familie immer seltener geworden. Gerade im Zuge der gesellschaftlichen Entwicklungen erhalten aber intergenerationelle Begegnungen und Beziehungen eine immer höhere Wichtigkeit. Die demografische Entwicklung hat das Zusammenleben stark verändert und neue Herausforderungen für die

Gesellschaft mit sich gebracht. Um diese Herausforderungen anzugehen, können intergenerationelle Beziehungen und die positiven Auswirkungen davon von entscheidender Wichtigkeit sein. Intergenerationelle Beziehungen können einem Generationenkonflikt und einer Generationensegregation entgegenwirken und können Solidarität zwischen den Generationen hervorbringen.

Um dieses Potenzial zu nutzen, werden verschiedene intergenerationelle Projekte angeboten.

## 6 Projekte zur Förderung von Generationenbeziehungen

Das folgende Kapitel zeigt, wie Generationenprojekte typisiert werden können und welche Regeln bei intergenerationellen Projekten zu beachten sind. In einem weiteren Schritt folgen Anregungen zu Generationenprojekten in der Arbeitswelt, da diese eine spezielle Bedeutung haben (vgl. Kapitel 6.2). Als Beispiele für Generationenprojekte folgen Berichte zum Generationenhaus Bern und zu Innovage. Diese sollen Einblicke geben, wie die Organisationen intergenerationelle Beziehungen fördern und wie sie Projekte konzipieren und umsetzen.

### 6.1 Typen von Generationenprojekten

Nach Höpflinger und Perrig-Chiello (2008b) haben generationenübergreifende Projekte in den letzten Jahren stark zugenommen. Staatspolitisch sind in der Schweiz jedoch intergenerationelle Projekte kaum verankert. Die Projekte sind oft kurzfristig und lokal und meist liegt der Fokus auf den nachbarschaftlichen oder kommunalen Kontakten zwischen alten und jungen Menschen. Die Datenbanken [www.intergeneration.ch](http://www.intergeneration.ch) und [www.generationen.ch](http://www.generationen.ch) listen eine grosse Anzahl von intergenerationellen Projekten in der Schweiz auf. (S. 343 - 344)

Um die verschiedenen Projekte zu ordnen unterscheiden Höpflinger und Perrig-Chiello (2008b) zwischen fünf Typen von Generationenprojekten:

1. *Begegnen*: Durch Begegnungen soll eine Verbesserung der intergenerationellen Kontakte angestrebt werden. Mehr intergenerationelle Kontakte sollen dazu führen, dass mehr Verständnis und Toleranz zwischen Alt und Jung herrscht und die soziale Integration allgemein gestärkt wird.
2. *Erzählen*: Der Austausch von Erfahrungen und Erlebnissen steht hier im Fokus. Dabei soll ein möglichst gleichzeitiger Austausch stattfinden. Besonders Erzählcafés tragen zu diesem Austausch bei.
3. *Lernen*: Menschen verschiedener Altersgruppen sollen ihre Techniken und Kompetenzen an andere Altersgruppen weitergeben. Beim intergenerationellen Lernen kann sowohl Alt von Jung als auch Jung von Alt lernen. (S. 344 - 355) Sylvia Kade (1998) führt die positiven Folgen des intergenerationellen lernen wie folgt aus:

Aus dem Erfahrungsaustausch in der Generationenfolge resultiert ein Vergleichswissen, das auf der Differenz zwischen hier und dort, dem Damals und Heute, der Eigen- und Fremdkultur, der Wir- und Ihrbeziehung beruht. Die wichtigste Erfahrung, die aus dem Erfahrungsaustausch gewonnen werden kann,

ist die Einsicht in die Veränderbarkeit des eigenen Lebens und in die Wandelbarkeit der Verhältnisse. (zit. in. Eisentraut 2007, S. 73 - 74)

4. *Unterstützen*: Häufig erfolgen nach Höpflinger und Perrig-Chiello (2008b) intergenerationelle Hilfeleistungen ausserhalb der Familie informell. Als Beispiel für Projekte mit der Zielsetzung "Unterstützen" nennen diese Projekte, bei denen sich beispielsweise pensionierte Menschen gezielt für junge Menschen engagieren.
5. *Wohnen und Leben*: Mehrgenerationenhaushalte sind selten. Wenn, dann sind diese genossenschaftliche oder private Wohnsiedlungen, die die Wohnbedürfnisse der verschiedenen Altersgruppen kombinieren und so generationengemischtes Wohnen fördern. Dieses hat in der Zukunft bessere Chancen als generationenübergreifende Haushalte. (S. 345 – 346)

Schlimbach (2008) unterscheidet nebst den bereits genannten Typen von Generationenprojekten zwei weitere Typen:

6. *Gemeinsames Handeln*: Darunter versteht Schlimbach (2008) politische bzw. bürgerliche Aktivitäten wie beispielsweise Stadtteilgestaltung oder Zukunftswerkstätten.
7. *Gemeinsames Erleben*: Generationenprojekte, bei denen spielerische, sportliche oder musische Aktivitäten im Vordergrund stehen. (S. 48)

## 6.2 Intergenerative Regeln und Aspekte

Nach Höpflinger und Perrig-Chiello (2008b) können intergenerationelle Projekte ausserhalb der Familie nur gelingen, wenn verschiedene intergenerative Aspekte und Regeln beachtet werden. Das Generationenthema wird heute insgesamt mehrheitlich von der älteren Generation definiert, was dazu führen kann, dass manche Generationenprojekte primär den Bedürfnissen der älteren Generation dienen. Um dem entgegenzuwirken und Projekte mit einer positiven Wirkung zu erzielen, zählen Höpflinger und Perrig-Chiello (2008b) sechs Punkte auf:

1. Generationenbeziehungen innerhalb der Familie unterscheiden sich wesentlich von Generationenbeziehungen ausserhalb der Familie. Diese sind oft lockerer und die Lebensinteressen der verschiedenen Altersgruppen sind nicht dieselben. Generationenprojekte im sozialen und kulturellen Bereich sollten deshalb nicht dadurch geprägt sein, dass das Modell der familialen Generationenbeziehung direkt auf ausserfamiliale Beziehungen übertragen wird. Wichtig ist, dass bei ausserfamilialen Kontakten wichtige Intimsschranken anerkannt werden.
2. Intergenerationelle Projekte funktionieren dann, wenn alle beteiligten Generationen partizipieren können.
3. Generationenlernen soll sowohl von Alt zu Jung als auch von Jung zu Alt geschehen. Dieses Lernen, das oft informell stattfindet, gelingt dann, wenn besonders ältere Menschen neugierig, offen und

tolerant sind. Wird das Projekt als Sozial-, Umwelt- oder Kulturprojekt durchgeführt, entsteht schneller ein intergenerationeller Austausch, als wenn das Ziel nur darin besteht, verschiedene Altersgruppen zusammenzubringen.

4. Generationendifferenzen müssen akzeptiert und thematisiert werden. Intergenerationelle Projekte gewinnen gerade aus diesen Unterschieden ihre Dynamik. Gerade bei älteren Menschen kann es vorkommen, dass diese die Generationengrenze zu durchbrechen versuchen. Generationenprojekte sollen aber nicht zur sozio-kulturellen Verjüngung älterer Menschen missbraucht werden.
5. Generationenprojekte sollten längerfristig angelegt sein. Die Förderung von guten Generationenbeziehungen ist in kommunalen Projekten auf mindestens fünf Jahre auszurichten. Der Aufbau von Beziehungen, der Abbau von Stereotypen und die konstruktive Aufarbeitung der vorhandenen Generationendifferenz benötigt viel Zeit.
6. Der Generationenwechsel innerhalb von Projekten kann zu einer Hürde für das längerfristige Funktionieren dieser Projekte werden. Es geschieht oft, dass gut integrierte Menschen die Führung in Generationenprojekten übernehmen, was längerfristig die Aufnahme und Integration von nachkommenden Generationen erschwert. Um dieser Schwierigkeit entgegenzuwirken, sind klare Amtszeitbegrenzungen und eine permanente Rekrutierung neuer Mitglieder aus neuen Generationen erforderlich. (S. 351 – 355)

### **6.3 Generationenprojekte in der Arbeitswelt**

Im Kapitel 4.1 sind die strukturellen Rahmenbedingungen aufgezeigt, in welchen Generationenbeziehungen stattfinden. Auf Auswirkungen des Sozialstaates wurde mehrmals Bezug genommen, jedoch sind gerade diese Rahmenbedingungen nur schwer durch Soziokulturelle Animatoren und Animatorinnen veränderbar. Im Gegensatz dazu können diese auf die politischen Rahmenbedingungen Einfluss nehmen, was im Kapitel 4.1.2 genauer erläutert wird. Übrig bleiben die Rahmenbedingungen am Arbeitsplatz, die durch Soziokulturelle Animatoren und Animatorinnen nur bedingt (meist durch einzelne Projekte) beeinflussbar sind. Trotzdem sind diese von Bedeutung, da sich gerade am Arbeitsplatz Menschen verschiedener Altersgruppe begegnen. Nach Höpflinger (2010) funktionieren altersdurchmischte Projektteams besser, wenn:

- a) Innovativität und Erfahrung beide gewichtet werden (und Erfahrungen ein Mittel ist, um neue Projekte erfolgreich zu starten)
- b) die Lernprozesse von Alt zu Jung und von Jung zu Alt verlaufen (und jeweils alle Generationen als ‚Lehrpersonen‘ /Fach-, bzw. Erfahrungsvermittler fungieren).

- c) vorgängig Generationen- und Altersunterschiede - so wie Kultur- und Geschlechtsdiversität - explizit thematisiert und anerkannt werden.
- d) jeder Generation die gleiche Redezeit und gleiche Mitbestimmungsrechte eingeräumt wird (eventuell via Verteilung von Redegutscheinen und Auslosung, wer Gesprächsleitung übernehmen darf).
- e) in einem generationengemischtem Projektteam keine zu grossen Statusunterschiede zwischen jüngeren und älteren TeilnehmerInnen vorhanden sind (sowie wenn bei den jungen Teilnehmenden keine starke Konkurrenz um Karriereposten besteht). (S. 6)

## **6.4 Innovage und Generationenhaus Bern als Projektbeispiele**

Vorgängig wurde die intergenerationelle (Projekt-)Arbeit im Allgemeinen vorgestellt. Um diese zu verdeutlichen, werden im Folgenden zwei Projekte vorgestellt. Dabei handelt es sich um das Generationenhaus Bern und Innovage. Das Generationenhaus wurde ausgewählt, da es sich noch in der Konzeptionierungsphase befindet und es dadurch interessant ist, Einblicke in den Aufbau eines Generationenprojektes zu erhalten. Innovage gilt als beispielhaftes Projekt in vielerlei Hinsicht und existiert seit mehreren Jahren.

### **6.4.1 "Berner GenerationenHaus"**

"Das Begegnungs- und Kulturzentrum im Herzen Berns" (Bürgergemeinde Bern, ohne Datum, S. 1)

*Charakterisierung:* Das Generationenhaus in Bern ist ein Pionierprojekt der Bürgergemeinde Bern. Im Herbst 2014 wird das Generationenhaus Bern eröffnet, das einen Begegnungspunkt für alle Altersgruppen schaffen möchte. (Bürgergemeinde Bern, ohne Datum, S. 5)

*Finanzierung und Trägerschaft:* Das Gebäude, das gegenwärtig zum Generationenhaus umgebaut wird, ist Eigentum der Bürgergemeinde Bern. Der geschätzte Aufwand dafür beträgt rund 50 Millionen Schweizer Franken. Vor dem Umbau diente das Gebäude als Alters- und Pflegeheim für die Mitglieder der Bürgergemeinde Bern. In Planung ist, dass eine Betriebsgruppe, die aus fünf bis sechs Personen besteht, das Projekt übernehmen wird. Diese Betriebsgruppe ist in einem Verein organisiert, welcher der Stabstelle Kultur und Soziales der Bürgergemeinde unterstellt wird und so die Trägerschaft des Generationenhauses bildet. (Simone von Graffenried & Susanne Landolf, Interview vom 8. Juli 2013)

Finanziert wird das Generationenhaus gemäss von Graffenriet und Landolf (Interview vom 8. Juli 2013) hauptsächlich durch die Mitgliederbeiträge und durch die Mietzinsen der Organisationen, die im

Generationenhaus eingemietet sind. Die Burgergemeinde Bern übernimmt die Kosten für den Unterhalt des Gebäudes und stellt dieses kostengünstig zur Verfügung.

*Adressaten und Adressatinnen und deren Zugang zum Generationenhaus:* Die primäre Zielgruppe des Generationenhauses ist die gesamte Bevölkerung der Stadt Bern und Umgebung. Vom Angebot angesprochen und profitieren, werden alle Altersklassen. Ob Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Familien oder alte Menschen. Das Generationenhaus hat nach von Graffenriet und Landolf (Interview vom 8. Juli 2013) für alle Altersgruppen etwas zu bieten. Obwohl das Generationenhaus erst im Herbst 2014 durch ein grosses Eröffnungsfest in Betrieb genommen wird, finden schon jetzt zahlreiche intergenerationelle Veranstaltungen statt, um auf das zukünftige Generationenhaus aufmerksam zu machen. Die Burgergemeinde bringt dazu Werbemittel (zum Beispiel Flyer) in den Umlauf. Zusätzlich setzten sie auf regelmässige Werbesendungen über den Jugendradiansender "Chico". (von Graffenreid & Landolf, Interview vom 8. Juli 2013)

*Angebote des Generationenhauses:* Das Generationenhaus bietet gemäss Burgergemeinde (ohne Datum) ein vielfältiges und einzigartiges Angebot. Dieses Angebot wird durch die verschiedenen Mieter im Erdgeschoss des Generationenhauses ermöglicht. Mieter sind folgende nationale oder regionale Institutionen und Organisationen: "Checkpoint" (Kinder-, Jugend- und Familienservice Stadt Bern), "Mütter- und Väterberatung" des Kanton Bern, "Benevol Bern" (Die Agentur für Freiwillige), "Schweizerisches Rotes Kreuz" Bern-Mittelland, die Organisation "alzheimer" und die "Pro Senectute" Region Bern. Diese Organisationen und Institutionen bieten Beratung, Information und Begleitung in verschiedenen Lebenssituationen für verschiedene Altersklassen. Zusätzlich werden im Generationenhaus kreative Angebote, kulturelle Veranstaltungen und Weiterbildungskurse angeboten. (S. 2 – 3)

*Innere Struktur des Generationenhauses:* Wie bereits erwähnt, ist nach von Graffenried und Landolf (Interview vom 8. Juli 2013) die Burgergemeinde Bern die Initiatorin des Projektes. Die Idee dazu entstand, weil das Haus bereits seit Jahrzehnten für soziale Zwecke genutzt wurde und das Gebäude weiterhin gemeinnützig und nicht kommerziell genutzt werden sollte. Innerhalb der Burgergemeinde haben Generationenbeziehungen einen hohen Stellenwert. Dementsprechend benötigte die Realisierung und Durchsetzung der Idee des Generationenhauses in der Burgergemeinde kaum Überzeugungsarbeit. Gegenwärtig wird das "Berner GenerationenHaus" von Freiwilligen der Burgergemeinde lanciert, mit dem Ziel, das Projekt einer Betriebsorganisation zu übergeben. Der Leiter oder die Leiterin dieser Organisation würde direkt der Stabstelle Kultur und Soziales der Burgergemeinde unterstellt werden. Aus dem Grund, die Strukturen der Burgergemeinde beizubehalten. Obwohl die Betriebsorganisation von fünf bis sechs Personen besetzt werden soll, werden diese Personen nicht alle Aufgaben, die anfallen werden, übernehmen können. Demzufolge ist das Generationenhaus auf freiwilliges Engagement angewiesen. Da noch offen steht, wie diese Freiwilligen mobilisiert und motiviert werden, wird derzeit von Innovage Bern-Solothurn ein Freiwilligenkonzept erarbeitet.

*Förderung intergenerationaler Kontakte durch Projekte:* Die Bürgergemeinde (ohne Datum) ist sich über gesellschaftliche Veränderungen bewusst und weiss, wie selten sich Jung und Alt begegnen. Zusätzlich hat der intergenerationale Austausch für den Zusammenhalt der Gesellschaft eine grosse Bedeutung. (S. 2) Die Institutionen die sich im Generationenhaus einmieten, bieten hauptsächlich Angebote für nur eine Altersklasse an. Um einen Raum im Generationenhaus Bern zu mieten, müssen diese Organisationen motiviert sein, generationenübergreifende Kontakte zu fördern. (von Graffenried & Landolf, Interview vom 8. Juli 2013) So lautet auch der Appell an die Bevölkerung: die Angebote im Generationenhaus „(. . .) bieten Ihnen die Möglichkeit sich generationenübergreifend auszutauschen" (Bürgergemeinde Bern, ohne Datum, S. 2).

#### **6.4.2 Innovage Schweiz**

*Charakterisierung:* Innovage ist ein Verein, der Erfahrungswissen für die Gesellschaft nutzt und sein Angebot an nicht profitorientierte Organisationen und Einzelpersonen richtet (Innovage, ohne Datum a, Erfahrungswissen nutzen – Ein Gewinn für alle, ¶1 – 2). Innovage hat insgesamt sieben Netzwerke in allen Regionen der Schweiz verteilt. Die sieben aktuellen Netzwerke sind die Folgenden: Bern-Solothurn, Nordwestschweiz, Ostschweiz, Suisse Romande, Ticino, Zentralschweiz und Zürich (Innovage, ohne Datum d, Regionale Innovage-Netzwerke, ¶1). Zwei weitere Netzwerke sind im Aufbau. Laut Hauck und Waldvogel (Interview vom 19. Juli 2013) ist eines dieser Netzwerke in Graubünden und schon beinahe fertig aufgebaut. Das andere entsteht im Kanton Wallis.

*Finanzierung und Trägerschaft:* Der Verein und die Idee von Innovage wurde 2006 vom Migros-Kulturprozent in Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern - Soziale Arbeit gegründet. Seit 2012 ist der Verein durch die Avina Stiftung und die Ernst Göhner Stiftung noch breiter abgestützt. Diese vier Organisationen bilden zusammen die Trägerschaft von Innovage. (Innovage, ohne Datum b, Die Innovage-Idee und ihre Förderer, ¶1)

Finanziert wird der Verein gemäss den Statuten von Innovage (2010) durch finanzielle Leistungen vom Migros-Kulturprozent, durch Erträge von Fundraising, durch Spenden und weitere Zuwendungen. Mitgliederbeiträge werden keine erhoben. (S. 3)

*Adressaten und Adressatinnen und deren Zugang zu Innovage:* Innovage hat drei primäre Zielgruppen: Auf der einen Seite richtet sich Innovage an Personen ab 55 Jahren, welche bereits pensioniert sind, oder kurz vor der Pension stehen. Gewünschte Mitglieder sind Menschen, die ihr Erfahrungswissen für die Gemeinschaft einsetzen möchten und über Führungs-, Verwaltungs- oder Beratungskompetenzen verfügen. (Innovage, ohne Datum a, Erfahrungswissen nutzen – Ein Gewinn für alle, ¶1) Um Mitglied bei einem Innovage-Netzwerk zu werden, muss ein viertägiger Einführungskurs absolviert werden und eine halbjährige aktive Mitarbeit in einem regionalen Netzwerk wird vorausgesetzt. Bei bleibendem Interesse werden bei einem Aufnahmegespräch Erwartungen, Motivation und Eignung abgeklärt. (Innovage, ohne

Datum c, S. 1) Hanspeter Hauck und Andreas Waldvogel (Interview vom 19. Juli 2013) ergänzen, dass dieses Aufnahmegespräch durch die "Verantwortliche(n) für Neumitglieder" des jeweiligen Netzwerkes geführt wird, jedoch alle Mitglieder des jeweiligen Netzwerkes über die Aufnahme der neuen Person mitentscheiden können. Derzeit umfassen die Netzwerke von Innovage rund 150 Mitglieder.

Personen der ersten primären Zielgruppe sind einem der regionalen Netzwerke angeschlossen. Auf die Frage, wieso die Mitglieder von Innovage mindestens 55 Jahre alt sein müssen, antworteten Hauck und Waldvogel (Interview vom 19. Juli 2013) mit der Begründung, dass Personen, die pensioniert sind oder kurz davor stehen mehr zeitliche Ressourcen zur Verfügung haben als jüngere Altersklassen und zudem ihr Erfahrungswissen gerne weitergeben und sichern möchten.

Die zweiten Adressaten und Adressatinnen der primären Zielgruppe stellen gemeinnützige, öffentliche und nicht-profitorientierte Organisationen dar. Falls eine solche Institution Beratung oder eine temporäre Management-Unterstützung für ein Projekt braucht, können sie bei Innovage eine Anfrage einreichen. Diese Anfragen können aufgrund von verschiedenen Bedürfnissen gestellt werden. Eine Organisation braucht beispielsweise Hilfe bei der Beschaffung von notwendigen Ressourcen oder Beratung zu einem bestimmten Thema. (Innovage, ohne Datum e, Wie profitieren Sie von Innovage?, ¶1 und ¶4)

Hauck und Waldvogel (Interview vom 19. Juli 2013) erklärten, dass das Netzwerk Bern-Solothurn monatlich etwa zwei bis drei Projektanfragen erhält. Nach der Projektanfrage findet als erstes ein Abklärungsgespräch mit dem "Verantwortlichen für Projektanfragen" des jeweiligen Netzwerkes statt. Gemäss Hauck und Waldvogel wird danach auf rund die Hälfte der Anfragen eingegangen. Mit den anderen wird aus diversen Gründen, wie Abklingendes Interesse auf Seiten der Anfragepartei oder bei Verfolgung eines wirtschaftlichen Ziels, keine Kooperation eingegangen. Innovage (ohne Datum e) ergänzt zusätzlich, wenn im angefragten Netzwerk die nötigen Ressourcen nicht vorhanden sind, wird die Anfrage an ein weiteres Netzwerk weitergeleitet (Wie profitieren Sie von Innovage?, ¶3).

Als dritte primäre Zielgruppe gelten private Einzelpersonen, welche Unterstützung oder Beratung, bei der Planung oder Realisierung eines Projektes, benötigen. Die Anfragen durch Einzelpersonen durchlaufen die gleiche Prozedur, wie die Anfragen einer Institution oder Organisation.

*Angebote von Innovage:* Die Mitglieder von Innovage bieten zahlreiche Kompetenzen für öffentliche und gemeinnützige Projekte an. Dazu zählen Kompetenzen in den verschiedensten Bereichen: Beratung und Unterstützung, Projektentwicklung und Projektleitung, Organisation von Anlässen, Öffentlichkeitsarbeit und Management. (Innovage, ohne Datum f, Vielfältige Kompetenzen, ¶1 - ¶6)

Eine umfassende Beschreibung der Kompetenzen und welche Aufgaben diese bewältigen können, ist auf der Webseite unter <http://www.innovage.ch> zu finden. Hauck und Waldvogel (Interview vom 19. Juli 2013) fügten an, auch wenn sie bei der Projektdurchführung mithelfen, liege ihr Schwerpunkt bei der Hilfe

zur Selbsthilfe. Sie nehmen bei den Projekten die Rolle einer kritischen Begleitperson mit Aussenansicht ein.

*Innere Struktur eines Innovage-Netzwerkes:* Hauck und Waldvogel (Interview vom 19. Juli 2013) gehören beide dem Netzwerk Bern-Solothurn an. Derzeit sind etwa 25 Personen Mitglied des Netzwerkes Bern-Solothurn, wobei das Verhältnis zwischen Frau und Mann beinahe gleich ist. Das mittelfristige Ziel des Netzwerkes Bern-Solothurn beinhaltet, nicht mehr als 30 Mitglieder im Netzwerk zu haben, um weiterhin effizient zu arbeiten. Im Netzwerk Bern-Solothurn sind diverse Berufe vertreten: Architekten und Architektinnen, Sozial Arbeitende, Pflegefachfrauen, Mediziner und Medizinerinnen, Ingenieure und andere. Das Ziel der Netzwerke sei, dass jedes Mitglied jeweils an mindestens einem Projekt beteiligt und involviert ist, wobei einige Mitglieder noch eine Zusatzaufgabe übernehmen. So gibt es zum Beispiel, wie schon erwähnt, die "Verantwortliche für Neumitglieder" oder "Verantwortliche für Projekte". Zusätzlich gibt es bei jedem Netzwerk einen Verantwortlichen oder eine Verantwortliche für die Koordination des Netzwerkes. Der schweizweite Verein Innovage wird von allen Netzwerken in gleichem Masse geleitet. Konkret heisst dies, dass von jedem regionalen Netzwerk eine Person dem Verein Innovage Schweiz angehört. Dieser Verein wird von Susanne Müller, die 40% angestellt ist, administrativ unterstützt. Die Mitglieder von Innovage-Netzwerken sind befugt, auch eigene Projekte zu lancieren.

*Förderung intergenerationeller Kontakte durch Projekte:* Auf der Startseite der Webseite von Innovage (ohne Datum g) ist zu lesen: „Innovage-BeraterInnen (. . .) schaffen neue Altersbilder, die Wertschätzung generieren und die Beziehungen zwischen Jung und Alt verbessern“ (¶1). Trotzdem ergänzen Hauck und Waldvogel (Interview vom 19. Juli 2013), dass sie intergenerationellen Projekten zwar mit speziellem Interessen angehen, die Projekte, die sie unterstützen jedoch nicht zwingend intergenerationelle Kontakte und Generationenbeziehungen fördern müssen.

Hauck und Waldvogel (Interview vom 19. Juli 2013) stellten drei gegenwärtige Projekte vom Innovage-Netzwerk Bern-Solothurn vor. Diese sind: "Zusammenarbeit von Gemeinschaftszentren in Wohlen bei Bern", "Freiwilligenarbeit im "Berner GenerationenHaus" am Bahnhofplatz" und "Pilotprojekt Generationenpark Bienzgut".

*Zusammenarbeit von Gemeinschaftszentren:* Beim Projekt zur Unterstützung der Zusammenarbeit von den beiden vorhandenen Gemeinschaftszentren (eines im Besitz der Einwohnergemeinde, das andere gehört der Kirchgemeinde) in Wohlen bei Bern, nimmt die Projektgruppe von Innovage eine bedeutende Rolle ein. Sie unterstützen die Einwohner- und Kirchgemeinde bei der Erarbeitung eines Nutzungs- und Betriebskonzepts. In diesem Projekt können Begegnungen zwischen verschiedenen Altersklassen konzeptioniert werden. Gemäss der Bundesvereinigung soziokultureller Zentren (1991) gehört die Integration verschiedener Altersgruppen zum Auftrag von soziokulturellen Zentren (zit. in Joachim Schulze, 1993, S. 46).

Generationenhaus Bern: Das Pionierprojekt "Berner GenerationenHaus" wird im Herbst 2014 eröffnet. Es sollte geleitet werden von einer Betriebsorganisation. Jedoch werden diese Mitglieder nicht in der Lage sein, alle Aufgaben zu erledigen, weshalb sie auf das Engagement von freiwilligen Helfer und Helferinnen angewiesen sind. Innovage wurde beauftragt, für das Generationenhaus ein Freiwilligenkonzept auszuarbeiten. Die Umsetzung dieses Projektes fördert Generationenbeziehungen. Denn im Generationenhaus in Bern werden spontane intergenerationelle Begegnung zum Alltag gehören. Weitere Informationen zum Berner Generationenhaus sind im Kapitel 6.4.1 zu finden.

Pilotprojekt Generationenpark Bienzgut: Der Generationenpark Bienzgut soll verschiedene Altersklassen verbinden. Diese Idee ist von Bürger und Bürgerinnen im Stadtrat eingereicht worden und wird jetzt von Innovage unterstützt. Innovage hilft bei der Ausarbeitung des Konzeptes für den vorgesehenen Generationenpark. Intergenerationelle Kontakte können hier durchaus entstehen. Jedoch benötigt es für den Generationenpark eine Fachperson, zum Beispiel aus der Soziokulturellen Animation, welche die Begegnungen und Kontakte fördert. Ohne eine solche Fachperson ist anzunehmen, dass der Generationenpark nicht wie vorhergesehen genutzt werden würde.

### 6.5 Fazit

Generationenprojekte können sieben verschiedenen Typen zugeordnet werden. Damit diese jedoch gelingen, ist wegweisend, dass gewisse Regeln und Aspekte beachtet werden. Das Beachten der Regeln kann auch für Soziokulturelle Animatoren und Animatorinnen in der Generationenarbeit eine positive Wirkung erzielen und geht einher mit den Aufgaben / Funktionen und Arbeitsprinzipien der Soziokulturellen Animation (vgl. Kapitel 7.1 und 7.2).

Die beiden Vorgestellten Organisationen können den verschiedenen Typen von Generationenprojekten nicht einheitlich zugeordnet werden, da sie verschiedene Projekte mit unterschiedlichen Zielsetzungen durchführen (werden). Weiter werden Faktoren aufgezeigt, die für Generationenarbeit in der Arbeitswelt positive Auswirkungen haben können. Generationenprojekte durch Soziokulturelle Animatoren und Animatorinnen werden meist nicht in der Arbeitswelt durchgeführt. Trotzdem hat die Arbeit im Leben vieler Menschen eine zentrale Rolle und schafft Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlichen Alters. Dabei kann bei Beachtung der im Kapitel 6.3 aufgezählten Punkte eine Verbesserung von Generationenbeziehung erreicht werden, ohne dass der Aufwand dafür gewaltig sein muss.

Die vorgestellten Projekte bringen Vor- und Nachteile mit sich: Im Generationenhaus Bern können alle Altersgruppen an Projekten teilhaben, jedoch kann ein Einbezug der Jugendlichen eine Herausforderung darstellen. Das Generationenhaus in der Stadt Bern ist durch den zentralen Standort gut erreichbar. Allerdings gilt dies nicht für Personen von ausserhalb der Stadt oder des Kantons.

Bei Innovage werden Menschen unter 55 Jahren von einer Mitwirkung (im Sinne einer Mitgliedschaft bei Innovage) ausgeschlossen. Dafür ist Innovage, durch die Verteilung in der gesamten Schweiz, für alle zugänglich, unabhängig der Landessprache. Ein weiterer Vorteil für Mitwirkende bei Innovage ist die Einbettung in die Gesellschaft nach der Pensionierung. Hauck und Waldvogel (Interview vom 19. Juli 2013) sehen als weitere persönliche Vorteile folgende Faktoren: Sie schätzen es, neue Personen kennenzulernen, ihre Zeit zu strukturieren, Beziehungsnetze zu erhalten und zu erweitern und sie können so ihr Know-how sichern. Als negativen Aspekt sehen sie teilweise den Zeitaufwand. Somit wirkt Innovage auf zwei Ebenen: Einerseits werden durch das Projekt ältere Menschen stärker in die Gesellschaft eingebunden, andererseits wirkt Innovage unterstützend bei der Durchführung von verschiedenen intergenerationellen Projekten.

## 7 Die Soziokulturelle Animation in Projekten zur Förderung von Generationenbeziehungen

Im vorherigen Kapitel wurden allgemeine Handlungsansätze für intergenerationelle (Projekt-)Arbeit vorgestellt. Diese werden im Folgenden durch ausgewählte gesellschaftliche Aufgaben / Funktionen sowie einige Arbeitsprinzipien der Soziokulturellen Animation angepasst und erweitert. Nach einer Definition der Soziokulturellen Animation folgt die Beschreibung der ausgewählten Aufgaben / Funktionen und Arbeitsprinzipien der Soziokulturellen Animation. Auf diesen aufgebaut, folgen die Handlungsansätze für die Soziokulturelle Animation. Die daraus resultierenden Ergebnisse werden zusammengefasst und speziell hervorgehoben (siehe graue Kasten).

Nach Pierre Besnard (1986) ist es nicht empfehlenswert eine allgemeine Definition von Soziokultureller Animation darzustellen. Viel anschaulicher sei eine Charakterisierung der Animation. Diese beschreibt Besnard wie folgt:

Die soziokulturelle Animation lässt sich als ein Ensemble von Praktiken, Aktivitäten und Beziehungen charakterisieren.

- Die Praktiken und Aktivitäten betreffen die von den Individuen in ihrem sozialen und kulturellen Leben, besonders in ihrer Freizeit, gezeigten Interessen. Diese Interessen lassen sich wie folgt einteilen (nach J. Dumazédier): künstlerische, intellektuelle, soziale, alltagspraktische und physische.
- Diese Praktiken reagieren auf das Bedürfnis nach Einführung, Ausbildung und Handlung, das durch bestehende Institutionen nicht gedeckt wird. Sie befriedigen Funktionen der Erholung, Zerstreuung und Entwicklung.
- Diese Praktiken sind freiwillig (im Unterschied zu gewissen kulturellen Verpflichtungen in der Schule), ob es sich um die Ausführung einer Tätigkeit oder um die Teilnahme an einer Vereinigung handelt.
- Diese Praktiken und Aktivitäten sind im Prinzip offen für alle Kategorien von Individuen, welches auch immer ihr Alter, Geschlecht, ihre Abstammung, ihr Beruf usw. ist.

- Diese Praktiken und Aktivitäten setzen im Prinzip kein vorgängig zu erreichendes Niveau voraus.
- Diese Praktiken sind im Prinzip nicht auf das Erreichen einer Qualifikation oder eines Diploms ausgerichtet.
- Diese Praktiken werden im Prinzip in Gruppen ausgeübt, innerhalb einer der verschiedenen soziokulturellen Institutionen.
- Sie werden allgemein unter Mithilfe eines professionellen oder ehrenamtlichen Animators ausgeübt, der im Prinzip eine entsprechende spezielle Ausbildung bekommen hat und der vorwiegend Methode der aktivierenden Pädagogik einsetzt. (zit. in Heinz Moser, Emanuel Müller, Heinz Wettstein & Alex Willener, 1999, S. 15)

Diese Charakterisierung nach Besnard legte den Grundstein für die erste schweizerische Definition von Soziokultureller Animation im Jahr 1989. Viele Diskussionen zu den Aufgaben und Funktionen der Animation und der Verlauf der Entwicklung der Soziokulturellen Animation (vgl. Moser, Müller, Wettstein & Willener, 1999, S. 15 – 49) beeinflussten die Definition ebenfalls. Das Resultat wird von der "Gemeinsamen Plattform der schweizerischen Schule für soziokulturelle Animation" (1989) wie folgt zusammengefasst:

Soziokulturelle Animation ist eine soziale Aktion, welche sich in verschiedenen Aktivitäten ausdrückt, abhängig von den sozialen, kulturellen und politischen Bedingungen und Möglichkeiten der betroffenen Bevölkerung. Diese Aktion zielt darauf ab, die betroffenen Gruppen zu strukturieren und zu aktivieren, um die von diesen Gruppen beabsichtigten sozialen Veränderungen zu erreichen. Die Teilnahme beruht auf Freiwilligkeit, und die Aktion findet auf der Basis demokratischer Strukturen statt. Die Mittel der Aktion sind Methoden der aktivierenden Pädagogik, welche die Mitbeteiligung stimulieren. (gemeinsame Plattform der schweizerischen Schulen für soziokulturelle Animation, 1989, zit. in Moser, Müller, Wettstein & Willener, 1999, S. 20)

Aus dieser Definition entwickelten sich einige Fragen zu der gesellschaftlichen Funktion der Soziokulturellen Animation. Das Verständnis von Animation befindet sich noch immer im stetigen Wandel. (Moser, Müller, Wettstein & Willener, 1999, S. 21)

Laut Alex Willener (2007) wurden aus bestehenden Definition und Erfahrungen grundlegende Haltungen und Prinzipien für die Animation entwickelt (S. 52). Dementsprechend werden im folgenden Kapitel einige dieser Prinzipien und gesellschaftliche Funktionen der Animation dargestellt. Im anschliessenden Kapitel 7.2 werden diese Prinzipien und Aufgaben in Bezug zu intergenerationellen Projekten gesetzt.

### 7.1 Prinzipien der Soziokulturellen Animation

Laut Alex Willener (2007) sind die grundlegenden Haltungen und Prinzipien aus den beiden oben genannten Definitionen für die verschiedenen Arbeitsfelder der Animation geeignet und haben sich bereits bewährt. Daraus wurden für eine integrale Projektarbeit neun Arbeitsprinzipien definiert, welche die Interventionen von Animatoren und Animatorinnen legitimieren. Diese Prinzipien sind: Empowerment, Partizipation, Kooperation und Vernetzung, Transdisziplinarität, Balance zwischen Produkt und Prozess: das Projekt als Lernumgebung, Geschlechter-Gerechtigkeit, Gestaltung der Vielfalt, Vielfalt der Gestaltung und Nachhaltige Wirkung (S. 52). Im folgenden Kapitel werden drei dieser Arbeitsprinzipien (Partizipation, Empowerment und Nachhaltige Wirkung) näher vorgestellt. Diese drei wurden ausgewählt, weil ohne die Berücksichtigung dieser drei Prinzipien ein intergenerationelles Projekt, aus Sicht der Soziokulturellen Animation, nicht erfolgreich durchgeführt werden kann. Auch kann aus der aufgearbeiteten Theorie eine Verknüpfung zu den ausgewählten Arbeitsprinzipien gemacht werden.

Die restlichen sechs Prinzipien können durchaus Bezug zur intergenerationellen (Projekt-)Arbeit haben, sind jedoch für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit weniger zentral.

#### 7.1.1 Partizipation

Partizipation meint nach Erwin Carigiet, Ueli Mäder und Jean-Michel Bonvin (2003) „Teilhabe einer Person oder Gruppe an Entscheidungsprozessen oder an Handlungsabläufen, die in übergeordneten Strukturen oder Organisationen stattfinden“ (zit. in Annette Hug, 2007, S. 59). Für Jean-Claude Gillet (1989) ist die Partizipation „zwingender Bestandteil der Animation: Die Animation ist das Leben, das Leben der Gruppe, des Quartiers, der Stadt, der Bevölkerung. Die Partizipation ist das Heilmittel für das gesellschaftliche Krankheitsbild dieser Zeit“ (zit. in Heinz Moser, Emanuel Müller, Heinz Wettstein & Alex Willener, 1999, S. 109). Nach Maria Lüthringhaus (2000) findet Partizipation auf vier Stufen statt: 1. Information, 2. Mitwirkung (Mitsprache, Mitarbeit), 3. Mitentscheid und 4. Selbstverwaltung. (zit. in Hug, 2007, S. 64)

*Stufe 1 - Information:* Bei Partizipation auf der ersten Stufe ist der Austausch einseitig, die Information fließt von den Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen zur Zielgruppen und nicht umgekehrt.

Transparente Information ist die Basis für höhere Partizipationsstufen. Die Informationen sollten verständlich und einfach zugänglich sein, so dass die teilnehmenden Adressaten und Adressatinnen aufgeklärt sind. (Gabi Hangartner, 2011/2012, S. 4)

*Stufe 2 - Mitwirkung (Mitsprache, Mitarbeit):* Im Unterschied zu der ersten Partizipationsstufe besteht hier bereits ein Dialog zwischen den Fachpersonen der Soziokulturellen Animation und ihren Adressaten und Adressatinnen. Die Animatoren und Animatorinnen nehmen die Bedürfnisse und Wünsche ihrer Zielgruppe wahr und sind offen für Vorschläge und Ideen. Die Zielgruppe kann ihren Standpunkt anbringen oder Zielvorstellungen darlegen, die Entscheidung zu einer Handlung liegt aber noch immer bei den Fachpersonen. (Gabi Hangartner, 2011/2012, S. 4 - 5)

*Stufe 3 - Mitentscheid:* Die Mitarbeit von Adressaten und Adressatinnen ist auf der dritten Partizipationsstufe konkreter als auf den vorhergehenden. Zusätzlich zur Darlegung der Ideen, Vorschläge und Zielvorstellung kommt die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit der Fachperson der Soziokulturellen Animation hinzu. Pläne werden gemeinsam entworfen und die Mitarbeit wird während der Umsetzung diskutiert. Somit werden gemeinsam erarbeitete Lösungen in die Entscheidung getragen. Die Entscheidungsberechtigung liegt aber weiterhin beim Soziokulturellen Animator oder bei der Soziokulturellen Animatorin. (Gabi Hangartner, 2011/2012, S. 5)

*Stufe 4 - Selbstverwaltung:* Bei der vierten und letzten Partizipationsstufe ist das Ziel der Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen, die Bemächtigung der Adressaten und Adressatinnen. In dieser Stufe wird die gesamte Entscheidungskompetenz abgegeben. Die Zielgruppe kann selbstständig über inhaltliche, finanzielle oder organisatorische Fragen entscheiden. Ein Beispiel hierfür wäre die autonome Nutzung eines (Band-)Raums. (Gabi Hangartner, 2011/2012, S. 5)

Voraussetzung für eine erfolgreiche Partizipation ist eine transparente Kommunikation, welche sowohl die Möglichkeiten, wie auch die Grenzen der Partizipation aufzeigt (Gabi Hangartner, 2011/2012, S. 5).

### **7.1.2 Nachhaltige Wirkung**

Die Nachhaltigkeit spielt in vielen Projekten eine wichtige Rolle. Ziel ist, dass ein Projekt zu einer lang anhaltende Wirkung bei den Zielgruppen führt. (Alex Willener, 2007, S. 102)

Um eine nachhaltige Wirkung zu erzielen, ist der Grundsatz der Partizipation von zentraler Bedeutung. Dies beschreibt die Gesundheitsförderung (2000) auf ihrer Homepage wie folgt:

Grundannahme dafür ist, dass Projekte wirkungsvoller und nachhaltiger sind, wenn die angesprochenen Menschen aktiv in den Veränderungsprozess miteinbezogen werden. Gewonnen wurden diese Erkenntnisse aus langjährigen Erfahrungen mit Gemeindeprojekten und Bürgerinitiativen. Dort zeigte sich, dass

nachhaltige Veränderungen zugunsten der Bewohnerinnen und Bewohner meist nur möglich waren, wenn diese ihre Situation aktiv mitbestimmten. (Herkunft und Begrifflichkeit, ¶ 1)

Moser et al. (1999) bestätigen dies ebenfalls, indem sie eine dauerhafte Wirkung als Folge von adressatengerechter und partizipativen Projektgestaltung beschreiben (S. 182 – 183).

Um die Nachhaltigkeit bei Projekten zu fördern, können folgende Prinzipien, in Anlehnung an eine Arbeitshilfe der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit [DEZA] (1990), angewendet werden:

- Orientierung an Bedürfnissen der Zielgruppe
- Projektbeteiligung der Adressaten und Adressatinnen
- Realistische Projektplanung ohne Illusionen zu wecken
- Vor Projektabschluss eine selbstorganisierte Gruppe zur Weiterführung einsetzen
- Vernetzung und Einbettung im jeweiligen Kontext
- Abklärung von Folgekosten oder Möglichkeiten einer Folgefinanzierung

Die Orientierung an diesen Prinzipien bedeutet, sich während des ganzen Projektverlaufs einer nachhaltigen Wirkung bewusst zu sein. Nur so kann die Realisierung einer Dauerhaftigkeit gelingen. (zit. in Willener, 2007, S. 104)

### 7.1.3 Empowerment

Ein weiterer relevanter Bestandteil von Projektarbeit ist die Bemächtigung. Bemächtigung wird synonym zum Begriff Empowerment angewendet. Mit Empowerment werden gemäss Norbert Heringer (2006) Strategien und Massnahmen bezeichnet, welche den Grad an Autonomie und Selbstbestimmung im Leben von Menschen oder Gruppierungen erhöhen. Dazu sollen diese Strategien und Massnahmen den Zielgruppen ermöglichen, ihre Interessen eigenmächtig, selbstverantwortlich und selbstbestimmt zu vertreten und zu gestalten. Wird ein Mensch oder eine Gruppe an einem Entscheidungs- oder Willensbildungsprozess beteiligt, erhält diese Person oder Gruppe die Möglichkeit, den Grad an Autonomie und Selbstbestimmung im eigenen Leben zu erhöhen. Partizipation ist die Voraussetzung und das Ergebnis eines Empowermentprozesses. (zit. in Willener, S. 55 – 57)

Wie die oben ausgeführten Beschreibungen zeigen, sind diese drei Arbeitsprinzipien miteinander verbunden und beeinflussen sich gegenseitig. Empowerment impliziert Partizipation und nur durch eine erfolgreiche Partizipation ist eine nachhaltige Wirkung erzielbar.

## 7.2 Gesellschaftliche Aufgaben / Funktionen der Soziokulturellen Animation

Die Auffassung und das Verständnis von Soziokultureller Animation sind breit und unterschiedlich gefächert. So variieren auch die Meinungen verschiedener Fachpersonen der Soziologie oder Sozialen Arbeit über die gesellschaftliche Aufgabe der Soziokulturellen Animation.

Für die vorliegende Arbeit wurden Aufgaben / Funktionen ausgewählt, die für die intergenerationelle (Projekt-)Arbeit von besonderer Bedeutung sind. Diese Bedeutung ergibt sich aus den aufgearbeiteten Theorien. Wie auch schon bei den ausgewählten Arbeitsprinzipien ist ohne Beachtung der ausgewählten Aufgaben / Funktionen (Soziale Kohäsion, Demokratisierung und Vermittlungsposition) eine erfolgreiche Durchführung von intergenerationellen Projekten nur schwer erzielbar. Da die Handlungsansätze allgemein formuliert werden, sind auch die Aufgaben / Funktionen ausgewählt, die generell bei intergenerationellen (Projekt-)Arbeiten von Bedeutung sind.

### 7.2.1 Soziale Kohäsion nach Gregor Husi

Gregor Husi (2010) sieht die Intervention der Soziokulturelle Animation dort, wo die Gesellschaft auseinander zu brechen droht. Sie soll dort eingreifen, wo Teile der Gesellschaft zu bestimmten Zeiten und Orten nicht oder nicht mehr zusammenhalten. Präventiv sollen die Interventionen dort angesetzt werden, wo dies zu geschehen droht. Die Individuen der Gesellschaft bewegen sich oft gegeneinander, nebeneinander oder übereinander. Durch das Fördern des Miteinanders der Menschen soll dieser Zustand ergänzt oder ersetzt werden. (S. 98)

Die Gesellschaft zusammenzuhalten, im Sinne von Zusammenhalt der verschiedenen Milieus und Klassen aus den verschiedensten Lebenswelten, würde nach Husi (2010) die Kapazität der Animatoren und Animatorinnen sprengen. Dementsprechend beginnt die Aufgabe des gesellschaftlichen Zusammenhalts für die Animatoren und Animatorinnen auf einer anderen Ebene: Die Animation ist für den zwischenmenschlichen Zusammenhalt zuständig. Das heisst, dass sie mit konkreten Menschen arbeitet und nicht mit Teilen der Gesellschaft. Das Herunterbrechen dieser gesellschaftlichen Aufgabe der Soziokulturellen Animation soll die soziale Kohäsion fördern. (S. 98)

Soziale Kohäsion wird synonym zu Begriffen wie gesellschaftlichen Zusammenhalt oder sozialer Kitt verwendet. Der gesellschaftliche Zusammenhalt ist schwierig zu messen, wobei Husi (2010) einen Ansatz definiert: „Ein erster Ausdruck von Zusammenhalt ist wohl, dass Menschen die Anzahl ihrer Konflikte minimieren und ihre Konflikte konstruktiv austragen (. . .)“ (S. 99).

An dieser Stelle soll noch kurz definiert werden, was gesellschaftlicher Zusammenhalt ist. Husi (2010) meint, dass der Zusammenhalt besser erklärt werden kann, wenn das Gegenteil betrachtet wird. Genau gesagt, was geschieht oder geschehen kann, wenn die Gesellschaft auseinanderfällt und eben nicht zusammenhält: Krieg, Gewalt, Korruption, Kriminalität, Zerstörung, Verschmutzung, Vorurteile,

Rassismus, Diskriminierung sind einige dieser Erscheinungen. Je weniger dieser Zustände präsent sind, desto besser ist der gesellschaftliche Zusammenhalt. (S. 99)

### 7.2.2 Demokratisierung nach Anette Hug

Ergänzend zu Gregor Husi legt Anette Hug (2010) den Fokus auf die Demokratisierung als gesellschaftliche Aufgabe der Soziokulturellen Animation (S. 206). Demokratisierung meint nach Wilhelm Hennis (1972) der Kampf um die Grenze zwischen dem nicht-politischen und dem politischen Gebiet. Der Begriff Demokratisierung umfasst zwei Aspekte: Einerseits bezeichnet er den Prozess der Veränderung von gesellschaftlichen und strukturellen Rahmenbedingungen, andererseits beinhaltet Demokratisierung das Ziel der Demokratie. (S. 61)

Hug (2010) betont, obwohl sie die Demokratisierung als zentrale gesellschaftliche Aufgabe der Animation bezeichnet, deren Arbeit nicht auf politische Projekte und Kampagnen zu beschränken. Vielmehr gilt es, in der alltäglichen Praxis auf lokaler Ebene zu agieren. Als Beispiele nennt sie Gruppen zu organisieren, gefährdete Beziehungen entgegenzuwirken, zu pflegen, Beteiligungsmöglichkeiten zu erweitern und bei Konflikten zu vermitteln. (S. 210)

### 7.2.3 Vermittlungsposition nach Gabi Hangartner

Nach Moser et al. (1999) wurden aufgrund von Modellen aus Frankreich und den Niederlanden vier Interventionspositionen der Animation erarbeitet. Diese vier Positionen sind die Folgenden: Animationsposition, Organisationsposition, Konzeptposition und Vermittlungsposition. (zit. in Gabi Hangartner, 2010, S. 297)

Die folgende Abbildung zeigt Aktivitäten der Professionellen der Soziokulturellen Animation, den Zweck der einzelnen Positionen und das Ziel für die Zielgruppen. Der Fokus liegt auf der Vermittlungsposition in der untersten Zeile der Tabelle.

Interventionsposition	Aktivitäten der Fachpersonen	Zweck	Ziele der Adressatinnen und Adressaten
<b>Animationsposition</b>	animieren arrangieren beteiligen	<b>Aktivierung</b>	<b>Selbsttätigkeit</b>
<b>Organisationsposition</b>	unterstützen planen durchführen auswerten	<b>Aktion Produktion</b>	<b>Selbstorganisation</b>
<b>Konzeptposition</b>	erforschen erkunden konzipieren	<b>Konzeptualisierung</b>	<b>Transformation</b>
<b>Vermittlungsposition</b>	problematisieren / thematizieren übersetzen verhandeln Konflikte lösen	<b>Vermittlung</b>	<b>Selbstständigkeit</b>

Abb. 7: Interventionspositionen

Gabi Hangartner (2010), S. 299, in Anlehnung an Moser et al. (1999)

Vermittlung, gemäss dem Schweizerischen Dachverband für Mediation (ohne Datum), bedeutet: „Vermittlung zwischen Konfliktbeteiligten, Konfliktregelungen durch Konsens und nicht durch Recht und Macht, und es gelten Interessen und nicht Positionen“ (zit. in Hangartner, 2010, S. 315). Die Vermittlungsposition wird in den verschiedensten Bereichen durch die Animatoren und Animatorinnen eingenommen. Hangartner (2010) schreibt von "Vermittlung zwischen System und Lebenswelt", "Vermittlung als Problematisieren/Thematisieren", "Vermitteln als Übersetzen", "Vermitteln als Interessensausgleich" und "Vermitteln als Konflikte lösen". Nachstehend werden diese Bereiche kurz erläutert:

*Vermittlung zwischen System und Lebenswelt* meint, vermitteln zwischen den Zielgruppen und dem gesellschaftlichen System.

*Vermitteln als Problematisieren/Thematisieren* bezeichnet die Aufnahme von sozialen Phänomenen und Problemen, um diese mit der Zielgruppe zu besprechen und präventiv zu arbeiten.

*Vermitteln als Übersetzen* drückt die Übersetzung zur Verständigung zwischen verschiedenen Gruppen oder Individuen aus.

*Vermitteln als Interessensausgleich* umfasst zum Beispiel das Vertreten der Meinung einer Minderheit und diese Meinung ins Geschehen einzubringen.

*Vermitteln als Konflikte lösen* meint die Vermittlung zwischen allen Konflikt-Beteiligten mit dem Ziel, den Konflikt zu lösen. Wichtig ist hier, den Konflikt zuerst zu analysieren (nach den Konfliktstufen nach Friedrich Glasl, 2008), um Handeln zu können.

Zwischen der Demokratisierung und der Vermittlung ist eine Verknüpfung erkennbar. Im Kapitel über die Demokratisierung (vgl. Kapitel 7.2.2) wurde die Vermittlung bei Konflikten als Teilaufgabe der Soziokulturellen Animation angeschnitten.

### **7.3 Bedeutung der Soziokulturellen Animation für intergenerationelle (Projekt-)Arbeit**

In diesem Unterkapitel werden Ansätze, Empfehlungen und Begründungen zur intergenerationellen (Projekt-)Arbeit hergeleitet. Diese sind auf den oben beschriebenen Aufgaben / Funktionen und Arbeitsprinzipien der Soziokulturellen Animation sowie auf eigenen Ansichten der Autorinnen dieser Arbeit aufgebaut. Zur praktischen Darstellung werden die Projektsispiele Innovage und Generationenhaus beigezogen.

Methoden werden in diesem Kapitel nur als Beispiele zur Verdeutlichung angegeben, wobei diese nicht beschrieben oder erklärt werden, da Fachpersonen der Soziokulturellen Animation mit diesen Methoden

vertraut sind. In der Soziokulturellen Animation ist es empfehlenswert, Situations- und Zielgruppenadäquat zu handeln und fassbare Methoden anzuwenden. Bei intergenerationellen Projekten ist demzufolge wichtig, dass die Methoden spezifisch für die jeweiligen Altersgruppen ausgewählt und angepasst werden. Um neue Methoden und Arbeitsansätze kennenzulernen empfiehlt sich das Buch "Integrale Projektmethodik" von Alex Willener, erschienen 2007.

Nach Höpflinger und Perrig-Chiello (2008b) sind intergenerationelle Projekte im Aufschwung. Die meisten Projekte, die intergenerationelle Kontakte fördern, werden jedoch von Personen, die über 50 Jahre alt sind, angeregt. Dies ist auf den Wunsch nach intergenerationellen Kontakten der älteren Menschen zurückzuführen. Dazu kommt, dass – wie bereits im Kapitel 6 erläutert – in den letzten Jahrzehnten die integrativen Kompetenzen der älteren Menschen nutzbar gemacht wurden. Diese aktive Teilnahme der älteren Altersgruppen kann dazu führen, dass intergenerationelle Projekte einen primären Fokus auf die Bedürfnisse und Wünsche älterer Menschen haben. (S. 351 - 352) Demzufolge ist für die Soziokulturelle Animation relevant, dass eine klare Mitbestimmung der jüngeren Altersklassen in intergenerationellen Projekten vorgesehen ist, um dieses Ungleichgewicht zu verhindern.

Wie im Kapitel 7.1 beschrieben, ist eine transparente Kommunikation gegenüber den Adressaten und Adressatinnen sowie eine gute Einführung das Fundament für eine erfolgreiche Weiterarbeit. Wichtig zu beachten ist, dass die Mitwirkung der Adressaten und Adressatinnen im Regelfall auf Freiwilligkeit beruht.

### **7.3.1 Partizipation**

Um erfolgreiche intergenerationelle Projekte durchzuführen, müssen sich Fachpersonen der Soziokulturellen Animation ihrer Rolle und ihrer Kompetenzen bewusst sein. Sie sollen eine unterstützende Funktion bei der Eruiierung von Wünschen und Bedürfnissen der Zielgruppe leisten. Jedoch wissen Personen der Zielgruppe besser über ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse bescheid. Soziokulturelle Animatoren und Animatorinnen sind vielmehr Fachpersonen für Strukturen, Rahmenbedingungen und können die Bedürfnisse ihrer Zielgruppe wahrnehmen, aufnehmen und umsetzen. Weiter sollen sich die Animatoren und Animatorinnen bewusst sein, dass sie sich ebenfalls in einer Altersgruppe bewegen. Somit haben auch Professionelle eigene Vorstellungen von Bedürfnissen einer bestimmten Altersgruppe, diese müssen jedoch nicht zwingend richtig sein. Ein Mittel, um diese Bedürfnisse wahrzunehmen und umzusetzen, stellt die Partizipation dar.

Wie im Kapitel 7.1.1 beschrieben, setzt die Partizipation auf einer gewissen Stufe die erfolgreiche Partizipation der vorhergehenden Stufe voraus. Daraus folgt, dass Partizipation bereits zu Beginn eines intergenerationellen Projektes geplant werden muss, damit keine Stufe übersprungen wird und die Teilnehmenden bereits zu Beginn aufgeklärt werden, wie weit sie partizipieren können.

Nach einer These von Bill Cooke und Uma Kothori (2001) wird Partizipation teilweise auch manipulativ eingesetzt oder es werden Illusionen fingiert. Dies geschieht, wenn Möglichkeiten zur Mitwirkung oder

Mitentscheidung vorgetäuscht werden, die nicht existieren. (zit. in Hug, 2007, S. 59) Soziokulturelle Animatoren und Animatorinnen müssen dementsprechend transparent kommunizieren (Partizipationsstufe 1: Information). Werden die Bedürfnisse der Individuen von verschiedenen Altersgruppen aufgenommen, ist anzunehmen, dass diese vielfältig und unterschiedlich sind. Es kann sein, dass nicht alle Bedürfnisse in der Umsetzung eines Projektes berücksichtigt werden können. Dies muss allen Beteiligten zu Beginn transparent kommuniziert werden.

Damit eine echte und erfolgreiche Partizipation stattfinden kann, muss zu Beginn eines Projektes geplant werden, welche Gruppe auf welcher Stufe partizipieren soll. (Hug, 2007, S. 64) Bei intergenerationellen Projekten ist dies besonders wichtig, da – wie bereits erwähnt – die älteren Altersgruppen bei Projekten oft überhandnehmen.

Im Projekt "Berner GenerationenHaus" werden Freiwillige partizipieren. Die Stufe der Partizipation auf welcher das Generationenhaus Teilhabe ermöglichen wird, ist derzeit noch unbekannt.

Die primäre Zielgruppe des Generationenhauses (Menschen aus allen Altersklassen) kann durch ihre Teilnahme an dem Angebot des Hauses ebenfalls partizipieren. Diese Personen können auf verschiedenen Stufen partizipieren, abhängig von ihrem Engagement.

Den Mitgliedern von den Innovage-Netzwerken ist Partizipation auf allen vier Stufen ermöglicht. Die einzelnen lokalen Netzwerke sind selbstverwaltend aufgebaut, und alle Mitglieder haben das Recht, ihre Interessen zu äussern und mitzuentcheiden.

- Rollenbewusstsein: Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren sind Fachpersonen für Struktur und Rahmenbedingungen und sind dafür zuständig, Bedürfnisse aufzunehmen und zu eruieren.
- Partizipation muss von Beginn an geplant sein, es darf keine Partizipationsstufe ausgelassen werden.
- Transparente Kommunikation an alle Beteiligten ist Voraussetzung für eine erfolgreiche Partizipation

### 7.3.2 Nachhaltige Wirkung

Durch Erfahrungen in der Praxis von Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen ist bekannt, dass Projektthemen, die Interessen und Bedürfnisse der Beteiligten aufnehmen und ansprechen sollen. Bei Projekten, die intergenerationelle Kontakte fördern, ist es nicht empfehlenswert, intergenerationelle Beziehungen als Hauptthema in einem Projekt einzubringen. Vielmehr sollten Erfolgserlebnisse und

gemeinsame Interessen im Vordergrund stehen. Diese Ansichten teilen auch Hauck und Waldvogel (Interview vom 19. Juli 2013).

Auch wenn ein Projekt nach Willener (2007) zeitlich begrenzt ist (S. 36), sollten, wie im Kapitel 6.3. erläutert, generationenübergreifende Projekte längerfristig angelegt sein. Eine Projektdauer von fünf Jahren ist empfehlenswert, um sich kennenzulernen und Stereotypen abzubauen.

Ist eine Partizipation auf der Stufe vier (Selbstverwaltung) geplant, so gilt es für die Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen und deren Auftraggeber oder Auftraggeberin sich vom Projekt loszulösen. Nur so kann die angedachte Partizipationsstufe erreicht werden.

Ein weiterer Aspekt um eine nachhaltige Wirkung zu erreichen, ist ein erfolgreicher Generationenwechsel (vgl. Kapitel 6.2). Die Animatoren und Animatorinnen sollten in der Konzeptionierungsphase andenken, wie sie neue Beteiligte für ein Projekt anwerben und wie sie verhindern können, dass eine Altersgruppe überhand nimmt.

Von Graffenried und Landolf (Interview vom 8. Juli 2013) wünschen sich stellvertretend für die Burgergemeinde Bern eine nachhaltige Entwicklung und Wirkung des Generationenhauses. Wie diese Wirkung evaluiert wird, ist noch ungewiss. Um ein mittel- oder längerfristiges Engagement der Freiwilligen zu erlangen, ist eine Partizipation auf der Stufe drei (Mitentscheid) empfohlen.

Innovage strebt eine nachhaltige Wirkung an, indem sie engagierten Menschen nach ihrer Pension durch die Mitarbeit bei einem regionalen Netzwerk eine attraktive Rolle in der Gesellschaft bieten.

- Erfolgserlebnisse und gemeinsame Interessen sollen im Vordergrund stehen.
- Ein Projekt soll auf mindestens fünf Jahre angedacht sein, um eine nachhaltige Wirkung erzielen zu können.
- Der Generationenwechsel soll in der Konzeptionierungsphase angedacht werden (zum Beispiel wie neue Mitglieder angeworben werden).
- Die Loslösung eines Projektes soll gut gestaltet sein.

### 7.3.3 Empowerment

Bei intergenerationellen Projekten ist eine erfolgreiche Partizipation (vgl. Kapitel 7.3.1) notwendig, um Beteiligte zu bemächtigen. Empowerment in zusammenhängender Betrachtung mit einer nachhaltigen Wirkung ergibt, dass vor Beendigung eines Projektes die Weiterführung des Projektes angedacht werden soll. Empfehlenswert ist, eine Projektgruppe zu bemächtigen, das bestehende Projekt weiterzuführen oder eigene ähnliche Projekte ausserhalb der bisherigen Organisation zu lancieren.

Wird ein intergenerationelles Projekt nachhaltig geplant und partizipativ durchgeführt, so kann das Ziel der Ermächtigung von Personen erreicht werden.

Innovage bemächtigt durch die Einführungskurse der Mitglieder und die autonome Arbeit in den Netzwerken die Beteiligten. Wie sich das Generationenhaus in Bezug auf Empowerment zeigen wird, ist jetzt noch unklar.

Hauck und Waldvogel (Interview vom 19. Juli 2013) bestätigten, dass bei Innovage-Projekten die Ansätze der Partizipation, der nachhaltigen Wirkung und des Empowerments berücksichtigt werden. In der Praxis können diese Prinzipien jedoch nicht immer durchgesetzt werden, denn Innovage führt meistens "nur" einen Auftrag aus. Somit können sie nur bedingt Einfluss auf den Grundgedanken eines Auftraggebers (Institution oder Organisation) haben.

- Voraussetzung für Empowerment ist eine erfolgreiche Partizipation auf der vierten Stufe (Selbstverwaltung).
- Die Weiterführung eines Projektes sollte schon in der Konzeptionierungsphase angedacht werden.

### 7.3.4 Vermittlungsposition

Die Vermittlungsposition kann, wie im Kapitel 7.1 beschrieben, in den verschiedensten Bereichen eingenommen werden. Bei intergenerationellen Projekten ist das Vermitteln in allen diesen Bereichen relevant. Vermitteln als Übersetzen ist bei intergenerationellen Projekten hauptsächlich notwendig, um Stereotypisierungen abzubauen. Wie im Kapitel 5.2 beschrieben, können Begegnungen mit einer Vielzahl von Menschen einer anderen Generation Stereotypen abbauen. Da das Aufeinandertreffen verschiedener Altersgruppen jedoch nicht immer reibungslos verläuft, ist Übersetzungsarbeit angesagt. Zusätzlich entstehen bei intergenerationeller Kommunikation Missverständnisse (vgl. Kapitel 4.3), die durch vermittelnde Übersetzung reduziert werden können. Vermitteln als Problematisieren/Thematisieren ist bei Beginn eines generationenübergreifenden Projektes essenziell. Empfehlenswert ist, den Grund und das Ziel für das ausgewählte Projekt mit den Beteiligten zu thematisieren. Aufgrund von Stereotypisierungen (Kapitel 4.3) und Mangel an ausserfamilialen intergenerationellen Kontakten (Kapitel 4.2) können intergenerationelle Konflikte entstehen. In solchen Momenten gilt es für die Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen den Konflikt – anhand der Konfliktstufen nach Glasl (Siehe Kapitel 7.1) – zu analysieren und gegebenenfalls die Vermittlungsposition einzunehmen. Vermitteln als Interessenausgleich ist bei intergenerationellen Projekten dann nötig, wenn eine Minderheit sich nicht selbst einbringen kann. Soziokulturelle Animatoren und Animatorinnen nehmen dann die Vermittlungsposition ein und helfen der Minderheit ihre Meinung einzubringen und zu vertreten..

- Missverständnisse zwischen verschiedenen Altersgruppen sollen durch Vermitteln reduziert werden.
- Zwischen den Altersgruppen sollte Übersetzungsarbeit geleistet werden.
- Konflikte sollten analysiert werden und bei Bedarf sollte eine Vermittlungsposition eingenommen werden.
- Minderheiten sollten dabei unterstützt werden, sich in das aktuelle Geschehen einzubringen.

### 7.3.5 Demokratisierung

Die Demokratisierung findet laut den Erläuterungen auf zwei Ebenen statt. Auf der ersten Ebene gilt es für die Animatoren und Animatorinnen für die verschiedenen Altersgruppen ein System zu schaffen, an welchem sie teilnehmen können. Zum Beispiel sollen sie für Jugendliche und Kinder einen Weg finden, damit diese am politischen Diskurs teilnehmen können. Die strukturellen Rahmenbedingungen führen dazu, dass Menschen nach der Pensionierung aus dem gesellschaftlichen Leben ausgeschieden werden. Vorteilhaft wäre ein System, das diesen Menschen eine attraktive Rolle in der Gesellschaft bietet, ähnlich wie dies bei Innovage der Fall ist.

Auf der zweiten Ebene wird als Schlüssel zur Demokratisierung erfolgreiches Empowerment betrachtet. Wenn die angesprochenen Gruppen auf der Ebene eins durch die Animatoren und Animatorinnen erfolgreich bemächtigt wurden, sind sie in der Lage sich selbst in das System einzubringen und können möglicherweise strukturelle Rahmenbedingungen mitgestalten.

- Es soll ein System entstehen, an dem Personen aller Altersgruppen teilnehmen können.
- Auf Missstände in den strukturellen Rahmenbedingungen (zum Beispiel Ausschluss von Kindern in der Politik) sollte aufmerksam gemacht werden.
- Der Schlüssel der Demokratisierung ist Empowerment.

### 7.3.6 Soziale Kohäsion

Im Kapitel 4.2 wird aufgezeigt, dass gegenwärtig zu wenig ausserfamiliale intergenerationelle Kontakte bestehen. Daraus resultieren Vorurteile und Stereotypisierungen, welche zu Generationenkonflikten (Kapitel 2.3.1.) und Generationensegregation (Kapitel 2.3.3.) führen können. Da ein Konflikt das Gegenteil von gesellschaftlichem Zusammenhalt bedeutet (vgl. Kapitel 7.1), müssen Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren intergenerationelle Begegnungen schaffen, welche gegenseitiges Verständnis fördern

und Vorurteile abbauen. Diese neuen Kontakte sollen zu einer Generationensolidarität (Kapitel 2.3.2.) führen, damit eine soziale Kohäsion entstehen kann.

Ein einzelnes intergenerationelles Projekt ist für eine soziale Kohäsion nicht ausreichend. Erst mehrere längerfristige ausgelegte Projekte können die soziale Kohäsion im gesamtgesellschaftlichen Kontext fördern.

Obwohl eine soziale Kohäsion angestrebt wird, ist zu bedenken, dass sich einige Altersgruppen (zum Beispiel Jugendliche) von anderen Gruppen abgrenzen möchten. Gewisse Differenzen sind unvermeidlich aber auch in Ordnung. Trotzdem sollte ein gewisses Verständnis für die anderen Altersgruppen vorhanden sein. Um dieses Verständnis zu schaffen, sollte ein Soziokultureller Animator oder eine Animatorin eine Vermittlungsposition einnehmen.

- Begegnungen schaffen und Generationenbeziehungen fördern sind Voraussetzungen für eine soziale Kohäsion.
- Nur mehrere längerfristig angelegte Projekte fördern die soziale Kohäsion.
- Gewisse Differenzierungen zwischen den Altersgruppen sind in Ordnung.

### 7.4 Fazit

Alle beschriebenen Interventionen der Professionellen der Soziokulturellen Animation fördern intergenerationelle Kontakte ausserhalb der Familie. Somit begünstigen diese Interventionen den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Damit eine erfolgreiche Kohäsion stattfinden kann, sollten, gesamtgesellschaftlich betrachtet, bei der Soziokulturellen Arbeit alle Altersklassen miteinbezogen werden. Ansonsten kann eine Kohäsion stattfinden, mit Ausschluss einer einzelnen Altersgruppe. Ein weiteres Thema für die Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen stellt der Umgang mit Ambivalenzen dar. Der Umgang mit Generationenbeziehungen führt zu Generationenambivalenzen (Kapitel 2.3.4). Wichtig für die Professionellen im Bezug zu Ambivalenzen ist die Anerkennung des "anderen", die Fähigkeit, Ambivalenzen zu erkennen und sozial kreativ damit umzugehen.

Professionelle der Soziokulturellen Animation sind Fachpersonen für Projektarbeit und gliedern diese in vier Teile: Vorprojektphase, Konzeptionsphase, Umsetzungsphase und Abschlussphase. Weitere Informationen zu den Projektphasen können dem Buch "Integrale Projektmethodik" von Alex Willener aus dem Jahr 2007 entnommen werden. Die Handlungsansätze gelten über alle Phasen, sind aber je nach Kontext anzupassen.

Auf der folgenden Seite sind die, für die Soziokulturelle Animation angepassten Handlungsansätze aufgelistet.

Zusammenfassend sind hier noch einmal alle wichtigsten Erkenntnisse und Handlungsansätzen der vorliegenden Arbeit aufgelistet:

- Rollenbewusstsein: Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren sind Fachpersonen für Struktur und Rahmenbedingungen und sind dafür zuständig, Bedürfnisse aufzunehmen und zu eruieren.
- Partizipation muss von Beginn an geplant sein, es darf keine Partizipationsstufe ausgelassen werden.
- Transparente Kommunikation an alle Beteiligten ist Voraussetzung für eine erfolgreiche Partizipation
- Erfolgserlebnisse und gemeinsame Interessen sollen im Vordergrund stehen.
- Ein Projekt soll auf mindestens fünf Jahre angedacht sein, um eine nachhaltige Wirkung erzielen zu können.
- Der Generationenwechsel soll in der Konzeptionierungsphase angedacht werden (zum Beispiel wie neue Mitglieder angeworben werden).
- Die Loslösung eines Projektes soll gut gestaltet sein und bereits in der Konzeptionierungsphase angedacht werden.
- Voraussetzung für Empowerment ist eine erfolgreiche Partizipation auf der vierten Stufe (Selbstverwaltung).
- Missverständnisse zwischen verschiedenen Altersgruppen sollen durch Vermitteln reduziert werden.
- Zwischen den Altersgruppen sollte Übersetzungsarbeit geleistet werden.
- Konflikte sollten analysiert werden und bei Bedarf sollte eine Vermittlungsposition eingenommen werden.
- Minderheiten sollten dabei unterstützt werden, sich in das aktuelle Geschehen einzubringen.
- Es soll ein System entstehen, an dem Personen aller Altersgruppen teilnehmen können.
- Auf Missstände in den strukturellen Rahmenbedingungen (zum Beispiel Ausschluss von Kindern in der Politik) sollte aufmerksam gemacht werden.
- Der Schlüssel der Demokratisierung ist Empowerment.
- Begegnungen schaffen und Generationenbeziehungen fördern sind Voraussetzungen für eine soziale Kohäsion.
- Nur mehrere längerfristig angelegte Projekte fördern die soziale Kohäsion.
- Gewisse Differenzierungen zwischen den Altersgruppen sind in Ordnung.
- Das familiale Modell kann nicht auf ausserfamiliale Begegnungen übertragen werden.
- Intimschranken müssen anerkannt werden.

## 8 Schlusswort

Im Folgenden werden die, in der Einleitung gestellten Fragen zusammenfassend beantwortet. Die Antworten ergeben sich aus der gesamten Arbeit.

*Wie wirken sich gesellschaftliche Veränderungen auf ausserfamiliale Generationenbeziehungen aus?*

Die Auswirkungen der demografischen Entwicklung haben grossen Einfluss auf Generationenbeziehungen. Die Alterung der Gesellschaft hat zu einem Ungleichgewicht zwischen den Altersgruppen geführt und die Gesellschaft vor neue Herausforderungen gestellt. Die Generationensolidarität wird vermehrt diskutiert.

Durch die Modernisierung sind Generationenbeziehungen komplexer geworden und diese sind schwieriger zu gestalten. Biografien entwickeln sich immer individueller und einzelne Lebensstile sind kaum noch lebensalterspezifisch. Das Kultur- und Freizeitverhalten der einzelnen Altersgruppen weicht von anderen Altersgruppen ab. Dies ist eine mögliche Erklärung für die wenigen ausserfamilialen intergenerationellen Kontakten.

*Wie zeigen sich ausserfamiliale Generationenbeziehungen gegenwärtig in der Schweiz?*

Diese Frage ist nicht einheitlich zu beantworten, da die Antwort stark vom jeweiligen Kontext abhängig ist. Dabei zeigen sich Generationenbeziehungen je nach Kontext unterschiedlich:

- Im Sozialstaat stehen besonders die Ausgaben für die Altersvorsorge und die Gesundheit im Fokus, die zu einer Diskussion über Generationengerechtigkeit führen.
- Personen unter 18 Jahren sind aus dem politischen System fast vollständig ausgeschlossen. Durch die Alterung sind jüngere Menschen in der Minderzahl. Dies verschärft sich weiter, da sich jüngere und ältere Kohorten nicht gleichermassen am politischen Geschehen beteiligen.
- Generationenbeziehungen in der Arbeitswelt sind geprägt vom stetigen Generationenwechsel.

Allgemein ist festzustellen, dass sich intergenerationelle Begegnungen zwar häufig innerhalb der Familie, aber nur selten ausserfamilial ergeben. Kontakte ausserhalb der Familie finden meist mit relativ altersgleichen Personen statt. Wenn sich ausserfamiliale Kontakte ergeben, dann sind diese häufig institutionell organisatorisch (zum Beispiel Pflegeheim) geprägt. Oberflächliche Kontakte können zu Stereotypisierungen führen. Besonders junge und alte Menschen sind davon betroffen. Diese Altersstereotypisierungen können bis zur Altersdiskriminierung führen, von der ein Grossteil der Bevölkerung angab, bereits betroffen gewesen zu sein.

*Welche Bedeutung haben ausserfamiliale Generationenbeziehungen für Individuen und Gesellschaft?*

Intergenerationelle Begegnungen sind für die Gesellschaft zentral. Ohne einen Austausch zwischen den Generationen würde die Gesellschaft in einem Stillstand verharren.

Besonders für Jugendliche sind intergenerationelle Begegnungen für die Identitätsbildung relevant. Weiter ist auf der individuellen Ebene die "generative Sozialisation" von grosser Bedeutung. Ausserfamiliale Generationenbeziehungen können bestimmte Funktionen kompensieren, wenn Generationenbeziehungen innerhalb der Familie bedroht oder stark beeinträchtigt sind.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass intergenerationelle Begegnungen von grosser Bedeutung sind. Diese können Solidarität zwischen den Generationen fördern, damit bestehende und kommende Herausforderungen gemeinsam angegangen werden können.

*Wie können soziokulturelle Projekte zur Förderung von ausserfamilialen Generationenbeziehungen gestaltet werden und was kann die Soziokultur aufgrund ihrer Aufgaben / Funktionen und Arbeitsprinzipien dazu beitragen?*

Generationenprojekte können aufgrund ihrer Zielsetzung in verschiedene Typen eingeteilt werden.

Für die Generationenarbeit lassen sich Regeln ableiten, welche zu einem besseren Gelingen der intergenerationellen (Projekt-)Arbeit beitragen. Aufgrund dieser allgemeinen Regeln und den Aufgaben/Funktionen und Arbeitsprinzipien der Soziokulturellen Animation können Handlungsansätze für die intergenerationelle (Projekt-)Arbeit abgeleitet werden.

## **8.1 Ausblick und weitere Fragen**

Es ist anzunehmen, dass sich das Problem der wenigen intergenerationellen Kontakte ausserhalb der Familie weiter verschärft. Dazu kommt, dass die Gesellschaft immer älter wird.

Hier eröffnet sich für die Soziokulturelle Animation ein neues Arbeitsfeld. Diese kann dazu beitragen, dass Generationensolidarität gefördert wird und die kommenden Herausforderungen gemeinsam angegangen werden. Die Soziokulturelle Animation ist eine geeignete Profession, da sie auf Projektarbeit spezialisiert ist und durch ihre verschiedenen Aufgaben / Funktionen und Arbeitsprinzipien einen umfassenden Arbeitsansatz hat. Soziokulturelle Animatoren und Animatorinnen können durch ihre multidimensionale Arbeitsweise der Komplexität von Generationenbeziehungen gerecht werden. Wichtig ist, dass Professionelle wissenschaftliches Wissen über das Generationenthema besitzen, um Projekte mit einer positiven Wirkung zu erzielen. Die vorliegende Arbeit zeigt anhand theoretischer Aspekte, was für die intergenerationelle Arbeit wichtig ist und stellt diese mit der Soziokulturellen Animation in Zusammenhang.

Während dem Erstellen der Arbeit sind folgende weiterführende Fragen ausgetaucht:

- Welche Methoden können bei der intergenerationellen Arbeit angewendet werden, um allen verschiedenen Altersgruppen gerecht zu werden?
- Welcher Zusammenhang besteht zwischen den weiteren Aufgaben / Funktionen und Arbeitsprinzipien der Soziokulturellen Animation und der Generationenarbeit?

- Welche Rolle spielt das Geschlecht oder die Ethnie bei Generationenbeziehungen?
- Wie kann die Soziokulturelle Animation Einfluss auf strukturelle Rahmenbedingungen nehmen und dadurch Generationenbeziehungen zu fördern?
- Wie kann gegen Altersdiskriminierung, besonders in der Arbeitswelt, vorgegangen werden?
- Wie können intergenerationelle Projekte evaluiert werden?
- Welche genauen Bedeutungen oder Auswirkungen haben Generationenbeziehungen auf das Individuum oder die Gesellschaft und wie lassen sich diese erforschen?

## Quellen

- Amnesty International (2010). *Was ist Diskriminierung?* Gefunden am 5. Jun. 2013, unter <http://www.amnesty.ch/de/themen/rassismus-diskriminierung/was-ist-diskriminierung>
- Böhnisch, Lothar & Funk, Heide (2013). *Soziologie – Eine Einführung für die Soziale Arbeit*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Bundesamt für Statistik [BFS] (2013a). *Zusammengefasste Geburtenziffer 2013*. Gefunden am 28. März 2013, unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/06/blank/key/02/05.html>
- Bundesamt für Statistik [BFS] (2013b). *Bevölkerung nach Alter und Geschlecht*. Gefunden am 28. März 2013, unter [http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/02/blank/key/alter/nach\\_geschlecht.html](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/02/blank/key/alter/nach_geschlecht.html)
- Bundesamt für Statistik [BFS] (2013c). *Durchschnittsalter der Mütter bei der Geburt*. Gefunden am 28. März 2013, unter <http://www.bfs.admin.ch/bfsportal/de/index/themen/01/06/blank/key/02/06.html>
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2013d). *Lebenserwartung*. Gefunden am 28. März 2013, unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/06/blank/key/04/04.html>
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2013e). *Ausländische Wohnbevölkerung – Wanderung*. Gefunden am 28. März 2013, unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index//01/07/blank/data/03.html>
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2013f). *Bevölkerung mit Migrationshintergrund*. Gefunden am 28. März 2013, unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/key/04.html>
- Bundesamt für Statistik [BFS] (2013g). *Bevölkerung nach Alter und Staatsangehörigkeit*. Gefunden am 28. März 2013, unter [http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/02/blank/key/alter/nach\\_staatsangehoerigkeit.html](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/02/blank/key/alter/nach_staatsangehoerigkeit.html)
- Bundesamt für Statistik [BFS] (2011). *Kulturverhalten in der Schweiz. Eine vertiefende Analyse – Erhebung 2008*. Gefunden am 4. Juli 2013, unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/16/22/publ.Document.141571.pdf>
- Bundesamt für Statistik [BFS] (2004). *Eidgenössische Volkszählung 2000. Religionslandschaft in der Schweiz*. Gefunden am 02. Jul. 2013, unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/22/publ.Document.50514.pdf>

- Bürgergemeinde Bern (ohne Datum). *Berner GenerationenHaus. Das Begegnungs- und Kulturzentrum im Herzen Berns* [Broschüre]. Bern: Autor.
- Dessemontet, Pierre & Schuler, Martin (2012). Gesellschaft und Umwelt. In Bühlmann Felix, Schmid Botkine Céline (Hrsg.), Farago Peter, Höpflinger François, Joye Dominique, Levy René et al., *Sozialbericht 2012: Fokus Generationen* (S. 227 - 287). Zürich: Seismo Verlag.
- Deutsche Bundesbank (2001). *Generationenbilanzierung*. Gefunden am 5. Mai 2013, unter <http://lexikon-finanzpolitik.de/runtime/cms.run/doc/Deutsch/17/Generationenbilanzierung.html?tab=g&glossaryid=146>
- Eisentraut, Roswitha (2007). *Intergenerationelle Projekte. Motivationen und Wirkungen*. Baden-Baden: Nomos.
- Fietze, Beate (2009). *Historische Generationen. Über einen sozialen Mechanismus kulturellen Wandels und kollektiver Kreativität*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Gerlach, Irene (2012). *Generationenbeziehungen. Herausforderungen und Potenziale*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gesundheitsförderung Schweiz (2000). *Einbezug von Zielgruppen in das Projekt*. Gefunden am 6. April 2013, unter <http://www.quint-essenz.ch/de/topics/1117>
- Hangartner, Gabi (2011/2012). *Interventionen in der Soziokulturellen Animation. Partizipation und Soziokulturelle Animation. Arbeit an der Demokratie? . . . oder heiligt das Mittel den Zweck?* Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern Soziale Arbeit.
- Hangartner, Gabi (2010). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 265 – 322). Luzern: interact.
- Hennis, Wilhelm (1973). Demokratisierung. Zur Problematik eines Begriffs. In Martin Greiffenhagen (Hrsg), *Demokratisierung in Staat und Gesellschaft* (S. 47 - 70). München: Piper Verlag GmbH.
- Hillmann, Karl-Heinz (2003). *Wertewandel. Ursachen, Tendenzen, Folgen*. Würzburg: Carolus Verlag.
- Höpflinger, François (2010). Intergenerationenprojekte in Arbeitswelt und Nachbarschaft. Gefunden am 22. Jul. 2013, unter <http://www.hoepflinger.com/fhtop/Intergenerationenprojekte.pdf>

- Höpflinger, François (2008a). Einführung: Konzepte, Definitionen und Theorien. In Pasqualina Perrig-Chiello, François Höpflinger & Christian Suter, *Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationenbericht Schweiz* (S. 19 – 44). Zürich: Seismo Verlag.
- Höpflinger, François (2008b). Generationendiskurse, Generationenstereotype und intergenerationelle Kontakte. In Pasqualina Perrig-Chiello, François Höpflinger & Christian Suter, *Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationenbericht Schweiz* (S. 255 - 284). Zürich: Seismo Verlag.
- Höpflinger, François (2008c). Wohlfahrtsstaatliche Umverteilungen und Fragen zu Generationenbilanzen. In Pasqualina Perrig-Chiello, François Höpflinger & Christian Suter, *Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationenbericht Schweiz* (S. 285 - 298). Zürich: Seismo Verlag.
- Höpflinger, François (2008d). Generationenwandel und Generationenmix in Unternehmen und am Arbeitsplatz. In Pasqualina Perrig-Chiello, François Höpflinger & Christian Suter, *Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationenbericht Schweiz* (S. 317 - 342). Zürich: Seismo Verlag.
- Höpflinger François (2006). *Demografische Entwicklungen – Diakoniekonferenz des SEK*. Gefunden am 28. März 2013, unter [http://www.sek-feps.ch/sites/default/files/media/pdf/diakonie/dk\\_060502/060502\\_Text\\_Hoepflinger.pdf](http://www.sek-feps.ch/sites/default/files/media/pdf/diakonie/dk_060502/060502_Text_Hoepflinger.pdf)
- Höpflinger, François & Perrig-Chiello, Pasqualina (2008a). Generationenverhältnisse in der Politik – Jung und Alt in der Politik. In Pasqualina Perrig-Chiello, François Höpflinger & Christian Suter, *Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationenbericht Schweiz* (S. 299 – 316). Zürich: Seismo Verlag.
- Höpflinger, François & Perrig-Chiello, Pasqualina (2008b). Intergenerationelle Aktivitäten und Generationenprojekte. In Pasqualina Perrig-Chiello, François Höpflinger & Christian Suter, *Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationenbericht Schweiz* (S. 343 - 356). Zürich: Seismo Verlag.
- Höpflinger, François, Wanner, Philippe & Lerch, Mathias (2008). Demografischer Wandel der Generationenverhältnisse – Entwicklungen und Perspektiven. In Pasqualina Perrig-Chiello, François Höpflinger & Christian Suter, *Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationenbericht Schweiz* (S. 45 – 73). Zürich: Seismo Verlag.
- Hug, Anette (2010). Eine Praxis der alltäglichen Demokratie. Zur Aktualität von Jean-Claude Gillets „Animation. Der Sinn der Aktion“ und Marcel Spierts „Balancieren und Stimulieren“. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 204 – 222). Luzern: interact.

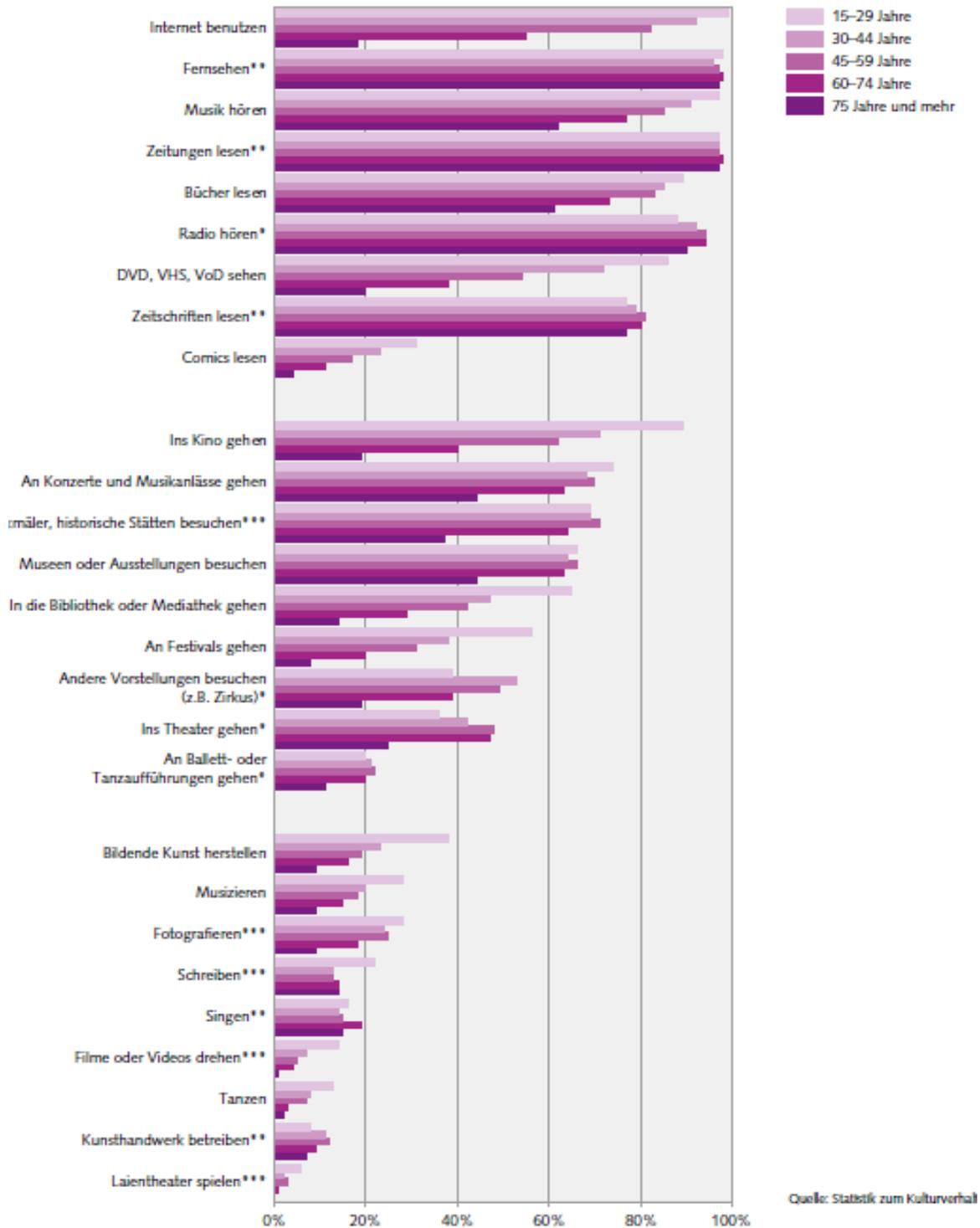
- Hug, Annette (2007). Partizipation. In Alex Willener, *Integrale Projektarbeit für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt* (S. 58 - 68). Luzern: interact.
- Husi, Gregor (2010). Die Soziokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 97 – 155). Luzern: interact.
- Innovage (ohne Datum a). *Erfahrungswissen nutzen – Ein Gewinn für alle*. Gefunden am 15. Mai 2013, unter <http://www.innovage.ch/html/index.php?id=736>
- Innovage (ohne Datum b). *Die Innovage-Idee und ihre Förderer*. Gefunden am 15. Mai 2013, unter <http://www.innovage.ch/html/index.php?id=751>
- Innovage (ohne Datum c). *Mitglieder von Innovage werden* [Flyer]. Gefunden am 15. Mai 2013, unter [http://www.innovage.ch/html/uploads/media/Innovage-Flyer\\_04.pdf](http://www.innovage.ch/html/uploads/media/Innovage-Flyer_04.pdf)
- Innovage (ohne Datum d). *Regionale Innovage-Netzwerke*. Gefunden am 15. Mai 2013, unter <http://www.innovage.ch/html/index.php?id=733>
- Innovage (ohne Datum e). *Wie profitieren Sie von Innovage?*. Gefunden am 15. Mai 2013, unter <http://www.innovage.ch/html/index.php?id=734>
- Innovage (ohne Datum f). *Vielfältige Kompetenzen*. Gefunden am 15. Mai 2013, unter <http://www.innovage.ch/html/index.php?id=1053>
- Innovage (ohne Datum g). *Innovage*. Gefunden am 15. Mai 2013, unter <http://www.innovage.ch>
- Innovage (2010). *Statuten von Innovage.ch*. Gefunden am 15. Mai 2013, unter [http://www.innovage.ch/html/uploads/media/Statuten-20100518\\_04.pdf](http://www.innovage.ch/html/uploads/media/Statuten-20100518_04.pdf)
- Jureit, Ulrike (2011). *Karl Mannheim, Das Problem der Generationen, 1928*. Gefunden am 29. Mai 2013, unter [http://www.1000dokumente.de/pdf/dok\\_0100\\_gen\\_de.pdf](http://www.1000dokumente.de/pdf/dok_0100_gen_de.pdf)
- Korte, Hermann & Ernst, Stefanie (2013). *Soziologie* (2. Aufl.). Stuttgart: UTB GmbH.
- Krappman, Lothar (1997). Brauchen junge Menschen alte Menschen?. In Lothar Krappmann & Annette Lepenies (Hrsg.), *Alt und Jung. Spannung und Solidarität zwischen den Generationen*. (S. 185 - 204). Frankfurt: Campus Verlag.

- Lang, Frieder & Baltes, Margret (1997). Brauchen alte Menschen junge Menschen? Überlegungen zu den Entwicklungsaufgaben im hohen Lebensalter. In Lothar Krappmann & Annette Lepenies (Hrsg.), *Alt und Jung. Spannung und Solidarität zwischen den Generationen*. (S. 161 – 184). Frankfurt: Campus Verlag.
- Lüscher, Kurt & Liegle, Ludwig (2003). *Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Lüscher, Kurt & Ludwig Liegle (2008). Generative Sozialisation. In Klaus Hurrelmann (Hrsg.), Matthias Grundmann (Hrsg.) & Sabine Walper (Hrsg.), *Handbuch Sozialisationsforschung* (7. Aufl., S. 144 - 159). Weinheim: Beltz.
- Lüscher, Kurt; Liegle, Ludwig; Lange, Andreas; Hoff, Andreas; Stoffel, Martine; Viry, Gill et al. (2010). *Generationenbeziehungen. Generationen, Generationenbeziehungen, Generationenpolitik: Ein dreisprachiges Kompendium*. Bern: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften.
- Möschler, Olivier (2012) Kulturelle Vielfalt. In Felix Bühlmann, Céline Schmid Botkine (Hrsg.), Peter Farago, François Höpflinger, Dominique Joye, René Levy et al., *Sozialbericht 2012: Fokus Generationen* (S. 73 - 124). Zürich: Seismo Verlag.
- Mogge-Grotjahn, Hildegard (2011). *Soziologie. Eine Einführung für soziale Berufe* (4. Aufl.). Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.
- Moser, Heinz; Müller, Emanuel; Wettstein, Heinz & Willener, Alex (1999). *Soziokulturelle Animation. Grundfragen, Grundlagen, Grundsätze*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Perrig-Chiello, Pasqualina (2008). Generationenbeziehungen im Wandel: ein sozialpolitisch und wissenschaftlich relevantes und aktuelles Thema. In Pasqualina Perrig-Chiello, François Höpflinger & Christian Suter, *Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationenbericht Schweiz* (S 11 – 18). Zürich: Seismo Verlag.
- Rauschenbach, Thomas (1994). Inszenierte Solidarität: Soziale Arbeit in der Risikogesellschaft. In Ulrich Beck (Hrsg.) & Elisabeth Beck-Gernsheim, *Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften* (S. 89 – 114) . Frankfurt: Suhrkamp.
- Rehberg, Walter & Moser, Benjamin (2012). Soziale Integration. In Bühlmann Felix, Schmid Botkine Céline (Hrsg.), Farago Peter, Höpflinger François, Joye Dominique, Levy René et al., *Sozialbericht 2012: Fokus Generationen* (S. 125 – 176). Zürich: Seismo Verlag.

- Rothermund, Klaus & Mayer, Anne-Kathrin (2009). *Altersdiskriminierung. Erscheinungsformen, Erklärungen und Interventionsansätze*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Roux, Patricia; Gobet, Pierre; Clémence, Alain & Höpflinger, François (1996). *Generationenbeziehungen und Altersbilder. Ergebnisse einer empirischen Studie*. Gefunden am 15. Juni 2013, [http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nfp\\_altersbilder\\_nfp32\\_d.pdf](http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nfp_altersbilder_nfp32_d.pdf)
- Schlimbach, Tabea (2008). *Generationen im Dialog. Intergenerationelle Projektarbeit*. Saarbrücken: VDM Verlag.
- Schmid Botkine, Céline & Rausa de Luca, Fabienne (2007). Demografische Alterung und Soziale Sicherheit. *Demos. Informationen aus der Demografie*, 2007 (4), 1- 29.
- Schulze, Joachim (1993). *Soziokulturelle Zentren – Stadterneuerung von unten*. Essen: Bundesvereinigung soziokultureller Zentren.
- Taramarcaz, Olivier (ohne Datum). *Hochaltrigkeit. Eine Herausforderung für Individuum und Gesellschaft*. Gefunden am 15. Feb. 2013, unter [http://www.prosenectute.ch/data/551/44\\_55\\_debatte\\_01.pdf](http://www.prosenectute.ch/data/551/44_55_debatte_01.pdf)
- Veith, Werner (2006). *Intergenerationelle Gerechtigkeit. Ein Beitrag zur sozialetischen Theoriebildung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Wagner, Thomas (2005). *Funktionale Differenzierung und ein ökonomischer Primat –hat die systemtheoretische Gesellschaftstheorie ausgedient?.* Gefunden am 02. Mai 2013, unter [http://www.sozialarbeit.ch/dokumente/oekonomischer\\_primat.pdf](http://www.sozialarbeit.ch/dokumente/oekonomischer_primat.pdf)
- Willener, Alex (2007). *Integrale Projektarbeit für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt*. Luzern: Interact.

# Anhang

## Anhang A: Kulturverhalten in der Schweiz



Bundesamt für Statistik [BFS] (2011). *Kulturverhalten in der Schweiz. Eine vertiefende Analyse – Erhebung 2008*. Gefunden am 4. Juli 2013 unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/16/22/publ.Document.141571.pdf>, S. 47

## Anhang B: Zur Häufigkeit von Kontakten und Hilfe zwischen jungen und älteren Menschen

Tabelle 6 Zur Häufigkeit von Kontakten und Hilfe zwischen jungen und älteren Menschen

A	Junge Befragte (20–24jährig)	häufig	gelegentlich	nie
	<b>N: 241</b>			
	Mit älteren Menschen diskutieren	48%	51%	1%
	Einen älteren Menschen moralisch unterstützen	21%	66%	13%
	Mit älterer Person essen	19%	63%	18%
	Mit älterer Person spazieren	10%	64%	26%
	Einem älteren Menschen Rat geben	6%	54%	39%
	Einer älteren Person im Haushalt helfen	6%	39%	55%
	Eine ältere Person finanziell unterstützen	0%	12%	88%
	Ratschläge eines älteren Menschen befolgen	20%	73%	7%
	Von älterem Menschen moralische Unterstützung erhalten	14%	58%	28%
	Von älterer Person finanzielle Unterstützung erhalten	7%	21%	72%
	Von älterer Person im Haushalt Hilfe erhalten	5%	18%	77%
B	Ältere Befragte (65–74jährig)	häufig	gelegentlich	nie
	<b>N: 239</b>			
	Mit jungen Menschen diskutieren	66%	33%	1%
	Einen jungen Mensch moralisch unterstützen	41%	52%	7%
	Mit junger Person essen	29%	58%	13%
	Mit junger Person spazieren	25%	58%	17%
	Einem jungen Menschen Rat geben	28%	56%	16%
	Einer jungen Person im Haushalt helfen	16%	37%	47%
	Eine junge Person finanziell unterstützen	19%	53%	28%
	Ratschläge eines jungen Menschen befolgen	14%	70%	16%
	Von jungem Menschen moralische Unterstützung erhalten	8%	54%	38%
	Von junger Person finanzielle Unterstützung erhalten	0%	5%	95%
	Von junger Person im Haushalt Hilfe erhalten	7%	38%	55%

Roux, Patricia; Gobet, Pierre; Clémence, Alain & Höpflinger, François (1996). *Generationenbeziehungen und Altersbilder. Ergebnisse einer empirischen Studie*. Gefunden am 15. Juni 2013, [http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nfp\\_altersbilder\\_nfp32\\_d.pdf](http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nfp_altersbilder_nfp32_d.pdf), S. 31

## Anhang C: Interviewfragen Innovage Bern

Interview am 19. Juli, 2013 mit Hanspeter Hauck und Andreas Waldvogel

- Welche Faktoren / Kriterien muss ein Projekt erfüllen um unterstützt zu werden?
- Welche Kriterien / Faktoren muss eine Organisation oder eine Einzelperson, die Unterstützung anfordert, erfüllen?
- Wie werden die zwei primären Zielgruppen (unterschiedlich) angesprochen/angeworben?
- Um Mitglied zu werden, muss man mind. 55 Jahre alt sein. Aber wieso?
- Wie unterstützen Sie? Unterstützen sie auch nur finanziell?
- Reisst Innovage auch selbst Projekte an?
- Arbeitet Innovage unentgeltlich?
- Wird für Innovage Fundraising betrieben? Oder für einzelne Projekte?
- Wer führt das Aufnahmegespräch?
- Wie entstand die Idee Innovage? Auf was baut sie auf?
- Wie fördern Sie Innovage (Marketing)?
- Besteht einen Leistungsvertrag mit der Stadt Bern?
- Wie ist Innovage aufgebaut? (Innere Struktur, Teamzusammenstellung etc.)
- Wo sehen Sie Hindernisse und Risiken bei Innovage?
- Wo Vorteile?
- Streben Sie eine nachhaltige Wirkung an? Wie sichern Sie diese?
- Wie weit ermöglichen Sie Teilhabe?
- Wie bemächtigen Sie die Personen die an einem Projekt mitwirken?
- Bei Generationenübergreifenden Projekten sollte zuerst mit den einzelnen Generationen gearbeitet werden. Anschliessend werden die Generationen zusammengeführt: Wie gehen Sie damit um?
- Wie evaluieren Sie den gesellschaftlichen Nutzen?
- Sozialräumlicher Diskurs: Stadt wird jünger, Land älter: Wirken sie dabei mit?
- Wie entstehen Projekte/Angebote? Durch Team, oder durch Bevölkerung (Amateure und "Fortgeschrittene")

## Anhang D: Interviewfragen Generationenhaus Bern

Interview am 8. Juli 2013 mit Simone von Graffenried und Susanne Landolf

- Von wem wurde das Generationenhaus ins Leben gerufen?
- Wie entstand die Idee des Generationenhauses? Wieso ist dieses in Bern?
  - *Woran machen sie fest, dass es zu wenig Kontakte gibt*
- Was ist das Generationenhaus: Verein, Projekt oder anderes?
- Wie fördern sie die Bereiche Beratung, Pflege, soziale Sicherheit und Zusammenleben?
- Sie sprechen von fachlicher Unterstützung bei Fragen rund um Gesundheit, Familie etc.: Wer sind die Fachpersonen?
- Wird dieses Angebot verrechnet?
- Wie wird das Generationenhaus finanziert?
- Besteht einen Leistungsvertrag mit der Stadt Bern?
- Wer bildet die Trägerschaft?
- Wie ist das Generationenhaus aufgebaut? (Innere Struktur, Teamzusammenstellung etc.)
  - *Cross-Generation?*
- Wo sehen Sie Hindernisse und Risiken beim Generationenhaus?
- Wo Vorteile?
- Streben Sie eine nachhaltige Wirkung an? Wie sichern Sie diese?
- Wie weit ermöglichen Sie Teilhabe? (Konsumiert ihre Zielgruppe nur von Angeboten, oder können sie ihre eigenen Ideen umsetzen)
- Wie bemächtigen Sie die Personen die an einem Projekt mitwirken?
- Bei generationenübergreifenden Projekten sollte zuerst mit den einzelnen Generationen gearbeitet werden. Anschliessend werden die Generationen zusammengeführt: Wie gehen Sie damit um?
- Wie machen Sie auf sich aufmerksam?
- Wie evaluieren Sie den gesellschaftlichen Nutzen?
- Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit der Bürgergemeinde?
- Sozialräumlicher Diskurs: Stadt wird jünger, Land älter: Wirken sie dabei mit?
- Wie entstehen Projekte/Angebote? Durch Team, oder durch Bevölkerung (Amateure und "Fortgeschrittene")